Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 41 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 10. Oktober 1970 — 3 J 5524 C

In schwerer Sorge um Deutschland ...

Der V. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg richtet Resolution an Bundestag und Bundesregierung

Der V. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen, der am letzten Wochenende in Bad Godesberg tagte, faßte bei seiner Plenarsitzung die folgende, einmütig verabschiedete Erklärung, die Bundestag und Bundesregierung übermittelt wurde:

In schwerer Sorge um die Zukunft Deutschlands und Europas,
um Recht und Freiheit seiner Menschen, entschlossen, diese Güter zu wahren,
sind die ostdeutschen Landesvertretungen zu ihrem V. Kongreß versammelt.

Sie erklären
als die berufenen Vertreter Ostpreußens, Westpreußens, Pommerns, der Mark Brandenburg, Schlesiens und Oberschlesiens, damit als Staatsbürger Deutschlands und für die unmittelbar betroffenen Mitbürger:
Der Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 und die Angebote an Ost-Berlin und Warschau sind Ausdruck einer Deutschland-Politik, vor allem einer Ostpolitik,
die sich mit der Feststellung von „Realitäten" begnügt, anstatt sie mit friedlichen Mitteln zu verändern,
die damit die Massenvertreibungen, die Annexion deutschen Staatsgebietes, die Teilung Deutschlands, die Mauer in Berlin und die Unfreiheit in Mitteldeutschland legalisiert,
die das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen zwar für unverzichtbar erklärt, trotzdem aber, und ohne Befragung der betroffenen Menschen, die Demarkationslinien an Elbe-Werra, Oder-Neiße und quer durch Ostpreußen zu Staatsgrenzen erhebt, Deutschland also auf die Bundesrepublik beschränken und etwa die Hälfte seines Gebietes — mit den deutschen Bürgern dort — zum Ausland machen will,
die die Rechtspflicht des Staates auf das Streben nach begrenzter Humanität eingt, anstatt „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden",
die Entspannung und Frieden dadurch verheißt, daß die eigenen Rechte Deutschlands und seiner Bürger als bloßer „Formelkram" begriffen werden, ihre Preisgabe aber durch formellen völkerrechtlichen Vertrag bestätigt,
die sich auf eine unbestimmte Hoffnung gründet, neuerrichtete Grenzen würden durchlässig und selbstbewußte Macht würde zum selbstlosen internationalen Freunde werden,
die sich tatsächlich aber bloß mit der Nachkriegsentwicklung abfindet, den Ost- und Mitteldeutschen allein die Last von Unrecht und Gewalttat überläßt, den Gegensatz zwischen Demokratie und Gewaltherrschaft nicht sehen will.



Nicht die Hälfte Deutschlands zum Ausland machen: Bundesminister a. D. Heinrich Windelen trägt die Erklärung des V. Kongresses vor. Foto Munker

Gerade weil die Ostdeutschen Gewaltverzicht, Ausgleich und gerechten Frieden wollen, werden sie mit allen demokratischen Mitteln einer derartigen Außenpolitik widerstehen und wenden sich an den Deutschen Bundestag, den Bundesrat, die Bundesregierung, an alle politischen Kräfte und Mitbürger:

Recht und Freiheit, Sicherheit und Frieden sind für Deutschland gefährdet, wenn sich nicht jeder Deutsche zur Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes bekennt. Wer Vorteile zu gewinnen glaubt, indem er die Rechte seiner Mitbürger aufgibt, opfert Menschenwürde, Selbstbestimmung, freiheitliche Ordnung und die Einheit der Nation.

Der Weg nach Europa zu einer Friedensordnung und zu internationalem Vertrauen führt nur über Selbstachtung und Standfestigkeit, nicht jedoch über die Preisgabe menschlicher und staatlicher Rechte.

Nicht die Hoffnung auf eine Angleichung von Freiheit und Unfreiheit schafft Sicherheit, sondern nur die Geschlossenheit der Atlantischen Allianz.

Wer seine Entscheidung über den Moskauer Vertrag und über die Verhandlungen mit Warschau und mit Ost-Berlin allein von der sowjetischen Haltung zum Status Berlind — der geteilten Hauptstadt — abhängig macht, der erwartet „Frieden" von bestätigtem Rechtsbruch und von Unmenschlichkeit an Mitbürgern.

Mit Nachdruck widersprechen die ostdeutschen Landesvertretungen dem Moskauer Vertrag. Parlament und Regierung werden aufgefordert, die rechtmäßigen Interessen des Landes und seiner Menschen beharrlich und mutig zu vertreten.

Dem Volk aufs Maul schauen

H. W. — Sein Wort, in der Sprache seiner Zeit ausgedrückt, nämlich, daß man dem „Volk aufs Maul schauen" müsse, hat auch über Martin Luthers Zeit hinaus Bedeutung. Noch nie war eine Staatsführung schlecht beraten, wenn sie sich über das vergewisserte, was das Volk wirklich dachte. Das Volk denkt anders als seine Meinungsmacher. Die veröffentlichte Meinung ist nicht gleich der öffentlichen Meinung. Die öffentliche Meinung, das ist das, was eben der Mann auf der Straße ausspricht. Diese Meinung wird nicht in gestelzten Worten ausgedrückt.

Wer aber nun landauf und landab Gelegenheit nimmt, dem „Volk aufs Maul zu schauen", eben zu registrieren, was der Mann auf der Straße denkt, der kommt zu der Feststellung, daß die Euphorie, die hinsichtlich des Moskauer Vertrages erzeugt worden war, inzwischen einer sich ständig ausbreitenden Skepsis Platz zu machen beginnt. Inzwischen nämlich sind acht Wochen seit dem spektakulären Vertragsabschluß in Moskau vergangen. Von dem wenigstens für Berlin in Aussicht gestellten „Silberstreifen" ist nichts zu sehen. Noch weniger.

Trotzdem gewinnt man den Eindruck, als sei die Bundesregierung daran interessiert, den Vertrag beschleunigt ratifizieren zu lassen. Obwohl Willy Brandt das Versprechen gegeben hat, den Vertrag erst nach entscheidendem Entgegenkommen der Sowjets vor das Parlament zu bringen. Im Volke registrierte man mit Besorgnis des Kanzlers Bemerkung von der „Zwangsjacke", in die der Vertrag nicht gesteckt werden sollte.

Aber keineswegs nur im Volke, selbst innerhalt der Koalition dürfte eine solche Beschleunigung Bedenken ausgelöst haben und in diesem Sinne ist wohl auch die Warnung des FDP-Geschäftsführers Deneke zu verstehen, der sich gegen eine überstürzte Ratifizierung ausgesprochen hat. Die Sorge um die Ostpolitik, die durch unser ganzes Volk geht, wird aber auch von den Politikern anderer Völker geteilt. Man mag es deuteln, wie immer man will, die Tatsache, daß Präsident Nixon auf seiner Europareise den Besuch in Bonn ausgelassen hat, hat im Volke zu weit mehr Sorgen Anlaß gegeben als die veröffentlichte Meinung gelten lassen will. Diese Sorgen scheinen berechtigt, nachdem Radio Moskau erklärte, wenn der Vertrag ratifiziert werde, „dann werden sich alle darin enthaltenen Möglichkeiten erst recht offenbaren ..."

Sorge breitet sich aus, weil man in zunehmendem Maße die Gewißheit gewinnt, daß dieser Vertrag letztlich nur den Sowjets Vorteile bringt. In einem Vortrag, den das Mitglied des Außenpolitischen Ausschusses des Obersten Sowjets, Juri Schukow, dieser Tage in Bonn gehalten hat, wurde klar ersichtlich, daß die Sowjetunion als eine europäische Macht an einem Gesamteuropa mitwirken will, und zwar in einer unmißverständlichen Frontstellung gegen die Vereinigten Staaten.

Westeuropa kann seine Freiheit dagegen nur bewahren, wenn es mit den Vereinigten Staaten eng verbunden ist. Ein Rückzug der Amerikaner aus Europa könnte auch nicht durch andere europäische Truppen wettgemacht werden. In den USA aber gibt es starke Kräfte, die auf einen Rückzug aus Europa drängen.

Wie gesagt, im Volk sind alle diese Gesichtspunkte im Gespräch. Man macht sich echte Sorgen und stellt die bange Frage, wohin die Reise gehen und was aus der Bundesrepublik werden soll. Würde heute gewählt werden, so müßte die Volksmeinung sich in einem entsprechenden Wahlergebnis ausdrücken und man wird abwarten können, was in dem hessischen und bayerischen Wahlergebnis seinen Niederschlag findet.

Wenn die Opposition in Bonn der Meinung ist, daß der von der Regierung beschrittene Weg nicht zum Segen führen kann, dann ist es ihre Pflicht, präzise und unmißverständlich ihre Bedenken aufzuzeigen. Die Karten müssen auf den Tisch. Die Regierungskoalition aber, die verlautbaren läßt, das Volk in seiner breiten Mehrheit stehe voll und ganz zu dem Moskauer Vertrag, kann angeraten werden, was Martin Luther bereits empfohlen hat: dem Volk aufs Maul zu schauen. Es scheint hierzu höchste Zeit.

Alle Trümpfe aus der Hand gegeben

Heinrich Windelen MdB sprach vor dem V. Kongreß über den Moskauer Vertrag

In der ersten Plenarsitzung des V. Kongresses der ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg hielt der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Bundesvertriebenenminister a. D. Heinrich Windelen MdB, ein vielbeachtetes Referat über den Moskauer Vertrag, das hier in Kurzfassung wiedergegeben wird.

Windelen erklärte, der Moskauer Vertrag sei durch Vorleistungen der Bundesregierung ermöglicht und die sowjetische Deutschlandkonzeption voll übernommen worden. Der militärische Interventionsanspruch der Sowjetunion sei damit jedoch nicht ausgeräumt und die innere Freiheit der Bundesrepublik werde sowjetischem Druck ausgesetzt. Die Bundesregierung habe mit diesem Vertragsabschluß gehandelt wie ein Schiffbrüchiger, der die tragenden Balken von seinem Floß löse.

Der Vertragstext werde in Moskau und Bonn unterschiedlich ausgelegt und sei damit geeignet, neue Konflikte zu schaffen. Eine Entspannung könne er nicht bewirken, und damit seien alle Zugeständnisse und Vorleistungen der Bundesregierung vergeblich.

Der offizielle östliche Jubel sei wohl in jeder Hinsicht begründet, stellte Windelen fest. Anders sei es jedoch mit den Völkern. Ausländischen Korrespondentenberichten sei zu entnehmen, daß der Schock nirgends so groß gewesen sei wie in Polen, denn wieder einmal sei über deutsch-polnische Grenzen nicht zwischen Deutschen und Polen entschieden worden, sondern zwischen Deutschen und Russen. Im Osten werde der Vertrag als ein Nachgeben des freien Westens zugunsten der Sowjets angesehen. Man fürchte eine gesellschaftspolitische Annäherung des Westens an sozialistische Vorstellungen und registriere sehr genau, daß in der Bundesrepublik eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Kommunismus kaum noch möglich sei, ohne gleich als „kalter Krieger" und „Entspannungsfeind" gebrandmarkt zu werden.

Das Echo im Westen sei ebenfalls zwiespältig. Mancher fühle sich von der drückenden Verpflichtung des Deutschlandvertrages befreit, für die Wiedervereinigung Deutschlands einzutreten, denn für ein Ziel, das die Deutschen selbst nicht mehr anstreben, werde sich kein Ausländer engagieren. Hierzu kämen Sorgen wirtschafts- und verteidigungspolitischer Natur. Die durch die Rüstung bis zum äußersten angespannte sowjetische Wirtschaft werde durch deutsche Hilfe entlastet und der Rüstungswettlauf beschleunigt. In Amerika werde der Ruf nach Rückzug oder Verminderung der US-Präsenz in Deutschland immer lauter. Im westlichen Europa befürchte man, daß die politische Einigung Europas durch den Moskauer Vertrag erschwert werde. Dieser sei deshalb kein Vertrag für Europa, sondern ein Vertrag gegen Europa. Er schaffe neue Grenzen, statt bestehende zu überwinden. Die Bundesregierung gebe mit diesem Vertrag alle Trümpfe aus der Hand, bevor die Auseinandersetzung überhaupt begonnen habe.

Windelen schloß: „Wer eine zukunftsweisende Friedensordnung für Europa schaffen will, der kann nur einer Regelung zustimmen, die von allen Völkern getragen wird. Ein Vertrag, der die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts der Völker sanktioniert, ist keine tragfähige Grundlage für eine solche Ordnung. Deshalb widersetzen wir uns einer solchen Vereinbarung."

Brief aus den USA:

Die deutsche Ostpolitik amerikanisch betrachtet

Unser Vertriebenenproblem ist dem Durchschnittsbürger nicht geläufig / Von Dr. V. C. Gollub

Der Wille der amerikanischen Öffentlichkeit hat die politische und die militärische Lage in Vietnam wesentlich beeinflußt. Ebenso sind die Ideen und die Auffassung der amerikanischen Bevölkerung von beachtenswertem Einfluß auf die amerikanische Politik im israelisch-arabischen Konflikt.

Wenn man heute den Durchschnittsamerikaner, die gleiche Person also, welche die amerikanische Politik in Vietnam und im israelisch-arabischen Raum so beeinflußt, fragt, welches die politische Situation in Deutschland ist, erhält man zwei Antworten. Westdeutschland ist zunächst das Land, in dem Milch und Honig fließen. Zum anderen gibt es in Berlin die von den Kommunisten errichtete Mauer, die West-Berlin von den anderen Teilen der Stadt isoliert. Welchen Zweck die Mauer vom Standpunkt Ost-Berlins hat und aus welchem Zweck sie errichtet wurde, wissen die meisten Leute nicht.

Interessant ist, daß die meisten Amerikaner nicht wissen, daß es in Deutschland ein Heimatvertriebenenproblem gibt, und daß mehrere Provinzen Deutschlands den östlichen Nachbarn übertragen wurden. Wenn man mit dem Durchschnittsamerikaner über diese Tatsachen spricht, findet man zumeist ungläubige und erstaunte Gesichter. Viele Amerikaner wollen und können es einfach nicht glauben, daß Millionen von Menschen auf ihre Heimat und ihr Besitztum verzichten mußten.

Der Durchschnittsamerikaner weiß auch nichts über die vom Bundeskanzler Brandt und den Sowjets geschlossenen Verzichtsverträge. Gewiß, die amerikanischen Nachrichtenmittel berichteten darüber, und sie stellten es als eine Entspannung des deutsch-russischen Verhältnisses dar. Das war aber alles. Daß Herr Brandt dabei aber seine Zustimmung zu einem weltpolitischen Unrecht gab, das an seinem Volke begangen war, stand in keiner amerikanischen Zeitung.

Ein Großteil der Amerikaner ist sowohl am innerpolitischen Geschehen des Landes als auch an der Außenpolitik interessiert. Voraussetzung dafür ist, daß die Nachrichtenmittel die breite Öffentlichkeit mit dem Geschehen vertraut halten. Man schreibt an die Regierung in Washington und an seinen Kngreßmann und Senator und sagt ihm, wie man über die einzelnen Probleme denkt, und man macht Vorschläge. Interessant ist dabei, daß sowohl die Regierung als auch die Mitglieder des Kongresses und des Senates den Stimmen des Volkes Gehör schenken und ihre Schritte entsprechend ausrichten. Man kennt im amerikanischen Kongreß und im Senat keinen Parteizwang. Die einzelnen Mitglieder beider Häuser, gleichgültig ob sie Republikaner oder Demokraten sind, bewahren ihre eigene Auffassung, und sie richten sich nach der Auffassung des amerikanischen Wählers.

Die deutsche Ostpolitik ist, wie wir alle wissen, einer der größten Fehler in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Man hat dabei auch eines der wichtigsten und machtvollsten Mittel, die amerikanische Öffentlichkeit, voll übersehen. Man hätte sich dabei an polnischen Kreisen ein Beispiel nehmen können. Polnische Gruppen bemühen sich immer wieder, die amerikanische Öffentlichkeit in den Dienst ihrer Sache zu stellen, und sie sind dabei bis zu einem gewissen Grade erfolgreich. Sogar Sowjetrußland versucht, die amerikanische Öffentlichkeit zu erreichen. Die Zeitschrift „Sowjet Life" erscheint in englischer Sprache und wird von der sowjetischen Gesandtschaft in Washington veröffentlicht.

Irgendwie sollte man von deutscher Seite versuchen, eine Verbindung mit der amerikanischen Öffentlichkeit zu schaffen, denn die amerikanische Öffentlichkeit ist eines der wichtigsten Machtmittel in den Vereinigten Staaten. Teil dieser amerikanischen Öffentlichkeit sind auch die unzähligen Touristen, die Deutschland Jahr für Jahr besuchen. Sie berichten alle voller Begeisterung über Deutschland. Was aber beachtet werden sollte, nur wenige Amerikaner sprechen und verstehen deutsch. Das bezieht sich sowohl auf die Touristen, als auch auf die Leute die nicht reisen.

Telegramm des Kongresses an Präsident Nixon

Der V. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen richtete am Sonntag an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Richard Nixon, das folgende Telegramm:

Die gewählten Vertreter Ost- und Westpreußens, Pommerns, Berlin-Mark Brandenburgs, Schlesiens und Oberschlesiens, zu ihrem V. Ostdeutschen Kongreß in Bonn-Bad Godesberg versammelt, entbieten dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Richard Nixon, aufrichtige Grüße.

Die vertriebenen Ostdeutschen begleiten mit Dank und Segenswünschen das Ringen des amerikanischen Volkes und seines Präsidenten, politische Voraussetzungenf ür gerechten Frieden in der Welt, Europa und Deutschland in Einheit und Freiheit zu schaffen.

Wir bekräftigen unsere Entschlossenheit, die freiheitliche Demokratie zu erhalten und mit der Atlantischen Allianz gemeinsam wahren Frieden durch Wiederherstellung Deutschlands in den rechtmäßigen Grenzen zu gewinnen.

Paris:

Vorrang für Europäische Gemeinschaft

Bedenken und Unbehagen über Moskauer Vertrag nehmen zu

Obwohl sich das offizielle Frankreich jeglicher Kritik am deutsch-sowjetischen Vertrag enthält, wächst inoffiziell die Sorge um die durch diesen Vertrag erneut zur Diskussion gestellte europäische Sicherheit. Im Gespräch mit Mitgliedern der französischen Regierung wird deutlich, daß Frankreich die deutsche Ostpolitik nur dann für tragbar hält, wenn sie sich mit einer verstärkten deutschen Integration im Westen verbindet. Zwar liegen diesbezügliche klare Zusagen des Bundeskanzlers und des Bundesaußenministers vor, jedoch registriert man in der französischen Hauptstadt sehr empfindlich hiervon abweichende Stimmen, selbst wenn es sich nur um private Meinungsäußerungen außerhalb der offiziellen Verlautbarungen handelt. Es besteht kein Zweifel, daß sich die französische Regierung nicht mehr mit diesen theoretischen Versprechungen begnügt, sondern daß sie konkrete Beweise erwartet. Praktisch bedeutet das, daß die Bundesregierung bis spätestens zum Jahresende in verbindlicher Form ihre Zustimmung zu dem Plan einer europäischen Währungsunion gibt. Bisher ist es bei der verbalen Zusage des Bundeskanzlers geblieben.

Die französische Regierung erwartet von der Bonner Regierung, daß diese für die gesamte Wirtschafts- und Außenhandelspolitik die Priorität des Gemeinsamen Marktes anerkennt. Mit Unbehagen wurde in Paris eine Erklärung des Staatssekretärs im Wirtschaftsministerium, Rohwedder, zur Kenntnis genommen, der im Zusammenhang mit dem aus den USA und aus der UdSSR auf die EWG ausgeübten Druck zur Beseitigung der Zollschranken gesagt haben soll: „Der freie Welthandel darf nicht auf dem Altar regionaler Gruppierungen und Sondervereinbarungen geopfert werden." Es ist für französische Begriffe fast unvorstellbar, daß heute ein deutscher Staatssekretär den Gemeinsamen Markt als „Sondervereinbarung" abtut. Unter diesen Umständen erscheint es Kennern der französischen Regierungs-Interna als sehr wahrscheinlich, daß Frankreich auf Grund seiner europäischen Befürchtungen auf dem Wege über die Berlin-Frage einen verzögernden Einfluß auf die Ratifizierung des deutsch-sowjetischen Vertrages ausüben wird. Andeutungen französischer Politiker besagen, daß es in Paris sehr viel lieber gesehen würde, wenn die Ratifizierung erst nach überzeugender Verstärkung der europäischen Gemeinschaft erfolgte.

Warschau:

Moczar läßt keinen Zweifel zu

Bedingungslose Anerkennung der Grenze gefordert

Zuspruch und Erfolgswünsche hoher und höchster Persönlichkeiten des Auslands können die Tatsache nicht verdecken, daß die sogenannte „neue deutsche Ostpolitik" in Schwierigkeiten geraten ist, aus denen auch die Flucht nach vorne durch Eröffnung von Verhandlungen mit Prag kaum herausführen dürfte. Junktimierung von Gewaltverzichten mit Erfolgen der Viermächteverhandlungen über Berlin finden in Moskau wenig Gegenliebe. Der Versuch, die Opposition zur Mitverantwortung heranzuziehen, um dadurch größere Standfestigkeit für die Verhandlungen zu gewinnen, kommt reichlich spät. Der Deutsche, der eine Entspannung mit dem Osten durch Ausgleich beiderseitiger Interessen wünscht, stellt immer lauter die Frage, worin der deutsche Vorteil einer Annahme der Forderungen des Ostens besteht. Der Mann im Hintergrund des polnischen Nationalismus, General Moczar, hat in erfrischender soldatischer Offenheit die Dinge beim Namen genannt: „Wir sind der Ansicht, daß wir mit der Bundesrepublik nur über die Frage der bedingungslosen und endgültigen Anerkennung der Grenzen verhandeln können." Polen verlange die endgültige Anerkennung seiner Grenzen „nicht, um sie zu sichern", denn ihre Sicherheit sei durch die Politik der Partei, durch den Warschauer Pakt, den Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion und die bilateralen Verträge mit den anderen sozialistischen Ländern hinreichend gewährleistet. Sie seien außerdem durch das allgemeine Kräftegleichgewicht in Europa garantiert.

Innenpolitik:

Demoskopen stellen der FDP düstere Prognose

Die Landtagswahlen in Hessen und Bayern beeinflussen das Schicksal der freien Demokraten

Bonn — Während der Außenminister der Regierung Brandt, Walter Scheel, aus den USA verlauten ließ, daß er die Möglichkeit gehabt habe, 30 Außenminister zu sehen und zu sprechen, bahnt sich in seiner eigenen Partei, der FDP, eine Entwicklung an, die geeignet sein kann, dem Parteivorsitzenden Scheel in nächster Zukunft erhebliche Sorgen zu bereiten. Zunächst kann es dem Parteivorsitzenden nicht angenehm in den Ohren geklungen haben, wenn die demoskopischen Institute Allensbach und Infas errechneten, bei einer Bundestagswahl zum gegenwärtigen Zeitpunkt würden die Freien Demokraten unter den gefürchteten fünf Prozent bleiben. Während Allensbach noch einen Stimmanteil von 4,7 Prozent errechnete, fiel dieser bei Infas bereits auf vier Prozent herunter.

Von diesem Hintergrund aus muß man die Ereignisse werten, die sich in den letzten Tagen in Nordrhein-Westfalen vollzogen haben. Drei Abgeordnete der Landtagsfraktion haben sich beurlaubt, so daß nun die Regierung Kühn — das Modell für die Bonner Koalition — in eine arge Bedrängnis geraten kann, von der niemand zu sagen weiß, ob sich nicht auch für Bonn Auswirkungen ergeben.

In Nordrhein-Westfalen ist aber weniger der Schwund der Regierungsmehrheit auf sieben Mandate zunächst so gravierend, wenngleich auch die FDP schwerlich in der Lage sein wird, mit den wenigen verbleibenden Abgeordneten — und davon sind noch die Minister Weyer und Rieger abzuziehen — die Ausschußarbeiten zu bestreiten. Sehr viel gravierender sind die Auseinandersetzungen mit den nationalliberalen Kräften, die die Freien Demokraten in Nordrhein-Westfalen vor eine wirkliche Zerreißprobe stellen können. Wenn es am 14. Oktober zu einem Parteiausschluß Zoglmanns kommt, wird das entsprechende Auswirkungen haben und noch ist nicht abzusehen, wer alles in diesen Sog gezogen werden wird.

Der Landesvorsitzende der FDP in Nordrhein-Westfalen, Willi Weyer, dürfte diese Gefahren durchaus erkannt haben, aber er dürfte darüber hinaus auch wissen, daß es ihm nicht mehr gelingt, seinen Landesverband zusammenzuhalten. Weyer weiß um die schweren Verluste, die die Freien Demokraten bei der letzten Bundestagswahl (5,8 Prozent) hinnehmen mußten. Er weiß aber auch, daß er Parteifreunden wie Erich Mende und Siegfried Zoglmann deshalb wieder zu einem Mandat verhalf, weil ihm klar war, daß diese beiden Politiker in Nordrhein-Westfalen einen beachtlichen — und vermutlich den alten — Wählerstamm der FDP ansprechen.

Die Annahme der „Links"-Kreise in der FDP, man müsse die „Konservativen" opfern, um eben neue „progressive" Kräfte auf der Linken zu gewinnen, scheint sehr fragwürdig, denn wer links wählen will, kann sich der SPD bedienen und braucht nicht auf die FDP zu warten. Er fährt direkt und nimmt keine Straßenbahn mit Umweg. Die FDP in Bonn aber hat in den Jahren seit der Regierungsbildung wenig Ausstrahlung bewiesen. Einzelpersönlichkeiten, wie etwa Genscher, werden nicht zu Gunsten der Partei gewertet; die Tatsache aber, daß Scheel selbst wenig glücklich agieren konnte und stets im Schatten des größeren Partners steht, hat bei den Wählern ihren Eindruck nicht verfehlt und dürfte auch bei den Wahlen in Hessen und Bayern zu Buche schlagen.

Sollte es dazu kommen, was Allensbach und Infas zur Stunde konstatieren, dann würde in der Bundesrepublik das Zweiparteiensystem existent sein. Allerdings wird man heute schon voraussagen können, daß die Gewichte schwerlich so nach einer Seite ausschlagen würden, daß diese allein regieren könnte. Käme es also zu einer Neuauflage der großen Koalition und wenn CDU und SDP in eine solche Zweckehe gehen würden, wer würde an der Spitze einer solchen Regierung stehen? Für die CDU würde sich die Notwendigkeit ergeben, mit für den von der SPD/FDP-Koalition geschlossenen Moskauer Vertrag einzustehen. Wie aber würde sich in diesem Falle die bayerische CSU verhalten, die doch noch in jüngster Zeit ihre sehr erheblichen Bedenken gegen diesen Vertrag angemeldet hat?

Die Chancen für die National-Liberale Aktion können letztlich sicherlich nicht abgewogen werden. Die Tatsache, daß gewisse Presseorgane dieser Kombination eine besondere Aufmerksamkeit widmen, wobei es nicht an der Absicht fehlt, die NLA in die rechte Ecke abzudrängen, läßt erkennen, daß in dieser Entwicklung doch weit mehr zu stecken scheint, als jene unbedeutende Splittergruppe, als welche die FDP-Parteioberen die Kreise um Zoglmann abqualifizieren wollen. Tatsache ist, daß nicht unerhebliche Wähler der FDP mit dem derzeitigen Kurs der Freien Demokraten nicht zufrieden sind und den Bestrebungen Zoglmanns recht positiv gegenüberstehen. Genau wie auch andere Kreise, die bisher nicht für die Liste der FDP votierten, weil ihnen diese zu weit links gerutscht ist. Man wird in Hessen und Bayern bereits zu erkennen vermögen, wie sich das Schicksal der FDP gestalten wird.

Claus Jensen

Wie andere es sehen „Kann man schreiben, ‚Jetzt mit NLA-Entferner' ...?" Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

„Wir sitzen in einem Boot"

Sitzung des V. Kongresses der ostdeutschen Landesvertretungen

Der V. Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften in der Stadthalle von Bad Godesberg hatte ein weites Echo. Vor den Fahnen und Wappen der von fremden Mächten verwalteten Provinzen trafen sich nicht nur die bevollmächtigten Vertreter der fremder Verwaltung unterstellten ostdeutschen Provinzen, sondern auch die publizistischen Vertreter eben dieser Verwaltungsmächte. Die Liste der am Kongreß teilnehmenden Journalisten wies außer den Vertretern namhafte deutscher Zeitungen auch die Korrespondenten der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS, der Parteizeitung „Prawda", der polnischen Nachrichtenagentur PAP und anderer Vertreter der Ostblock-Massenmedien aus.

Das Grußwort des Bundes der Vertriebenen sprach dessen Präsident Dr. Herbert Czaja MdB: „Ich weiß, daß der Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen dem BdV und allen organisierten Vertriebenenverbänden bei der Wahrung der Geschlossenheit behilflich ist." Unter Bezugnahme auf die Sitzung der Bundesvertretung am 17. Januar in Bremen fuhr Dr. Czaja fort: „Wir wollen politisch keinen eurasischen Riesenblock von Sibirien bis zum Atlantik an Stelle einer fortschrittlichen europäischen Einigung. Wir fürchten die Folgen einer abgestuften Beschränkung der Selbstbestimmung und der Freiheit der Völker in einem solchen Riesenblock. Wir sind weder für das Festschreiben noch für das Ausdehnen hegemonialer Macht und gegen die politische Aufwertung des Einflusses von Diktaturen. Wir sind dagegen, daß die Deutschen in die Gefahr des Verdachtes geraten, in eine Schaukelpolitik zwischen West und Ost zu kommen. Wir widersprechen dem Festschreiben der europäischen Landkarte in einer Form, wie sie 1945 nach dem furchtbaren Krieg und der militärischen Kapitulation der Deutschen die Sieger nicht vollzogen haben. Wir widersetzen uns der Aushöhlung unserer Schutzbündnisse. Wir sind für enge wirtschaftliche und menschliche Zusammenarbeit in gesicherter Freiheit, auch mit dem Osten, soweit dies nicht Rüstungszwecken dient. Wir sind für den Austausch kultureller Leistungen, für den Verzicht auf Gewalt und Drohung, für Sühne und zumutbare Wiedergutmachung von Unmenschlichkeiten, aber dies ohne Einseitigkeit und ohne daß daraus Begründung für bestehendes Unrecht gegen Unschuldige abgeleitet werden. Wir sind ebenso gegen jede Verhetzung der Würde und Existenz unserer Nachbarn."



Ost- und Westpreußen am Präsidiumstisch: von links Amtsgerichtsrat Wippich, Frau Eva Rehs, stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel, Dr. Lippky und Hans-Jürgen Schuch, stellvertretende Sprecher der Westpreußen

Es sei trotzdem zu befürchten, sagte Dr. Czaja weiter, daß aus der sowjetischen Interpretation von Artikel 3 des Moskauer Vertragsentwurfes neue Interventionsansprüche zu erwarten seien, bei denen man sich noch auf unsere zusätzlichen Vertragsverpflichtungen berufen möchte. Das bezieht sich schwerpunktmäßig auf Meinungs-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit der Vertriebenen, aber auch auf Teile unserer gesamten freiheitlichen Grundordnung, Meinungsbildung und Rechtsvertretung.

Der Präsident schloß: „Helfen Sie durch Ihre heutige Veranstaltung den Kurs des Bootes, in dem wir alle sitzen, noch klarer mitzubestimmen. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen bittet Sie um die Unterstützung im Dienste für einen wirklichen Frieden, ohne politische Kapitulation der Deutschen und der Ostdeutschen, aber auch der freien Europäer, um die Unterstützung für den Dienst auf einem langen Weg zur Erreichung eines dauerhaften und gerechten Ausgleichs auch mit unseren östlichen

Über den Moskauer Vertrag in europäischer Sicht referierte der Präsident des Ständigen Rates der ostdeutschen Landesvertretungen, Dr. Hans-Edgar Jahn MdB. Er stellte fest:

„Es ist unbestritten, daß der Moskauer Vertrag die Konstellation der Macht und der Staaten in Europa wandeln wird. Der Vertrag gehört in die Konzeption der sowjetischen Europapolitik."

Nach einem Rückblick auf die historischen Grundlagen des Vertrages erklärte Dr. Jahn: „Der Einfluß der sozialistischen Staaten und der sogenannten fortschrittlichen Kräfte in Westeuropa wächst zusehends." Unser Ziel müsse nunmehr sein, den europäischen Staaten die Möglichkeit für eine Neuordnung des Zusammenlebens zu geben.

Die neue sowjetische Friedensordnung solle in sowjetischer Sicht folgende Ziele verwirklichen: Die Intensivierung der wirtschaftlichen, technologischen und kulturellen Zusammenarbeit, die militärische Entspannung durch den Rückzug ausländischer Truppen, die Reduzierung der Truppen beider deutscher Staaten, Versperrung des Zugangs atomarer Waffen für beide und die Schaffung einer Friedensregelung für Deutschland, wobei von der Anerkennung der Existenz zweier Staaten und der Anerkennung der bestehenden Grenzen auszugehen sei. Der Sowjetunion als der Führungsmacht des Warschauer Paktes sei es gelungen, diese Zielsetzung im Moskauer Vertrag durchzusetzen. Damit habe die Sowjetunion ihre Zielsetzung erreicht, nämlich die Teilung Deutschlands und die Bestätigung der Teilung Europas.

Demgegenüber lasse sich die Haltung des Westens folgendermaßen zusammenfassen: Die NATO müsse als militärische und politische Grundlage für jede westliche Entspannungspolitik erhalten bleiben. EWG, Europarat und OECD seien Organisationen, die der wirtschaftlichen, technischen und politischen Zusammenarbeit dienen. Im Zentrum müsse das Streben nach einer politischen Union stehen. Ohne die Lösung der Deutschland- und Berlin-Frage sei jedoch die Schöpfung einer europäischen Friedensordnung nicht möglich und dabei müßten die freien Entscheidungen des deutschen Volkes gesichert bleiben.

Nach einem Rückblick auf die Stimmen aus Ost und West erklärte Dr. Jahn: „Die sowjetische Europapolitik ist auf den politischen und militärischen Rückzug der Amerikaner vom Kontinent gerichtet. Daher hat sie ein Interesse daran, die politische Integration der EWG zu verhindern. Die Sowjetunion weiß, daß die USA nicht mehr bereit sind, EWG-bedingte handelspolitische Nachteile hinzunehmen, wenn der Weg zur politischen Einheit Europas keine Fortschritte macht. Die weitere Politik der Sowjets ist auf die Ausschaltung der USA als europäische Sicherheitsmacht gerichtet."

In seinem Schlußwort erklärte Dr. Jahn: „Zur Gefahr für uns alle wird es, wenn Politiker und Staatsmänner die weltrevolutionäre Zielsetzung des Kommunismus nicht mehr ernst nehmen; wenn sie die Anerkennung von Gewalt und Macht als ‚Realismus' betrachten und diese Haltung dann noch als politische Weisheit verkünden. So entferne man sich von der Gemeinschaft freiheitlicher demokratischer Nationen, die sich in den westlichen Paktsystemen gegen den kommunistischen Imperialismus schützend zusammengeschlossen haben. Die Entspannungseuphorie lockert die Bande im westlichen Bündnissystem."

„Wir sind in Sorge"

war das Stichwort für die Rede von Dr. Philipp von Bismarck MdB, dem Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft. Der Sorge stellte er diese Betrachtung voraus: Daß die deutsche Öffentlichkeit die Informationen nicht besitzt, und damit die Zusammenhänge nicht vollständig zu erkennen vermag, die für die Bewertung des eingetretenen Wandels der deutschen Politik entscheidend sind. Dr. v. Bismarck nannte verschiedene Punkte, die hier hervorgehoben seien:

Wir sind in Sorge, daß die von uns angestrebte Aussöhnung mit dem polnischen Volk durch unerfüllbare politische Forderungen erschwert wird und müssen befürchten, daß das Eingehen auf die uns in Moskau präsentierten Vorschläge die Volksrepublik Polen zu der jetzt eingenommenen Haltung veranlaßt hat.

Wir sind in Sorge, daß in Warschau nicht rechtzeitig und ausreichend erläutert worden ist, welches die Grundlagen sein könnten, von denen aus wir eine Lösung der zwischen uns stehenden Probleme mit Aussicht auf echte Aussöhnung und Befriedung erreichen können.

Wir sind in Sorge, daß wir uns anscheinend nicht den Mut und den Atem zutrauen, die moralischen und historischen Fragen in Geduld aufzuarbeiten, die noch heute zwischen dem polnischen und deutschen Volke und damit der erwünschten Aussöhnung entgegenstehen und daß statt dessen ein trügerischer Schein auf dem unsicheren Grunde des Verschweigens von rechtlichen und moralischen Wahrheiten erzeugt wird.

Wir sind in Sorge, daß wir durch Abschreiben von politischen Positionen, auf deren Realisierung wir angeblich doch nicht mehr hoffen konnten, gleichzeitig die Basis für alles zerstören, auf das wir alle bisher gehofft haben.

Wir sind in Sorge, daß aus einer Politik der Beharrlichkeit und der Geduld, die dem Selbstbestimmungsrecht die Kraft zutraut, auch die Nachkriegsprobleme Europas rechtlich, freiheitlich und friedlich zu ordnen, eine Politik treten könnte, die sich der Pflichten dieses Staatswesens für sein Territorium und alle seine Bürger in der vagen Hoffnung entledigt, daß man dadurch den übrigen Staaten angenehm wird, sich und anderen Spannunge ., Unannehmlichkeiten und Gefahr ersparen könnte.

Wir appellieren an die Bundesregierung, durch umfassende Information über alle Texte und Bekanntgabe aller Absichten, insonderheit der europäischen Zielsetzungen, dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk und alle anderen mit uns nach Wegen des Friedens suchenden Völker eine Politik der Aussöhnung auf volle Wahrheit bauen können.



Links: Die ostpreußischen Delegierten. Rechts: Präsident Dr. Czaja während seiner Ansprache

Fotos (3) Munker

Stockholm:

Brief an einen schwedischen Chefredakteur

Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten gegen die Malmöer Zeitung „ARBETET"

Der Vorsitzende der Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten in Schweden, Karl Richard Kern, hat am 8. 9. 1970 an den Chefredakteur der sozialdemokratischen Zeitung in Malmö das folgende Schreiben gerichtet. Der Fall Rune Ström, auf den sich das Schreiben bezieht, ist symptomatisch: die Unwissenheit der ausländischen Journalisten in Vertriebenenfragen ist ebenso notorisch wie die Bösartigkeit jener deutschen Massenmedien, von denen diese Journalisten mit „Informationen" versehen werden. Die Malmö-Zeitung heißt ARBETET, der Chefredakteur Frans Nilsson. Eine Antwort auf Kerns Schreiben war am 24. 9. noch nicht eingetroffen.

„Lieber Freund! Gerade von einer großen Zusammenkunft sozialdemokratischer Vertriebener und Flüchtlinge in Augsburg nach Hause gekommen, lese ich in ARBETET vom 5. September einen Bonn-Report, geschrieben von Rune Ström. Er betrifft Flüchtlingsorganisationen und -funktionäre und deren Haltung gegenüber der Ostpolitik Brandts. — Rune Ström schreibt u. a.:

‚Die Ostpolitik der Regierung Brandt mit dem Gewaltverzichtsabkommen mit der Sowjetunion und einem bevorstehenden Übereinkommen mit Polen bedeutet das Ende einer Illusion, die Flüchtlingsfunktionäre, Nationalisten, kalte Krieger und Stimmenfänger während 25 Jahren am Leben erhalten haben... Unzählige Flüchtlingsfunktionäre haben während eines Vierteljahrhunderts von ihrem eigenen Unglück und dem ihrer Mitmenschen gut gelebt. Die CDU hat dieser Funktionäre Pathos dazu ausgenützt, mit dem Kommunistenschreck Wähler zu gewinnen.'

Wenn der Berichterstatter von ARBETET wirklich in Bonn lebt, muß er wissen, daß es Sozialdemokraten gibt, die gegen die Ostpolitik Brandt sind, und CDU-Leute, die sie billigen. So leicht wie Ström sollte ein Berichterstatter nicht über Tatsachen hinwegsehen.

Aber Ström müßte auch wissen, daß sowohl Brandt wie Wehner während vieler von diesen 25 Jahren der Schar ‚kalter Krieger', ‚Nationalisten' und ‚Stimmenfänger' angehört haben müssen. Sie haben bei wiederholten Gelegenheiten feierlich verkündet, daß sie hinter den Ansichten und Forderungen stehen, die von den Flüchtlingen sowie den Vertriebenen und ihren Organisationen vertreten werden.

So erklärte Wehner im Westdeutschen Rundfunk im Juni 1966 u. a. folgendes:

‚Ich sehe die Sache mit ‚Deutschland innerhalb der Grenzen von 1937' so: daß das nicht nur unser Rechtsanspruch ist, den wir uns einfach nicht wegschwätzen lassen dürfen oder hergeben dürfen oder nicht mehr zu beachten brauchen. Dies ist unser Anspruch auf eine friedensvertragliche Regelung, das heißt auszuhandeln über das Gebiet, auf das damals der interalliierte Kontrollrat seine Hand gelegt hat. Die Formel hieß — es waren deren eigene, nicht unsere Worte — ‚Deutschland als Ganzes in den Grenzen von 1937'. Wer das aufgibt oder wer der Meinung ist, das sei ein unnützer Ballast, der ist, was er auch immer denken mag, und wie er sich auch immer wehren mag, dann auf der Basis der von den Kommunisten gesetzten und heute auch von Nichtkommunisten angewandten Doktrin, daß Deutschland inzwischen aus mehreren Staaten besteht...'

Später sagte Wehner im Deutschlandfunk:

‚Die deutsche politische Atmosphäre wird dadurch vergiftet, daß man auf vielen Seiten meint, daß just die Vertriebenen Gegner des ewigen Friedens sind und gerne als Friedenstörer auftreten... Dies ist ganz einfach falsch.'

Der Sudetendeutsche Wenzel Jaksch ist als Sozialdemokrat durch viele Jahre Präsident des Bundes der Vertriebenen gewesen. Er wurde nicht ohne Grund just in ARBETET als großer Europäer bezeichnet — freilich nicht von Rune Ström, sondern von Gösta Bringmark, der über umfassende Kenntnisse im Fache „Flüchtlinge und Vertriebene' verfügt.

Jaksch starb im November 1966 und ist seit Kriegsschluß, also während eines großen Teiles der 25 Jahre, auf die Rune Ström hinweist, Flüchtlingsfunktionär gewesen, gleichgestellt mit ‚Nationalisten', ‚kalten Kriegern', ‚Stimmenfängern'. An Jakschs Bahre sagte Willy Brandt u. a.:

‚Als Präsident des Bundes der Vertriebenen verdiente er sich den Ehrentitel ‚Vater der Vertriebenen'. Als Mitglied der Bundesregierung und Stellvertreter des Bundeskanzlers möchte ich hinzufügen: wir alle sind uns dankbar bewußt, was Wenzel Jaksch für das deutsche Volk zu leisten bemüht war und wie wesentlich er mit seinen vertriebenen Landsleuten zum Aufbau und Ausbau unserer Bundesrepublik beigetragen hat.'

Aber Rune Ström hat für die ‚Flüchtlingsfunktionäre' viel weniger übrig. Dies schreibt er zum Beispiel über die Vertriebenenorganisationen und ihre Funktionäre:

‚Ein Übereinkommen mit Polen und die formale Anerkennung der Oder-Neiße als polnische Westgrenze würde den endgültigen Schluß des Traumes von der alten Heimat und das Ende eines guten Broterwerbes bedeuten.'

Was ist es eigentlich für ein Fehler, von der alten Heimat zu träumen? Für Rune Ström ist das nur ein Gegenstand des Hohnes... Ein guter Broterwerb!

Und dennoch gibt es in den Vertriebenenorganisationen viele Sozialdemokraten. Der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien ist z. B. der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka. Und ich selbst? Ich habe da unten keinen ‚Broterwerb' — und so bin ich vielleicht ‚nur' unter die Nationalisten und kalten Krieger zu zählen.

Eines der wichtigsten Ziele der Vertriebenen ist: sie wollen nicht, daß die Volksvertreibungen, deren Opfer sie sind, als Gewohnheitsrecht in das Völkerrecht eingehen. Werden die Volksvertreibungen als Mittel, politische Probleme zu ‚lösen', ein solches Gewohnheitsrecht, wird kein Volk mehr sicher auf seiner Scholle leben können. Dies sollte auch der Mitarbeiter einer sozialdemokratischen Zeitung begreifen. — Ich bekenne, daß ich gekämpft habe und kämpfen werde gegen Gewalt und Rechtlosigkeit in der internationalen Politik und für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker — auch für das des deutschen Volkes.

Einer von ARBETETS Mitarbeitern, der zum Schreiben nicht nur die Hände, sondern auch das Gehirn verwendet, ist Alvar Alsterdal. Er, der ARBETETS Leitartikel über die Tschechoslowakei am 21. 8. 1970 geschrieben hat, äußerte nun ungefähr die gleichen Gedanken wie in jenem Leitartikel in einem Beitrag der letzten Ausgabe der Gewerkschaftszeitung ‚Metallarbetaren':

‚Die schwedische Presse hat durchgehend als Beitrag zum Frieden verzeichnet — oder zumindest zur Entspannung —, daß Westdeutschland, die wichtigste westliche Macht in Europa, nun die bestehenden Grenzen in Europa anerkannt hat. Es war ja auch nicht viel anderes zu tun. Freilich macht es auch bei den Sowjets und in Osteuropa einen guten Eindruck, daß Bonn endlich die Oder-Neiße-Frage von der Tagesordnung verschwinden läßt. — Die bestehenden Grenzen anzuerkennen, bedeutet jedoch auch, gewisse Schändlichkeiten gutzuheißen. Sich mit dem Status quo abzufinden, wird ja immer als friedliebend und allgemein lobenswert angesehen. Dies kann man tun ohne jedoch darüber zu schweigen, wie dieser Status quo entstanden ist. Nicht selten ist nämlich sein Ursprung derart, daß er in der offiziellen Geschichtsschreibung verfälscht werden muß.'



„Also bitte — leer nimmt mir den Korb doch niemand ab!"

Die Volksvertreibungen gehören zu diesen Schändlichkeiten. Durch sie hat man die Kriegsverbrechen durch Nachkriegsverbrechen ergänzt. Rune Ströms Geschichtsschreibung ist zwar keine offizielle Geschichtsschreibung. Aber sie ist schändlich.

Es ist eine Schande, daß meine eigene Zeitung, ARBETET, sich dazu hergibt."

Bukarest:

Warschauer Pakt plant Riesenmanöver

Truppenkonzentration als politisches Druckmittel

Unter dem Namen „Waffenbrüderschaft" werden die Armeen der Warschauer Paktstaaten im Herbst die größten Manöver veranstalten, die der Osten jemals erlebte. Die Heere werden mit allen Waffengattungen auf dem Territorium der DDR den perfekten Krieg durchexerzieren. Die Politiker im Kreml suchten dafür einen Zeitpunkt aus, der das Manöver „Waffenbrüderschaft" als ein Politikum von größter Bedeutung erscheinen läßt.

Die erste amtliche Verlautbarung über das Manöver kommt aus Budapest von der staatlichen Nachrichtenagentur MTI in Form eines Kommuniqués. Darin sind zwar die Teilnehmer nicht im einzelnen aufgezählt, man spricht nur von der Teilnahme Ungarns. Doch lassen die Formulierungen erkennen, was beabsichtigt ist. „Die technische Ausrüstung und die organisatorische Koordination der bewaffneten Kräfte haben jetzt einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß sie gemeinsam jede ihnen gestellte strategische, operationelle und taktische Aufgabe lösen können, gleichgültig in welcher Größenordnung, welchen Niveaus und auf welchem Territorium."

Aufgabe des Manövers „Waffenbrüderschaft" soll es sein, allen potentiellen Gegnern der Sowjetunion und der mit ihr durch den Pakt verbündeten Staaten zu zeigen, daß jeglicher Versuch, gegen die „Friedenspläne" aus Moskau anzugehen, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Zum ersten Male werden an dem Riesenmanöver nicht allein die Heere teilnehmen, sondern auch die Wissenschaftler und — als Neuestes — die „zivilen Verteidigungselemente". Damit wird unterstrichen, daß man dem neuen Gesetz über die Zivilverteidigung in der DDR bereits Rechnung trägt.

Vor wenigen Tagen war noch nicht geklärt, ob auch Rumänien seine Armee an der „Waffenbrüderschaft" teilnehmen lassen werde oder nicht.

„Waffenbrüderschaft" wird an anderer Stelle klar als Druckmittel gekennzeichnet. „Rude pravo" in Prag schreibt: „Vor Gesprächen mit Westdeutschland muß man feststellen, daß die Klassenpolitik Bonns sich nicht geändert hat. Es muß aber begreifen, daß seine Gewaltpolitik gegen die sozialistische Gemeinschaft gescheitert ist. Es muß den Weg einer friedlichen Koexistenz mit dem Osten gehen."

Walter Engelhardt

IN KÜRZE

Mangel an Schulbüchern

Vor den Buchhandlungen in Polen drängen sich Mengen von Schülern angesichts des Mangels an Schulbüchern. Darunter leide der Unterricht. Die Lage sei bedeutend schlechter als in den vergangenen Jahren. Die Druckereien seien mit ihren Lieferungen im Rückstand. Die Schwierigkeiten würden teilweise durch den Tausch mit alten Büchern gemildert.

Ulbrichts Alternative

Auf einer Konferenz der Hochschulminister sozialistischer Länder in Ost-Berlin betonte der Staatsratsvorsitzende Ulbricht die Notwendigkeit, die „DDR" auf allen Gebieten der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu einer „Alternative zum staatsmonopolitischen imperialistischen System der Bundesrepublik" zu machen.

Fünfjahresplan

Vor Gewerkschaftsfunktionären erklärte der tschechische Vizepremier Razl, daß die für Investitionen angesetzte Summe in den Jahren 1971 bis 1975 „einen leichten Rückgang" aufweise. Es könnten nicht alle dringenden und gerechtfertigten Bedürfnisse befriedigt werden. Es sei erforderlich, Priorität und Ausmaß der Investitionen in jedem Fall zu bestimmen. Dieses Gebiet wäre „die heikelste Stelle" des Fünfjahresplans.

Destruktive Einflüsse

Nach dem slowakischen Vizepremier Durkovic, der auf einer Parteitagung in Preßburg sprach, sind neben positiven Erscheinungen noch immer „die Folgen der destruktiven Einflüsse aus dem Jahre 1968 und dem ersten Halbjahr 1969" zu beobachten sowie auch „schleppende Probleme".

An erster Stelle

Anläßlich einer Sitzung der bayerisch-serbischen Kommission für wirtschaftliche Zusammenarbeit bemerkt Radio Belgrad, die Bundesrepublik stehe im jugoslawischen Außenhandel an erster Stelle. Es werde erwartet, daß zusätzlich zu den bestehenden zehn Kooperationsvereinbarungen zwischen großen Firmen Serbiens und Bayerns neue bedeutende Transaktionen vorgenommen würden.

Negative Handelsbilanz

Als ausgesprochen negative Erscheinungen dieses Jahres bezeichnet Radio Zagreb das gegenüber dem Vorjahr gestiegene Defizit in der Handelsbilanz, der starke Importüberschuß gegenüber dem Export und das Klettern der Lebenshaltungskosten. In dieser letzten Beziehung befände sich Jugoslawien, was das Tempo anbelange, unter den ersten Staaten Europas. Ebenso verhalte es sich mit den Preisen.

Theorie ohne Praxis

Unzulänglichkeiten in der Wirtschaftsausbildung wurden bei einer Beratung von Ministerialbeamten und Wirtschaftlern mit Wissenschaftlern in Bukarest festgestellt. Eine engere Verbindung zwischen der Ausbildung der Studenten und der Praxis wurde für erforderlich gehalten.

Ost-Berlin:

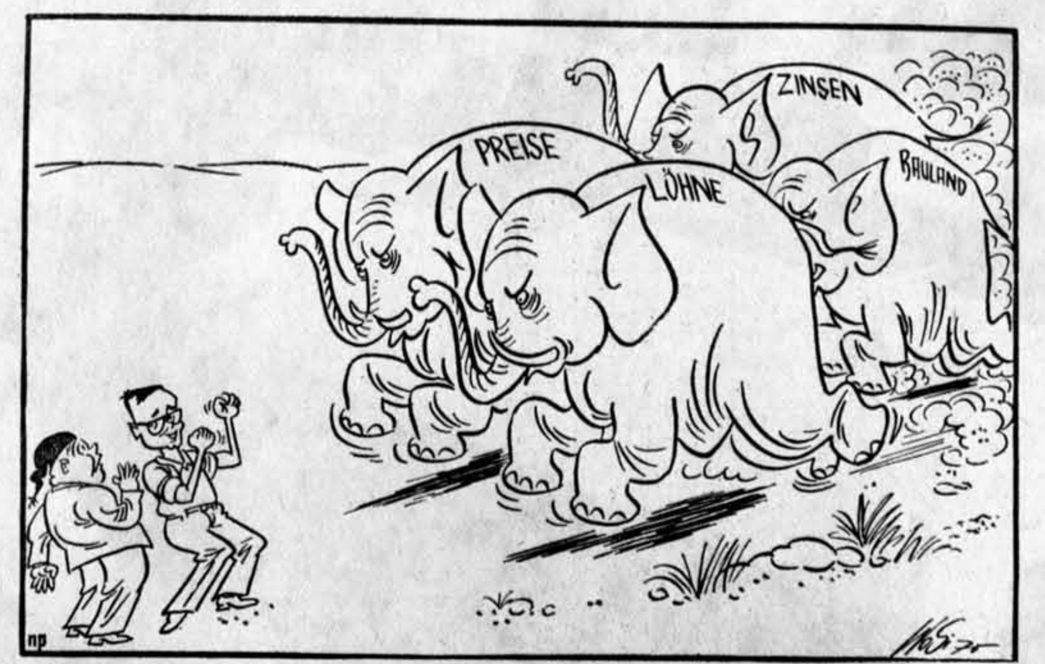
Selbständiger Stadtstaat zugestanden

SED propagiert verstärkt „politische Sondereinheit Berlin"

Berlin (hvp) — Im Hinblick darauf, daß seitens der Bundesregierung in Übereinstimmung mit der CDU/CSU-Opposition erklärt worden ist, die Ratifizierung des „Moskauer Vertrages" könne erst in Erwägung gezogen werden, wenn die Sowjetunion die „gewachsenen Bindungen" West-Berlins an die Bundesrepublik anerkenne, ist ein Kommentar eines SED-Sprechers von Bedeutung, der über die sogenannte „Berliner Welle" mit besonderem Nachdruck die These verkündete, daß West-Berlin in jeder — auch in wirtschaftlicher — Hinsicht eine „Selbständige politische Einheit" mit allen charakteristischen Merkmalen eines „Stadtstaates" darstelle.

Um diese Behauptung — bzw. Forderung — zu begründen, führte der Kommentator folgendes aus: Es gebe in bzw. für West-Berlin „ein eigenständiges Bank- und Kreditsystem", eine eigene Haushaltsgebarung, spezielle Absatzmärkte sowie überhaupt eine eigene Verfassung, auf welche die Senatoren vereidigt würden. Schon der Titel „Regierender Bürgermeister" besage, daß es sich nicht nur um den Bürgermeister einer beliebigen Stadt, sondern um das regierende Oberhaupt eines „Stadtstaates" handele. Die gewählten Organe in West-Berlin sollten also „normale, das heißt den Prinzipien des Völkerrechts gerecht werdende Beziehungen zur Bundesrepublik wie auch zur DDR und überhaupt zu allen Staaten unseres Kontinents herstellen". Auch in internationalen Organisationen solle West-Berlin mitwirken. Niemand wolle „wirtschaftliche und andere Beziehungen" zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik zerstören, es gehe nur darum, „die völkerrechtswidrige Einmischung Bonns zu beenden".

Diese Ausführungen des SED-Kommentators werden in den zum West-Berliner Senat bzw. zum Regierenden Bürgermeister in Opposition stehenden politischen Kreisen als Beweis dafür angesehen, daß die sowjetische Seite bei den bevorstehenden weiteren Vier-Mächte-Gesprächen über West-Berlin wahrscheinlich Erleichterungen im Verkehr von und nach den westlichen Sektoren der Stadt von deren Anerkennung als „Selbständiger Stadtstaat" bzw. als „Dritter deutscher Staat" abhängig machen dürfte, woraufhin die Klauseln des „Moskauer Vertrages", welche die „Unantastbarkeit" und „Unverletzlichkeit" der Grenzen aller europäischen Staaten festlegen, auch für den „Selbständigen Stadtstaat West-Berlin" gelten würden.



Schiller: „Schnell, sag mir, welchen ich zuerst eine ballern soll...?"

Der Heimat eng verbunden

Die Malerin Ingrid Wagner-Andersson und ihr Werk

Mit elf Jahren begann sie zu malen. Sie besuchte das Lyzeum in Allenstein und ging 1931 zur Königsberger Kunstakademie. Dort leitete Prof. Partikel die Malschule für Landschaftsmaler, Prof. Burmanns wurde ihr zweiter Lehrer. Sie besuchte dann ein Werklehrerseminar in Berlin, wollte Zeichenlehrerin werden. Doch 1933 kehrte sie nach Königsberg zurück, wurde an der Akademie Meisterschülerin und erhielt ihr eigenes Atelier. 1941 heiratete sie einen Lehrer, einen Schwaben, und verließ Ostpreußen, um fortan in Süddeutschland zu leben. 20 Jahre wirkte sie in Hochstetten, wurde die Malerin des Hundsrück. Doch ihren 65. Geburtstag sollte sie nicht mehr erleben. Kurz zuvor erlag sie nach kurzer, schwerer Krankheit dem Tod. Im Hundsrück liegt sie begraben. Uns aber blieb ihr Werk. Ein Werk in einer Geschlossenheit, wie man es von kaum einem Künstler, schon gar keinem vertriebenen Künstler vorfindet.

Seit 1934 fehlte Ingrid Wagner-Andersson bei keiner Königsberger Ausstellung. Nicht selten wanderten ihre Bilder weiter, nach Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Mannheim. Als „große Hoffnung" und „ihres Lehrers (Partikel) liebste Schülerin" begleitete die „Königsberger Allgemeine Zeitung", begleiteten bald darauf führende Zeitungen des Reiches und dann auch des Auslands ihr Lebenswerk.

Den ersten ehrenvollen Auftrag erhielt sie, als das Olympische Dorf in Berlin ausgemalt werden mußte. Zwei Wände durfte sie im Haus Allenstein, das ihrer Heimatstadt geweiht war, ausmalen. In einer Ausstellung der „Gemeinschaft deutscher bildender Künstler" in Bad Kreuznach legte sie den ersten Kontakt zu jener Stadt, mit der sie ein Leben lang verbunden sein sollte.

Sie lernte die Welt kennen; Jugoslawien, die Alpen, Venedig hinterließen unvergeßliche Eindrücke bei ihr. Unvergeßlich blieb ihr die große Ausstellung „Ostpreußenkunst 1937" in der Hamburger Kunsthalle, veranstaltet vom Hamburger Kunstverein. Drei Namen wurden neben dem ihres Lehrers Partikel von der Presse besonders herausgestellt: Ruth Faltin - Karl Kunz - Ingrid Andersson.

Anläßlich der Kulturwoche 1938 in Tilsit sprach die Presse angesichts ihres Werkes von einer „Beherrschung des Landschaftlichen", von einer „ans Phantastische grenzenden Darstellung des Menschlichen". Von nun an galt sie als „stärkste Begabung unter den Schülern Partikels". Die Preußische Zeitung, die dem Meister und seinen Schülern einen Artikel weihte, lobte die „einmalige Geschlossenheit ihres Werkes":

„Das innere Erleben ist so stark, daß dem Beschauer die Schönheit jener Einsamkeit fast greifbar in Erscheinung tritt. Eine Steigerung in gewissem Sinne bedeuten noch die Aquarelle der letzte Wochen in Nidden: unter dem Eindruck der stürmischen Herbstzeit verlieren die Konturen ihre zeichnerischen Umrisse, alle die Einzelmotive erhalten etwas Unwirkliches und werden zu Gleichnissen ihrer Selbst."

Seit der Ausstellung „Deutsche Zeichenkunst der Gegenwart" des Anhalter Kunstvereins gilt Ingrid Andersson als hervorragende Landschaftsmalerin.

Als die Künstlerin 1941 für immer „ins Reich zog, erwarb die Mannheimer Kunsthalle zwei Aquarelle von ihr für ihre permanente Ausstellung.

1947 wurde Ingrid Wagner-Andersson Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft am Mittelrhein", die unter der Leitung von Prof. Thormaelen stand, der sich als Kustos der Berliner Nationalgalerie einen Namen gemacht hatte. Alljährlich sah man ihr Werk nun in der Ausstellung „Form und Farbe" im Koblenzer Schloß.

1948 erhielt sie ein Stipendium für eine Studienfahrt nach Schweden, in die Heimat ihres Vaters. 1952 fand ihr Werk besonders hohe Anerkennung, als sie, der Einladung des Mainzer Bischofs folgend, an der Ausstellung „Moderne christliche Kunst am Mittelrhein" teilnahm.

Ihr Herz schlug höher, als der Direktor der Landeskunstschule Mainz, Max Rupp, die beiden Ostpreußen Lovis Corinth und Alfred Partikel pries, und dem hinzufügte, Ingrid Andersson habe bei Partikel „das Beste gefunden, was eine Schülerin bei einem Lehrer finden kann: Klarheit über ihr Ziel, Klarheit über ihre innere Anlage, mit einem Wort: sich selbst".

Das Jahr 1961 war für Ingrid Andersson das Jahr des entgültigen Durchbruchs. Als ein gediegenes Werk ohne „Frivolitäten und Extravaganzen" stellte der Südwestfunk ihr Schaffen vor. Aus Frankreich, Schweden und den USA fragte man nun nach Bildern von ihr. Das Kultusministerium ihres Landes war unter den ständigen Käufern. Besonders ihre „dekorativen Blumenbilder von hohem künstlerischem Wert" fanden fiele Liebhaber.

In der Landschaftsmalerei erneuerte sie sich. Immer ist sie beim Gegenständlichen geblieben, doch sie verschrieb sich nun den Winterlandschaften, sie gewann den Winter lieb, als „eine Landschaft, die den Malern abstrakte Bilder liefert". Die Natur wurde erneut zur großen Lehrmeisterin und ihre Farbe wurde das Weiß.

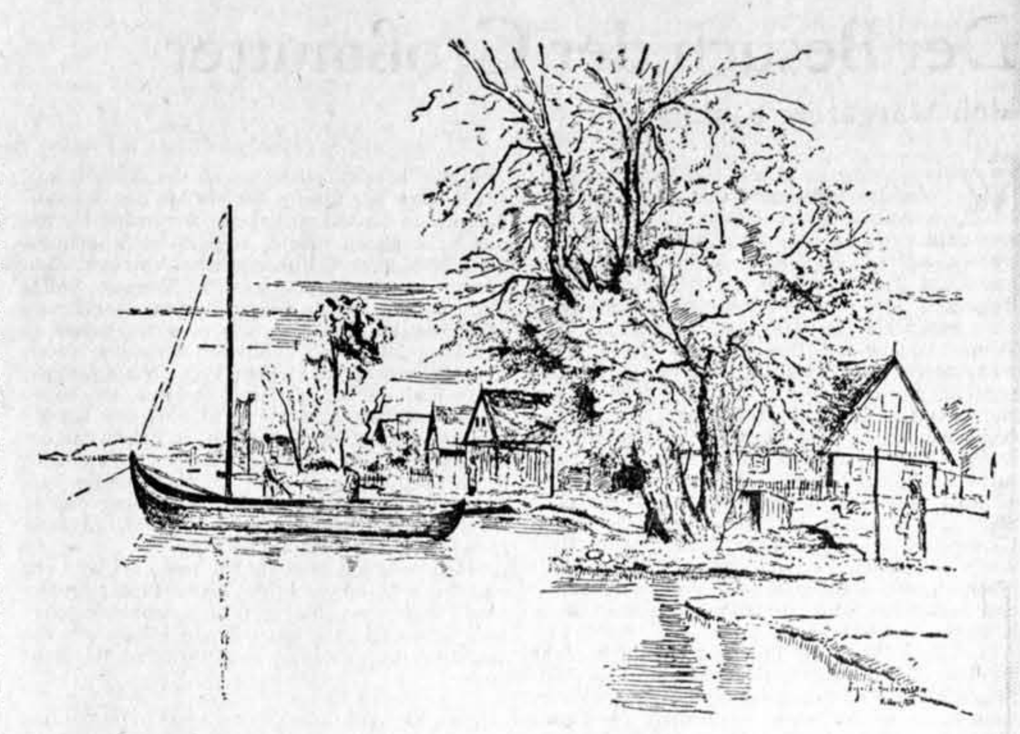
Daneben zeichnete sie Aktstudien, „die in ihrer Endphase hingehauchte Schönheiten sind" und wandelte sich zur Menschendarstellerin, wobei der einfache Mensch in seinem alltäglichen Umgang ihr der liebste wurde.

Ingrid Wagner-Andersson malte in Schweden, in Norwegen, in Österreich, in Jugoslawien, in Italien, in Tirol, in Oberbayern und im Hundsrück — sie malte an der Nordsee, „als Ersatz für Nidden" auf Sylt. Und doch ist ihr gesamtes Werk, von 1934 - 1970 von ostpreußischen Motiven durchzogen. Sie hat die Skizzenbücher aus Ostpreußen gerettet, und noch nach 30 Jahren wertete sie diese Skizzen aus. Alles lebte in ihrer Erinnerung, als „stände sie grad erst davor".

Ostpreußen war für sie zu einem geistigen Besitzreservoir ohnegleichen geworden, aus dem sie „unerschöpflich zu schöpfen wußte" — bis in die letzten Stunden ihres Lebens hinein.

„Der Künstler darf weder Scharlatan sein noch schmeicheln" — diesem Grundsatz blieb sie immer treu.

Hermann Berg



Ingrid Wagner-Andersson: Am Kurischen Haff

Das ist magischer Realismus

Ein Bekenntnis zu E. T. A. Hoffmann — Von Johann Daisne

In der deutschen Literatur hatte ich als Kind mein erstes romantisches magisch-realistisches Vorbild in dem Ostpreußen E. T. A. Hoffmann gefunden, und zwar in seinem „Nußknacker und Mausekönig", nach dem Tschaikowsky sein berühmtes Ballett komponiert hat.

Ich konnte noch kaum lesen, da schloß ich schon mit dem „Nußknacker" Bekanntschaft, der damals bereits in der niederländischen Übersetzung von Jacob van Lennep als „ein Märchen für kleine und große Kinder" vorlag. Ich werde dieses Bilderbuch mit den schönen Zeichnungen nie vergessen.

Ich las damals das Vorwort von C. H. Den Hartog, der von Hoffmanns naiver Verherrlichung der blinkenden Welt des schönen Scheins sprach, in der jeder einen besonderen Reichtum finden kann, der — wie es am Ende der Erzählung heißt — Augen dafür hat. Ich wußte recht gut, was ich tat, als ich den „Nußknacker" als Student in der ursprünglichen Fassung und im vollständigen Text neu entdeckte.

Ich sage es ohne jeden Dünkel, denn das Lob kommt allein Hoffmann zu: Der Student und der spätere Erwachsene hat in diesem Buch stets die gleiche stille, kindliche Beglückung wiedergefunden, was deutlich verrät, daß das Kind etwas genossen hat, was auch der Erwachsenen Teil ist. Dieses Märchen verzauberte meine früheste Jugend.

Im „Nußknacker und Mausekönig" steckt keine direkte Morallehre, kein Gruselelement; hier verbindet sich ein Abenteuer der Phantasie mit häuslicher Stimmung, Lebensverdruß und Lebenstrost.

Ich kenne die ersten Sätze noch heute auswendig: „Am 24. Dezember durften die Kinder des Medizinalrats Stahlbaum den ganzen Tag über durchaus nicht in die Mittelstube hinein, viel weniger in das daran stoßende Prunkzimmer. In einem Winkel des Hinterstübchens zusammengekauert, saßen Fritz und Marie, die tiefe Abenddämmerung war eingebrochen, und es wurde ihnen recht schaurig zumute, als man, wie es gewöhnlich an dem Tag geschah, kein Licht hereinbrachte . . ."

Man spürt sogleich das Klima: Geheimnisfülle, die im Zauber des Alltäglichen blüht. Als Weihnachtsgeschenk hat der Pate Droßelmeier, der Onkel-Friedensrichter, der eine gläserne Perücke trägt und ein großer Bastelkünstler ist, der kranke Uhren wieder zum Singen bringen kann, ein Schloß mit Lichtern, Musik und tanzenden Puppen geschaffen. Habt Ihr in diesem Obergerichtsrat Droßelmeier E. T. A. Hoffmann erkannt, den häßlichen und gutmütigen — ebenfalls — Juristen und ehemaligen Studenten von Kant, dessen Vorlesungen er tüchtig versäumte, um lieber von lebenden Puppen zu träumen?

Unter den anderen Geschenken befand sich ein unansehnlicher Nußknacker, ein plump geschnitzter hölzerner Junge in einem Husarenwams, der sich willig an den härtesten Nüssen die Zähne ausbiß. Sogleich empfindet Marie Mitleid mit und Zuneigung zu ihm.

Als alles im Bett ist, erlebt das Mädchen um Mitternacht unter dem Weihnachtsbaum den heroischen Kampf der Mäuse unter der Führung ihres goldgekrönten Königs, gegen die Puppen und Husaren, die der Nußknacker anführt. Verletzt findet die Mutter das Kind zwischen den Glasscherben des Spielzeugs. Am Abend erscheint Onkel Droßelmeier und erzählt ihr die Geschichte von der Prinzessin Pirlipat, die von den Mäusen verhext und verzaubert wurde. Ihr Vater, der Hofuhrmacher und große Zauberer, der auch Droßelmeier hieß, und der Hofsterndeuter — der eine mit Dreispitz, der andere mit sterngeschmücktem Spitzhut — irrten durch die Welt, auf der Suche nach einem Mittel, um Pirlipat zu retten. Durch einen Wald in Asien zogen sie zur Hauptstadt des Spielzeugreiches Nürnberg, zu Droßelmeiers Neffen, dem Puppenbauer. Er knackte für Pirlipat die harte Nuß Krakatuk, doch die rachsüchtigen Mäuse verwandelten ihn in einen Nußknacker und Pirlipat wies ihn ab.

Jetzt begreift Marie ihre Liebe zu dem hölzernen Husaren. Onkel erscheint mit dem Neffen aus Nürnberg. Maries Güte befreit den jungen Droßelmeier von seiner Häßlichkeit. Er bittet um ihre Hand und sie ziehen in das Marzipanschloß in den Weihnachtswäldern. Ja, Michaelina Trzcinski (Rohrer) war noch ein junges Polenmädchen, als sie 1802 in Posen den preußischen Assessor heiratete, den armen Prinzen E. T. A. Hoffmann.

Der Fiebertraum eines phantasiereichen Mädchens — stete Rückkehr in die häusliche Umgebung und aufsteigende Transposition —, die Verwandtschaft zwischen allem und allen, alltäglichen Gesichtern und Wunschmenschen, Autor Helden und uns selbst, Onkel und Neffen, Marie und dem stets kranken Menschenherz, bis hin zu Dr. Stahlbaums gemütlichem Herd; die harten Nüsse vom Lebensbaum, der Kummer unserer Seele, Häßlichkeit, Güte und Schönheit — keine Moralpredigt, ein siegreiches Lächeln des ewigen Weihnachtsbaums, auch in der Zeit der Dämmerung und Krankheit — gibt doch zu, dieser Hoffmann, Ernst, Theodor, der sich aus Liebe zu Mozart selbst Amadeus nannte, hat damit eines der schönsten, reichsten, teuersten Kleinode des romantischen Magischen Realismus hinterlassen . . . für alle großen und kleinen Kinder, die wir sind. Er, der noch ziemlich jung und in Armut starb, lebt fort als der große Zauberer.

„Zuerst kommt der Staat ..."

Eine heitere Geschichte um Immanuel Kant

Es war in der Winterszeit, am Ende des 18. Jahrhunderts. Hoch lag der Schnee in den Straßen von Königsberg. Es war bitter kalt. Der Schnee knirschte unter eiligen Füßen. So knirscht und knistert er nur bei sehr großer Kälte. Schlitten läuteten ständig durch die damals noch kleine, aber sehr lebendige Stadt. Viele Landleute, Bauern und Gutsbesitzer waren unterwegs, um Geschenke einzukaufen— neue Stoffe, Pelzwerk, ein Spielzeug vielleicht und buntes Zuckerzeug für die Kinder. Gegen Abend verloren sich die Schlittenglöckchen in der schier unendlichen Weite Ostpreußens. Dann gingen nur noch wenige Menschen durch die schneeglitzernden Straßen. Manche von ihnen waren auf dem Weg zum Nachbarn, zu Freunden zu einer „Wintertafel" bei Verwandten.

So machte sich auch der Philosoph Immanuel Kant an einem dieser frostklaren Abende auf den Weg zu Freunden, die ihm zu Ehren zu einer „großen Wintertafel" geladen hatten. Kant liebte ein gutes Essen, daß wußte jedermann in Königsberg. Er freute sich auf den gefüllten Brathecht und den guten Trunk im Kreise heiterer Freunde. Der Brathecht war wirklich delikat, die Kartoffelbällchen locker, das Moosbeerenkompott dunkelrot und wunderbar herb. In geschliffenen Pokalen funkelte der Wein. Kant genoß das alles sehr.

Mit einer Tischnachbarin jedoch hatte er an diesem Abend Pech. Sie war bekannt dafür, daß sie viel zu viel Geld für ihre Garderobe und zu wenig für den Haushalt und die Kinder ausgab. Mann und Kinder wurden allenthalben bedauert. Die eitle Königsbergerin verstand es aber, sich mit ihrem berühmten Tischherrn angeregt über griechische Philosophen zu unterhalten. Dabei ließ sie immer wieder ihre goldenen Armbänder und kostbaren Ringe wirkungsvoll aufblitzen. Kant verfolgte amüsiert das Gefunkel unter der Lampe. Schließlich wurde ihm das goldene, silberne und brillantene Schmuckschauspiel jedoch zuviel. Er schwieg ein Weilchen, hob dann lächelnd sein Glas und wandte sich seiner Nachbarin zu:

„Mir scheint, Madame, daß Sie auch eine große Verehrerin Platos sind! Habe ich recht?"

„Ja, gewiß", anwortete die Dame ein wenig irritiert, „Das bin ich. Aber wie kommen Sie gerade jetzt darauf? Wir sprachen doch gar nicht über Plato!"

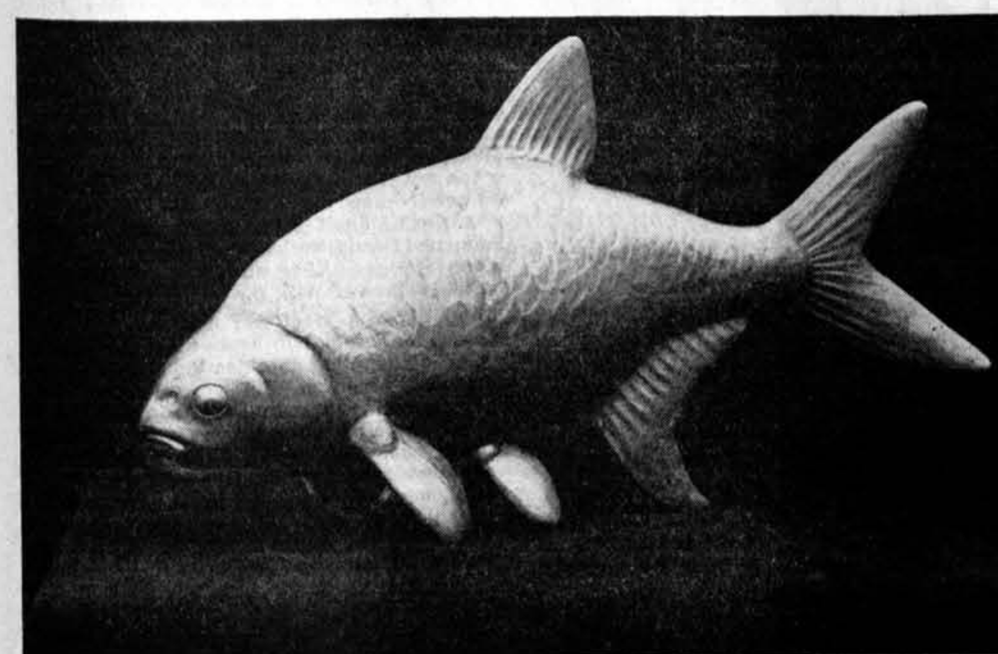
„Nun", lächelte Kant, „ich hörte es schon, und ich sah es nun auch mit eigenen Augen, daß Sie wohl nach dem Grundsatz des auch von mir sehr verehrten Plato leben!"

„Und welchen Grundsatz meinen Sie?" fragte die schmuckglitzernde Dame.

„Je nun", entgegnete Kant mit boshaftem Lächeln, „natürlich meine ich den bekannten Grundsatz: Zuerst der Staat — dann die Familie!"

Die Armbänder, Ketten und Ringe klirrten empört. Und Madame verließ bald danach zornbebend die friedliche Abendgesellschaft. Nie wieder ließ sie sich zu einer solchen einladen, wenn auch der Philosoph geladen war. Er aber freute sich besonders, als er eines Tages hörte, daß die Familie seiner empörten Tischnachbarin ihm besonders dankbar sei für seinen „platonischen Hinweis"!

Lydia Kath



Edith von Sanden-Guja: Bressen, Bronze (63 cm lang)

Der Besuch der Großmutter

Von Margarete Kudnig

Wir nannten sie ‚Oma Hamburg', und sie war die fröhlichste und vielleicht auch unvernünftigste Großmutter, die man sich denken kann. Sie war die Mutter unseres Vaters, und wir liebten sie innig, während wir die ‚Oma Tiebensee' in ihrer gleichmäßigen Ruhe und Güte (uns selber vielleicht unbewußt) sehr verehrten. Es gab auch noch eine ‚Oma Wennemannswisch'. Das war die kleine Flickschneiderin des Dorfes. Sie trug genau wie die richtigen Omas immer ein schwarzes Kleid und zum Sonntag ein Spitzenhäubchen. Sie kam in regelmäßigen Abständen, um durch einen handfesten ‚Rüster' alles wiedergutzumachen, was sechs temperamentvolle Kinder im Laufe eines Monats zerrissen hatten. Sie war eine gute Seele und sammelte im ganzen Dorf die leeren Garnrollen. Unser jüngster Bruder hatte bald einen so großen Bestand davon, daß er damit einen ganzen Bauernhof mit vollem lebenden und totem Inventar ‚erstellen' konnte, wie es heute so treffend heißt.

Die ‚Oma Hamburg' kam nur einmal im Jahr zu einem langen, sommerlichen Besuch. Die Mitbringsel, die sie in ihrem großen Reisekorb verstaut hatte, waren gewiß wertvoller, wenn auch nicht sinnvoller als die hölzernen Spulen, die durch die kindliche Phantasie an jedem Tage neu zu einem zweckerfüllten Leben erweckt wurden. Ja, sie waren vielleicht sogar ein wenig leichtfertig, ihre Geschenke, so groß war der Haufen von Süßigkeiten, den sie aus ihrem Koffer hervorzauberte.

Wer wollte nicht verstehen, daß die kindliche Vorfreude auf diesen Besuch so groß war, daß man heute noch glaubt, sich nie wieder im Leben auf etwas so sehr gefreut zu haben! Sobald die Eltern mit dem Wagen zur Bahn gefahren waren, saßen wir auf dem Heckthor an der Straße und warteten. Die Eckpfähle aus gutem Eichenholz waren so breit, daß zwei Kinder, fest umschlungen, zur gleichen Zeit darauf stehen konnten. Natürlich wurde diese bevorzugte Position in regelmäßigen Abständen gewechselt. Wer aber den Wagen als erster sah, der hatte beinah das große Los gewonnen! Dann allerdings konnte es geschehen, daß man meinte, das kleine Herz würde vor übergroßer Freude zerspringen, wenn man sich nicht ganz, ganz schnell im Garten versteckte! Erst wenn der Trubel der Begrüßung vorbei war und die temperamentvolle Großmutter gar nicht bemerkt hatte, ob sie nun ein Kind mehr oder weniger umarmt hatte, erst dann mischte man sich wieder heimlich unter die Kinderschar.

Ich sagte schon, sie war manchmal ein wenig unvernünftig, unsere Oma Hamburg! Allabendlich, wenn wir wohl versorgt in unseren Betten lagen, kam sie ins Schlafzimmer, um uns der Reihe nach, in immer wechselnder Folge, durchzukitzeln, eine Prozedur, die wir sehnlicht erwarteten und gegen die wir uns mit Händen und Füßen wehrten. Wie klein wir drei ‚Großen' damals noch waren, läßt sich aus der Tatsache errechnen, daß wir noch das elterliche Schlafzimmer bevölkerten und die drei Kleinen noch nicht in Erscheinung getreten waren.

*

So haben wir früh das Lachen gelernt. Auch die Großmutter lachte gern, so schwer das Schicksal sie auch getroffen hatte. Für uns war der schon nach wenigen Ehemonaten im Krieg gegen Frankreich gefallene, unbekannte Großvater wie mit einer Gloriole umgeben. Was es aber für eine junge Frau, die sich der Bewirtschaftung von zwei großen Höfen nicht gewachsen fühlt, bedeutet, sich in der großen Stadt ein neues Leben aufzubauen, das versteht man erst, wenn man vor ähnliche Entscheidungen gestellt wird. Später haben wir allerdings manchmal über unsere alte Großmutter ein wenig lachen, nein, lächeln müssen, wenn sie nämlich, sobald von irgendwelchen Eheschwierigkeiten die Rede war, von ihrer eigenen, immer vollkommenen, immer harmonischen, immer wunschlos glücklichen und darum vorbildlichen Ehe sprach.

Aber vorher gab es noch viele Freuden, die wir ihr verdankten. Es war nur gut, daß ein Teil der Kinder zeitweise in der Schule war, sonst hätte der Streit, wer sie bei den Spaziergängen im Garten einhaken oder neben ihr auf der Bank sitzen durfte, kein Ende genommen. Sie konnte unermüdlich erzählen: Von dem alten Haus, in dem ein ganzes Zimmer voller Bücher gewesen sein sollte und von dem ‚Baumwäldchen' hinterm Hof, wie es sonst keines in der Umgebung gab. Und von unserem Vater, den sie wie einen kleinen Prinzen aufgezogen hatte und der doch nichts anderes als Bauer werden wollte. Und wenn je eins der Kinder musikbegeistert werden sollte, so hat es das bestimmt den teils schwärmerischen, teils ehrlich ergriffenen Berichten der Großmutter zu danken, denn von Caruso bis zur Eleonore Duse gab es wohl keinen großen Künstler jener Zeit, den sie nicht auf der Bühne erlebt hatte.

Märchen erzählte sie nicht, dafür um so mehr von ihren Reisen und dem Leben in der großen Stadt, in der es damals noch Pferdebahnen, aber auch schon Gaslaternen gab. So wurde uns die ganze Welt zu einem einzigen großen Märchenbuch.

*

Ihres Sohnes wegen hatte unsere Großmutter auf eine zweite Ehe verzichtet. Mit andächtigen Schauern betrachteten wir in dem Briefmarkenalbum unseres Vaters die Widmung eines Freiherrn von Sowieso, und wir sonnten uns in dem Gedanken, daß wir beinahe auch Freiherren und Freifrauen hätten werden können! Sie muß eine schöne und elegante Frau gewesen sein, aber als Kind hat man wohl noch nicht den richtigen Blick dafür, wenigstens nicht wir Kinder vom Lande. Daß sie auf einem Apfelschimmel in dunkelgrünem Samtkleid mit wehendem Schleier durch die Gegend geritten, wie uns ein uralter Onkel später erzählte, hätten wir ihr vielleicht gar nicht geglaubt. Unsere Mutter tat es ja auch nicht! Doch waren wir gleichfalls hell empört, daß eine fremde Dame sie einmal ganz harmlos gefragt hatte, ob der kostbare Schmuck, den sie trug, echt sei. Welch eine Beleidigung!

Es gehörte zu den spannungsgeladenen Erlebnissen eines jeden Tages, daß die aus der Schule kommenden Kinder die Zurückgebliebenen ‚belauerten'. Große Umwege wurden gemacht, manchmal ein halb ausgetrockneter Graben überquert, um an irgendeiner ganz unerwarteten Stelle aufzutauchen. Und heute noch sehe ich ein kleines Mädchen hinter einem nur wenige Zentimeter breiten Pfeiler des Brückengeländers kauern, die Augen dicht an das kalte Eisen gepreßt, in dem festen Glauben, von der langsam herankommenden Großmutter nicht gesehen zu werden, nur weil man selbst sie nicht sah! Und — o Wunder der Kindheit! — die Großmutter ging vorüber und hatte nichts gesehen.

Dann war da noch die Sache mit den jungen Trieben von den Tannenbäumchen, die wir für sie sammeln mußten. Wir hatten alle ein etwas schlechtes Gewissen und nahmen nur die untersten. „Man darf es ja nicht", sagte unsere Oma entschuldigend, „aber es ist gut gegen meinen Rheumatismus!" Ein schlechtes Vorbild? Gewiß! Und doch hätte ich vielleicht sonst nie so strenge darauf geachtet, daß weder Kinder noch Enkelkinder sich an dem jungen Grün versündigten: „Man darf es ja nicht!"

Auch frische Nüsse soll man eigentlich nicht von den Bäumen schlagen, besonders wenn der Vater soviel Wert auf seine schöne Nußhecke legt. Aber die Großmutter aß sie so gern, und wir natürlich auch! Wir glaubten damals, sie wäre genau wie wir der Meinung, daß keiner etwas merken würde, wenn wir die Schalen nur hübsch hinter die Bank und nicht grad vor unsere Füße warfen. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Großmutter unsern Streichen zusah oder sie gar mitmachte, hat manche Strenge unseres ordnungsliebenden Vaters ausgeglichen. Denn auch er liebte sie sehr.

*

Ob es ihr letzter Besuch bei uns war, von dem ich noch erzählen möchte, ich weiß es nicht. Vielleicht war es auch nur, daß mit diesem Besuch die Kinderzeit endgültig zu Ende ging. Der Krieg war ausgebrochen, und sie hatte ihren ganzen sorgsam gehüteten Silberschatz aufs Land in Sicherheit gebracht. Wie herzlich hatte unser Vater sie ausgelacht und wie enttäuscht waren wir langsam an eine Aussteuer denkenden Mädchen, als sich herausstellte, daß die ganze Herrlichkeit von Schüsseln und Schalen und Schälchen nur — echt versilbert war!

Später, als auch unser Vater als freiwilliger Kraftfahrer ins Feld zog und als mit dem verlorenen Krieg die ganze gesicherte Welt unserer Großmutter ins Wanken geriet, versank sie ganz in Angst und Grauen, und mit dem Lachen war es vorbei. Die Schatten der Gegenwart schienen auch die Vergangenheit zu verdunkeln. Und da geschah es, daß sie mir — soweit ich mich entsinnen kann, zum ersten und einzigen Male im Leben — einen schweren Vorwurf machte: „Weißt du noch, als die Einquartierung auf dem Hofe war und wir alle soviel zu tun hatten, da hast du zu mir gesagt, ich hätte mir mein Essen redlich verdient. Verdient, sagtest du! Wie konntest du mich so beleidigen?"

Liebe Oma Hamburg, jahrelang hat solch ein unbedachtes Wort in dir geschwärt und war doch nichts als ein winzig kleiner Stachel, den man nur nicht sah! Ob du mir nun auch gram sein könntest, weil ich von unsern Kindertorheiten erzähle? Aber sind es nicht gerade die Torheiten der Jugend, die lebendiger in der Erinnerung haften als alle Belehrungen und Ermahnungen? Und sind es nicht vielleicht grad die kleinen Schwächen, um derentwegen man am meisten geliebt wird?



Obereißeln an der Memel — Foto Oczeret

Unsere alte Moni

Eine Erinnerung von Walter Adamson

Heute nacht träumte ich von drüben. Es hatte sich nichts geändert, so schien es. Die alte Stadt stand noch so da, wie ich sie vor einem Menschenalter verlassen hatte, mit ihren Türmen und Speichern und dem Schloß. Der Pregel floß so lässig dahin mit seinen zwei Armen, und die Brücken spannten sich über den Fluß; die Eisenbahnbrücken, die alte und die neue, die Grüne Brücke und die Krämerbrücke, die Holzbrücke oder wie sie alle hießen; sie waren noch da, nur ihre Namen fingen an, aus der Erinnerung langsam ins Dunkle zu sinken.

Da waren auch noch die Anlagen vor dem alten Ost- und Südbahnhof und die Schleusenstraße an der anderen Seite; ich hatte als Kind dort mit einem ‚Holländer' gespielt, den ich mit meinen beiden Schwestern teilte. Da hatte es zuweilen Streit gegeben, und die Moni mußte kommen und ihn schlichten. Die Moni, die so treu zu uns gehalten, später, als sie längst verheiratet war und eigene Kinder hatte. Später, als schon eine Menge Zivilcourage dazu gehörte, uns zu besuchen; aber sie war gekommen uns Lebewohl zu sagen, als wir in die Welt hinausfuhren, nach den Vereinigten Staaten und Südamerika und nach Australien.

Aber dann hatten wir den Kontakt mit unserer Moni verloren. Die Welt war in Flammen aufgegangen, und mit ihr die alte Stadt mit ihren Türmen und Speichern, ihren Bahnhöfen und dem Schloß. Wir hatten davon in unserer Zeitung gelesen, auf englisch und spanisch, in Nord- und Südamerika und in Australien.

*

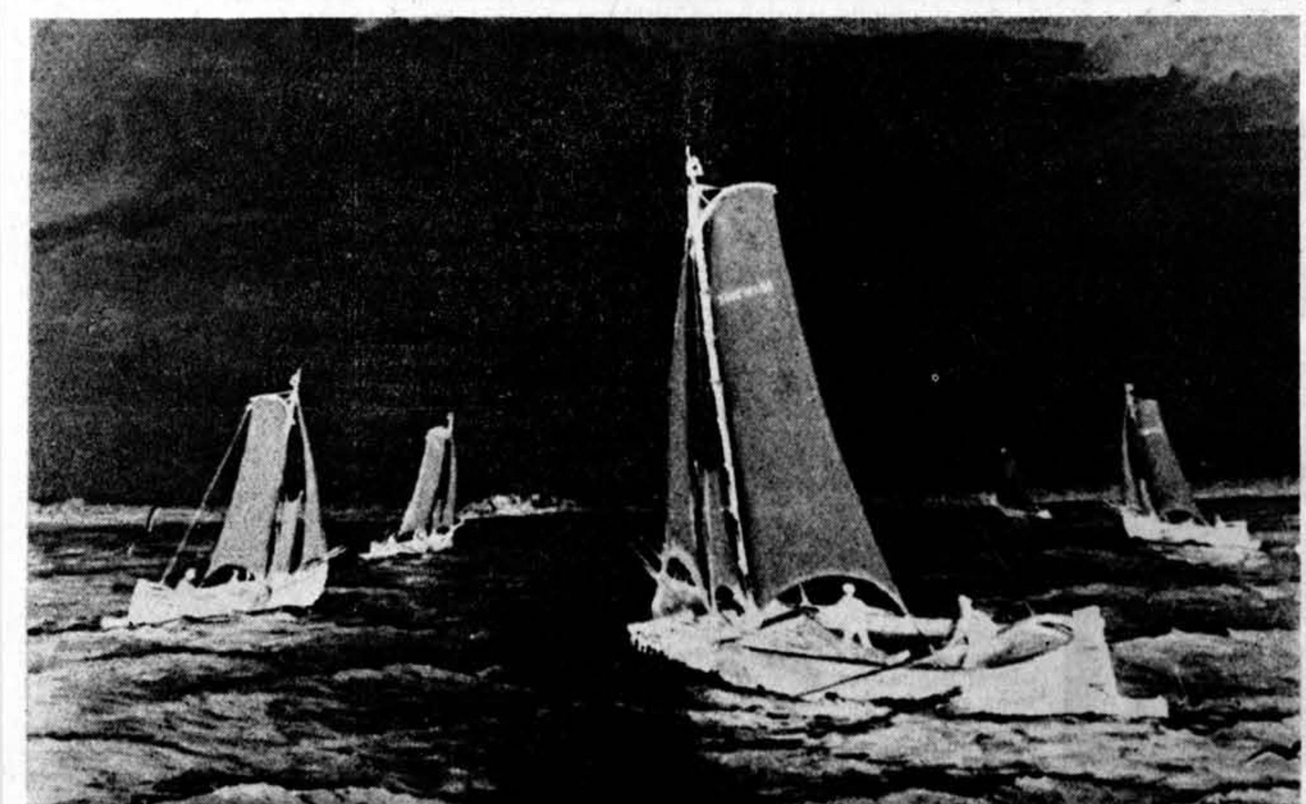
Jahre später, als es wieder still geworden in der Welt, da hatte das Suchen begonnen. Und langsam tauchten aus dem Dunkel die Spuren auf, und wir folgten ihnen, bis wir viele von den Verlorenen wiederfanden: Die Toten und die Überlebenden, Menschen, die wir geliebt, und Menschen, die uns gemieden hatten, Freunde und Widersacher, und die große Schar derer, die nur schweigend, allzu schweigend, beiseite gestanden.

Und da war auch eines Tages unsere alte Moni wieder da und quittierte das Wiedersehen mit jenem raschen, seitlichen, etwas ruckartigen Nicken des Kopfes, das ich noch aus frühester Kindheit in Erinnerung habe. Sie hatte Sohn und Mann verloren; Opfer des wahnsinnigen Krieges. Aber auch wir in der Ferne hatten viele verloren, die wir zurückgelassen.

Nur die alte Stadt war noch da. Aber auch die nur im Traum. Nur heute nacht. Am Morgen geht die Sonne auf über den Eukalyptusbäumen und den Mimosen, die vor meinem Hause stehen. Der hohe australische Himmel leuchtet verschwenderisch mit seinem Gold, mit dem er täglich aufs neue dieses Land verwöhnt. Der uralte australische Kontinent hebt sich aus der Nacht, und das Kreuz des Südens verlischt am Himmel über den Eismassen der Antarktis. Laut schallt das freche Lachen der Kookaburras aus den Bäumen, und rot-blau gefiederte Rosellas schießen durch die Luft, schreiend in ihrer bunten Wildheit.

All dies aber wäre dennoch nichts und leer, wenn es nicht, trotz allem, so etwas wie unsere Moni in der Welt gegeben hätte.

Heute nacht, wie gesagt, träumte ich davon.



Auf dem Kurischen Haff

Gemälde von Wilhelm Bennien (Tawe)

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

17. Fortsetzung

Dann war Eile geboten. In der Taxe setzte sich Sherry zwischen uns, er schien sagen zu wollen: Jetzt ist es genug mit der Schmuserei, ich bin auch noch da. Wir verabschiedeten uns vor dem Bahnhof — was konnten uns die letzten Minuten noch geben.

„Bleib brav, Baltische", rief ich ihr durch das offene Wagenfenster zu. Meine Hand fuhr noch einmal über die seidenweichen Behänge des Spaniels, der seinen Kopf durch die Scheibe geschoben hatte. Dann fuhr das Taxi an.

Mein Platz war reserviert. Ich hing Hut und Mantel an den Haken und ging, um mir noch schnell Reiselektüre zu kaufen. Da lag Dinas geliebte Zeitschrift ‚St. Georg', ich kaufte sie und dazu eine Tageszeitung. Und schon ertönte der Ruf: „Einsteigen und die Türen schließen!" Ich legte die Hefte auf meinen Sitz und wollte gerade das Fenster schließen, als eifrige Schritte den Bahnsteig entlang klapperten, begleitet von dem röchelnden Japsen eines an der Leine ziehenden Hundes. Dina und Sherry! Ihren Hut hielt sie in der Hand, das schwarze Haar flatterte wie eine Fahne im Wind. Atemlos stand sie unter meinem Fenster.

„Dina." Der Zug ruckte an.

„Von denen, die dich entbehren werden", rief sie, „ich hatte es ganz vergessen — O Eich!"

Sie blieb stehen. Ein kleines Paket flog ins Abteilfenster. Sherry bellte verzweifelt und zerrte an der Leine.

„Dina — liebe kleine Dina, hab Dank!"

Sie war bereits ein Stück zurückgeblieben. Ich lehnte mich weit aus dem Fenster. Wie schnell ein auf dem Bahnsteig zurückbleibender Mensch klein und kleiner wird. Eine Kurve — und Dina entschwand meinen Blicken noch schneller, als sie vor einer Minute aufgetaucht war.

Meine Augen tränten, als ich das Fenster schloß. Der Fahrtwind war es nicht.

Am Boden lag das kleine Päckchen in rosa Seidenpapier. Bedächtig wickelte ich es aus. Ein juchtenlederner Klapprahmen kam zum Vorschein. Drei Bildfächer enthielt er. Aus dem mittleren lachte mich Dina an, flankiert von My Girl und Sherry.

*

Tropisches, heißes Afrika. Ich gehöre diesem Land bereits mit Leib und Seele.

Die Pirogen durchschneiden das Wasser wie mit einem Messer, der Fluß ist rein wie die Morgenluft; die spitzen Ruder der Bootsführer, flachen Pfeilen gleich, dringen geräuschlos ins Wasser ein. Von Zeit zu Zeit rudern sie unter den hängenden Zweigen hindurch, die Äste der blühenden Lianen streifen das Boot.

Unter dem stillen Wasserspiegel fließt Blut. Dort wird auf Leben und Tod gekämpft, wie überall im Dschungel. Der Stärkere tötet den Schwächeren, der ihn zu überlisten versucht, um dann auf gleiche Art einen Schwächeren anzufallen. Rasse frißt die gleiche Rasse. Zwei Hundekarpfen jagen einander und rasen unter dem Boot hindurch. Krokodile liegen auf dem weißen Sand des Ufers — halb oder ganz aus dem Wasser ragend, wie ankernde Schiffe am Rand eines Sees.

Kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir unser Lager. Im Westen schob sich eine violett-grüne, drohende Wand zum Himmel auf. Furchterregend. Ich sah, daß die Zelte niedergelegt und verankert waren.

„Ein verirrter Tornado, Bwana, wir müssen in den Busch."

Aber schon ist es zu spät. Sekunden später peitscht der wütende Sturm los und auf uns nieder. Der Himmel öffnet seine Schleusen. Wasserströme, vom Winde gejagt, wirbeln dahin, Windhosen mähen und peitschen alles nieder. Flach, mit dem Gesicht am Boden, liege ich und kralle mich fest, kaum gelingt es zu atmen.

Nach einer Stunde war alles vorbei, die Zelte standen wieder. Ich saß an meinem Klapptisch und sah nach draußen, wo Jeru, der Koch mein Leibgericht bereitete. Es besteht halb aus gekochtem Reis mit Zwiebeln, halb aus gedämpftem Gazellenfilet, dazu geröstete Erdnüsse und Bananen. Das Ganze, gut gewürzt, ist eine Götterspeise. Vor dem Zelteingang übten die Zikaden ihre Non-stop-Konzerte ein. Am Lauf meiner Büchse hielt eine Gottesanbeterin ihre Abendandacht. Schwarze Dudas krochen um die Karbidlampe. Im Waschwasser ertrank eine Serie von Nachtfaltern, deren Benennung einem Wissenschaftler Sorgen bereiten würde. Es herrschte tiefe Stille, nur hin und wieder das Kreischen der Affen. Wahrscheinlich verdrosch ein Pascha die unbotmäßigen Halbstarken seines Clans. Ein aufgeschreckter Tukan schrie. Dann wieder Stille. Nur das Knacken und Zischen eines naßgewordenen Astes in Jerus Herdfeuer war zu hören.

Ich trinke meinen dritten Whisky. Chinin zu schlucken, wäre nach dieser Wasserpantomime vernünftiger gewesen. Aber ich wollte gar nicht vernünftig sein — außerdem schmeckt Whisky unvergleichlich besser als Chinin.

Im Zelteingang erschien Apollo, mein Jagdboy. Wer mochte ihm, dem häßlichen Faun, diesen Namen gegeben haben?

Habari gani lec — Was gibt es Neues?"

„Die Trommeln schlagen, Bwana, ein Boot mit Nachrichten aus Kasanga ist auf dem Fluß, es wird hier sein — banja huka." Weiß der Teufel, diese Trommelpost wird mir ein Rätsel bleiben. Aber sie funktioniert besser als die Berliner Rohrpost.

„Abadalla — abadalla", ertönt ein ferner Ruf vom Fluß. Es ist Dämmerung. Ich trete vor das Zelt, sehe über dem Wasser eine Fackel leuchten. Ein Boot, getrieben von sechs Eingeborenen, deren schweißnaße Körper im Widerschein des Lichtes wie poliertes Elfenbein glänzen, knirscht kurz darauf ans Ufer. Ein Askari steigt aus, kommt auf mich zu, grüßt militärisch und überreicht mir eine Tasche.

„With regards and wishes from Captain Morgan", meldet er in leidlichem Englisch. Apollo sorgt für alles Notwendige, vor allem Tee, Essen, Tabak. Dann öffne ich die Tasche. Briefe aus Deutschland. Ein Dampfer muß in Daressalam angekommen sein. Ich sehe zwei Briefe der Eltern und gleich drei von Dina. Mein Gewissen



„Kleine Sitzende", Bronze (23 cm hoch), von Ursula Enseleit Foto E. Böhm

verschlechtert sich von Minute zu Minute, all meine Sünden fallen mir ein.

Fast ein halbes Jahr bin ich über die Zeit ausgeblieben. Eigentlich wollte ich jetzt schon in Berlin promoviert haben.

Was war passiert? Ich pflegte mich sonst an ein einmal gestecktes Programm und an gegebene Zusagen zu halten,

Gar nichts war passiert — es gibt nur eine Erklärung: die Zeit scheint in diesem Kontinent still zu stehen. Meine Uhr lag seit Monaten im Koffer. Auch jetzt mußte ich erst nachsehen, welches Datum dieser Tag trug.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert hatte. Er teilte mir mit, daß jetzt auch seine Leber streike und er nicht mehr zu mir stoßen könnte. Damit ergab sich schon zwangsläufig der Abbruch der Safari. Dann kamen die Briefe meiner Eltern. Sie hatten — nicht von mir — erfahren, daß mein Freund krank sei und machten sie nun Sorgen. Vater wurde recht grob in seinem Brief und ich recht kleinlaut beim Lesen. Zuerst nahm ich Zuflucht zu einem Glas Whisky ohne die geringsten Zutaten. Da ich mir geschworen hatte, nicht mehr als vier Gläser pro Abend zu trinken, füllte ich vorsichtshalber ein Wasserglas, und zwar so voll, daß es beim ersten Schluck überschwappte und Dinas Briefe mit dunklen Tränen benetzte. Ich öffnete zuerst den Umschlag mit dem jüngsten Datum.

„Mein herzallerliebster Freund . . ." Nanu? Welch eine verschrobene Anrede! Mir wurde mulmig. „ . . . es sind heute auf den Tag zwei Monate her, daß ich Dein letztes Lebenszeichen erhielt. Wüßte ich nicht von Deiner Mutter, die einen Brief von Dir erhalten hat, daß es Dir gut geht, müßte ich glauben, Du seist in einem Krokodilmagen verschwunden oder sonst einen mehr oder weniger schrecklichen Tod gestorben."

Das konnte nicht stimmen; ich wußte genau, daß ich mit gleicher Post auch an sie geschrieben hatte. Aber wann war das eigentlich gewesen? Schnell rekapitulierte ich. Ja, als ich meinen Freund ins Krankenhaus eingeliefert hatte! Furchtbar, das lag ja schon über einen Monat zurück.

Voller Unruhe blätterte ich die Bogen des Briefes durch und suchte den Schluß. Auf den kam es an. Als ich ihn das erste Mal las, glaubte ich betrunken zu sein und blickte erschreckt auf mein Glas. Dann las ich noch einmal: „ . . . und so wirst Du nun, wenn Du eines Tages zurückkommst, feststellen müssen, daß Deine Baltische Dich verlassen hat. Ich habe mich mit diesem Leben abgefunden. Es muß wohl so sein, daß man gegen sein Herz lebt. Wenn Du ehrlich zu Dir selber bist, wirst Du mich verstehen. Sollten wir uns wiedersehen — ich glaube nicht, daß Du zu den Männern gehörst, denen die frühere Geliebte nicht Freundin bleiben kann, was wir im Ursprung ja nur waren . . . "(Das „nur" war durchgestrichen und durch „auch" ersetzt).

„Noch ein allerletztes Mal nehme ich Dich in die Arme. Leb wohl, mein Eich, und sei mir nicht böse. Immer Deine Dina.

PS. Sherry kommt mit mir. Ich weiß nicht, ob er mir Trost geben oder meinen Kummer zur Qual steigern wird."

*

Ich zwang mich, die Briefe der Reihe nach in Ruhe zu lesen. Natürlich war alles meine Schuld. Egozentrisch und egoistisch war ich gewesen, leichtfertig außerdem. Ich hatte mir keine Gedanken gemacht, wie sensibel ein liebendes Frauenherz sein kann.

Afrika, diese dunkle, verlockende Welt hatte mich in Besitz genommen, noch bevor ich den Erdteil geseh hatte. Ich wußte jetzt auch, daß meine wenigen (dann aber langen) Briefe nicht die eines verliebten Mannes an sein Mädchen, sondern nur begeisterte Berichte über die neue Zauberwelt gewesen waren. Nicht mehr. Stillschweigend war ich über die Verlängerung meiner Reise hinweggegangen, hatte Dina im Unklaren gelassen über meine Pläne.

Fortsetzung folgt

Das Ostpreußenblatt

Preußens erster Geschichtsschreiber

Erst nach mehr als 200 Jahren erschien Lucas Davids Werk im Druck

Lucas David wurde 1503 in Allenstein geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Tuchmacher, starb sehr früh. Die Mutter heiratete deshalb zum zweiten Male, und zwar einen Herrn von Tüngen, vielleicht einen Verwandten des ermländischen Bischhofs Nicolaus von Tüngen.

Mit 23 Jahren bezog der junge Lucas die Universität in Leipzig; er wurde 1530 Baccalaureus, erlangte 1532 die Magisterwürde und dozierte später dort Rechte. Eine Zeitlang scheint er zwischendurch Leipzig verlassen zu haben, vielleicht als sächsischer Prinzenerzieher. Wesentlich ist aus dieser Zeit, daß er damals zur Lehre Luthers übertrat, ohne jedoch die Beziehungen zu bedeutenden Persönlichkeiten des alten Bekenntnisses oder gar seiner Familie abzubrechen. Ebenfalls in die Leipziger Zeit fällt seine Heirat mit Margarethe Tanner. Die Ehe blieb kinderlos. Als seine Gattin noch jung starb, hinterließ sie ihm ein beträchtliches Vermögen, aus dem er ein Stipendium an der Leipziger Universität für Mitglieder seiner Verwandtschaft und bei deren Fehlen für junge Allensteiner stiftete.

In den Wintersemestern 1537/38 und 1538/39 wird Lucas David noch als Mitglied des Senats der Leipziger Universität bzw. als Dozent genannt, doch scheint ihn seine Tätigkeit nicht sonderlich befriedigt zu haben; denn als ihn die Heimat rief, verließ er Leipzig und wurde 1541 Kanzler des katholischen Bischofs Tiedemann Giese in Löbau. Mit ihm zog er auch, als dieser 1549 ermländischer Bischof wurde, nach Heilsberg. An dieser Stelle muß hervorgehoben werden, daß er, der Protestant, das volle Vertrauen des katholischen Bischofs genoß. Das geht aus vielen Empfehlungsschreiben hervor, die er Herzog Albrecht als Gesandter überbrachte.

Herzog Albrecht erkannte rasch, daß Lucas David ein gewissenhafter Geschäftsträger war, zog ihn, als Tiedemann Giese starb, an seinen Hof und ernannte ihn am 26. März 1550 zum fürstlichen Hofgerichtsrat. Das war wohl mehr, als Lucas David je erhofft hatte. Er mag sich in Königsberg sehr wohl gefühlt haben, zumal er hier mit dem Hofprediger und Rat Johannes Funk, dem Reformator Masurens Michael Meurer, dem Kanzler Friedrich Fischer u. a. bedeutende Protestanten zusammentraf. Dabei lernte er das Hofleben und die Kulturarbeit kennen, welche der letzte Hochmeister und erste Herzog von Preußen in seiner Residenzstadt Könisberg in dem Bestreben aufbaute, den einst blühenden Ordensstaat vor dem Untergang zu retten, ja, ihm durch eine Reform neue Kraft und neues Ansehen zu geben. Deshalb förderte der Herzog auch Handel und Gewerbe, gründet Schulen und zog vor allem zahlreiche Gelehrte an seinen Hof. Unter ihnen waren, um nur einige Namen zu nennen: der Erfurter Humanist Crotus Rubeanus, der holländische Pädagoge Wilhelm Gnapheus sowie sein Landsmann, der herzogliche Bibliothekar Felix Rex Polyphemus, der Humanist Abraham Culvensis, der Pfarrer Prof. Andreas Osiander aus Nürnberg und spätere erste Rektor der Albertina, der Pfarrer Caspar Hennenberger, der Mathematiker und Karthograph Heinrich Zell, der 1542 die erste Karte des Preußenlandes zeichnete, der Dichter Ambrosius Lobwasser und andere. Sie alle taten sich hervor und formten das Geistesleben des deutschen Ostens. Nicht zuletzt auch Lucas David, der sein Amt als Hofgerichtsrat mit grosser Gewissenhaftigkeit versah, wie es viele Rechtsgutachten und Protokolle aus seiner Hand bekunden.

Frühzeitig, schon in Löbau, beschäftigte sich Lucas David aus Liebhaberei mit der Geschichte seiner altpreusischen Heimat und sammelte Urkunden aus der Ordenszeit, im ganzen mehr als

M. Lucas David's,
Hof-Gerichts-Raths zu Königsberg unter dem Markgrafen Albrecht,
Preussische Chronik
nach der Handschrift des Verfassers,
mit
Beifügung historischer und etymologischer Anmerkungen.
Mit allergnädigster Erlaubniß
Sr. Majestät des Königs von Preussen.
Auf
Veranstaltung der Ritterschaften der Herzogthümer
Liv- Kur- und Ehstlands
ans Licht gebracht
durch
Ihren bevollmächtigten Direktor des Kopirungs-Geschäfts der Urkunden in Königsberg:
Herrn W. F. Freyherrn von Ungern-Sternberg,
Landrath des Herzogthums Livland, des Kaiserlichen Livl. Hofgerichts Rath, Ober-Kirchen-Vorsteher Rigaischen Kreises und Ritter des St. Annen-Ordens zweiter Klasse rc., mehrerer gelehrten Gesellschaften ordentliches u. Ehren-Mitglied;
und
herausgegeben
von
D. Ernst Hennig,
Erster Band.
— — — Si non valet arte polita
— at certe valeat pietate probari.
Tit. Calph. Ecl. IV.
Königsberg,
bei Georg Karl Haberland,
1812.

Titelblatt zu Lucas Davids Werk

zweitausend. Nach und nach reifte in ihm dabei der Plan zu einer kritischen Darstellung der vaterländischen Geschichte von der Ankunft des Ordens im Kulmer Land bis auf seine Zeit.

Dieses Vorhaben fand die Unterstützung seines Landesherren, erst Herzog Albrechts, dann dessen Nachfolgers, die ihn zur Durchforschung der Archive nach Thorn, Elbing, Danzig, Kulm und an andere Orte entsandten, aber auch nach Möglichkeit von seinem Amt entlasteten und ihm einen Schreiber besoldeten.

Wir wissen, daß Lucas David im Jahre 1576 mit der Ausarbeitung und Reinschrift seiner „Preußischen Chronik" begann. Acht Bücher stellte er fertig, bis zur Schlacht von Tannenberg; dann nahm dem 80jährigen Mann im April 1583 der Tod die Feder aus der Hand.

In einem würdigen Nachruf, der manche Einzelheit seines Lebens festgehalten hat, forderten Rektor und Senat der Universität Königsberg die Studierenden auf, möglichst zahlreich dem Verstorbenen von seiner Dienstwohnung im Schloß das Geleit zu geben.

Mit dem Tode Lucas Davids gerieten die von ihm gesammelten und registrierten zweitausend Urkunden in Vergessenheit, ebenso seine „Preußische Chronik". Selbst sein Zeitgenosse in Königsberg, der frühere Pfarrer in Mühlhausen und spätere Geograph Caspar Hennenberger, der 1576 seine berühmte Landkarte Preußens und die Erläuterungen hierzu herausgab, kannte ihn nicht, ebensowenig Hartkoch in seinem „Alten und Neuen Preußen", das etwa hundert Jahre später erschien; nur Caspar Schütz, der Magister und Stadtschreiber von Danzig, forderte sie bei der Abfassung seiner 1592 erschienenen „Geschichte Preußens" an, doch wurde seiner Bitte nicht entsprochen. Erst 140 Jahre später entdeckte sie der Hofgerichtsrat Volprecht; es vergingen aber nochmals 90 Jahre bis zu einer Drucklegung der Chronik im Jahre 1812.

Worin besteht nun die Größe dieses Mannes? Bestimmt nicht allein in seinen bürgerlichen Tugenden, die beachtenswert genug sind, sondern vielmehr darin, daß er dem Geist der Renaissance gemäß mit der wissenschaftlichen Geschichtsforschung begann und die Geschichtsschreibung von den Fesseln des Mittelalters befreite. Mit Recht nennen ihn daher die Historiker den „ersten wissenschaftlichen Geschichtsforscher Preußens". So bildete sein Werk eine Abwehr gegen die ordens- und regierungsfeindlichen Darstellungen anderer Geschichtsschreiber, und er vermochte viele Irrtümer und Ungenauigkeiten richtigzustellen.

Das sein Werk und seine neue Forschungsarbeit in Vergessenheit gerieten, lag nicht an ihm, sondern an seinen Zeitgenossen, die für seine wissenschaftliche Methode noch nicht reif waren.

Die mit Lucas David beginnende Geschichtsforschung erhielt erst 300 Jahre später ihren Höhepunkt und Abschluß, als mit der Herausgabe der „Monumenta Germania historica", jenem mehr als 100 bändigen Quellenwerk zur mittelalterlichen deutschen Geschichte, auch die großen Geschichtsschreiber Ranke, Treitschke und andere ihre bis heute nicht übertroffenen Geschichtswerke schrieben. Lucas David steht am Beginn dieser Entwicklungsreihe.

Nur wer ihn und seine Werke kennt, vermag den Beitrag des Deutschen Ostens zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung vollauf zu würdigen.

Hansheinrich Trunz

„Preußens Grenzen liegen in unseren Herzen . . ."



Siegfried Graf zu Eulenburg

„Die Grenzen Preußens liegen für uns nicht allein auf der Landkarte, sondern in unseren Herzen und daraus wird sie niemand herausreißen können!" So schrieb 1946 Siegfried Graf zu Eulenburg, Herr auf Wicken im Kreis Bartenstein, in einem Brief. Am 10. Oktober hätte er seinen 100. Geburtstag begehen können.

Nur sechs Regimentskommandeure wurden im Ersten Weltkrieg mit dem Eichenlaub zum Pour le Mérite ausgezeichnet, der jüngste war Graf zu Eulenburg. Als letzter Kommandeur führte er das 1. Garderegiment zu Fuß von der Front nach Potsdam zurück, um sich dann der Bewirtschaftung des seit 300 Jahren im Familienbesitz befindlichen Gutes Wicken zu widmen. 1924 übernahm er die Landesführung des „Stahlhelm"/Bund der Frontsoldaten, die er bis 1933 innehatte. Zuvor war er bereits am Aufbau des Grenzschutzes beteiligt gewesen. Seine enge Verbindung zum Heer blieb neben der erfolgreichen landwirtschaftlichen Tätigkeit auch in den folgenden Jahren bestehen. Ein 2000 Kilometer langer Treck im offenen Wagen führte 1945 Graf Eulenburg und seine Frau nach Lindau am Bodensee. Dort schrieb er in den folgenden Jahren die Geschichte seines 1199 zum erstenmal erwähnten Geschlechts. Nicht nur von den alten Stahlhelmern tief betrauert, schloß er am 18. Oktober 1961 für immer die Augen.

Joachim Nettelbeck in Ostpreußen

In Königsberg mußte er sich im Siebenjährigen Krieg vor den Russen verstecken

1738 wurde Joachim Nettelbeck in Kolberg geboren, war ein weitgereister Kapitän, damals Schiffer genannt und hatte sich als tapferer und umsichtiger Bürger seiner Vaterstadt im Unglücklichen Krieg 1806/07 bei deren Belagerung und Verteidigung große Verdienste erworben. Hochbetagt und geehrt starb er 1824.

Es war im Siebenjährigen Krieg im November 1760, er kam als Steuermann auf einem englischen Schiff nach Danzig; dort musterte er auf einem dort beheimateten Segler an, das Schiffer Karl Christian aus Pillau führte und mit Getreide nach Amsterdam unterwegs war. Ein schwerer Sturm schlug das Schiff leck, ein Teil der Ladung wurde über Bord geschaufelt, es lag achtern fest auf einer Klippe in den südnorwegischen Schären. Durch das Leichtern kam das Fahrzeug frei und erreichte den Hafen Kleven/Norwegen.

Mit einer Salzladung, in einem kleinen, französischen Hafen eingenommen, ging es zurück nach Königsberg. Unterwegs in der Nordsee brachte ein harter Nordwest schwere See, zumal das Schiff mit seiner Salzladung sehr tief lag. Bei einem Segelmanöver wurde der Schiffer über Bord gespült und ertrank, trotz aller Rettungsversuche. Bald darauf kam ruhiges Wetter auf und Nettelbeck berichtete: „Ich fertigte in Gegenwart der Mannschaft ein Verzeichnis aller Habseligkeiten des Schiffers an, vermißte aber neben Geldmitteln einen gewissen Vorrat an Gold- und Silbersachen, die Christian für Königsberger Auftraggeber in Amsterdam eingehandelt hatte. Einige Tage später lagen wir vor Pillau, doch das Einlaufen ins Tief brachte wegen der achterlichen See, die das ganze Deck überfluteten, große Schwierigkeiten. Mit Mühe wurde das Bollwerk erreicht.

Wider Erwarten erhielt Nettelbeck nicht die Führung des Danziger Seglers, musterte deshalb ab und übernahm als Ehemann der Tochter des Segelmachers Johann Meller aus Königsberg dessen Bordingskahn für 2000 Gulden, der Hälfte des taxierten Wertes.

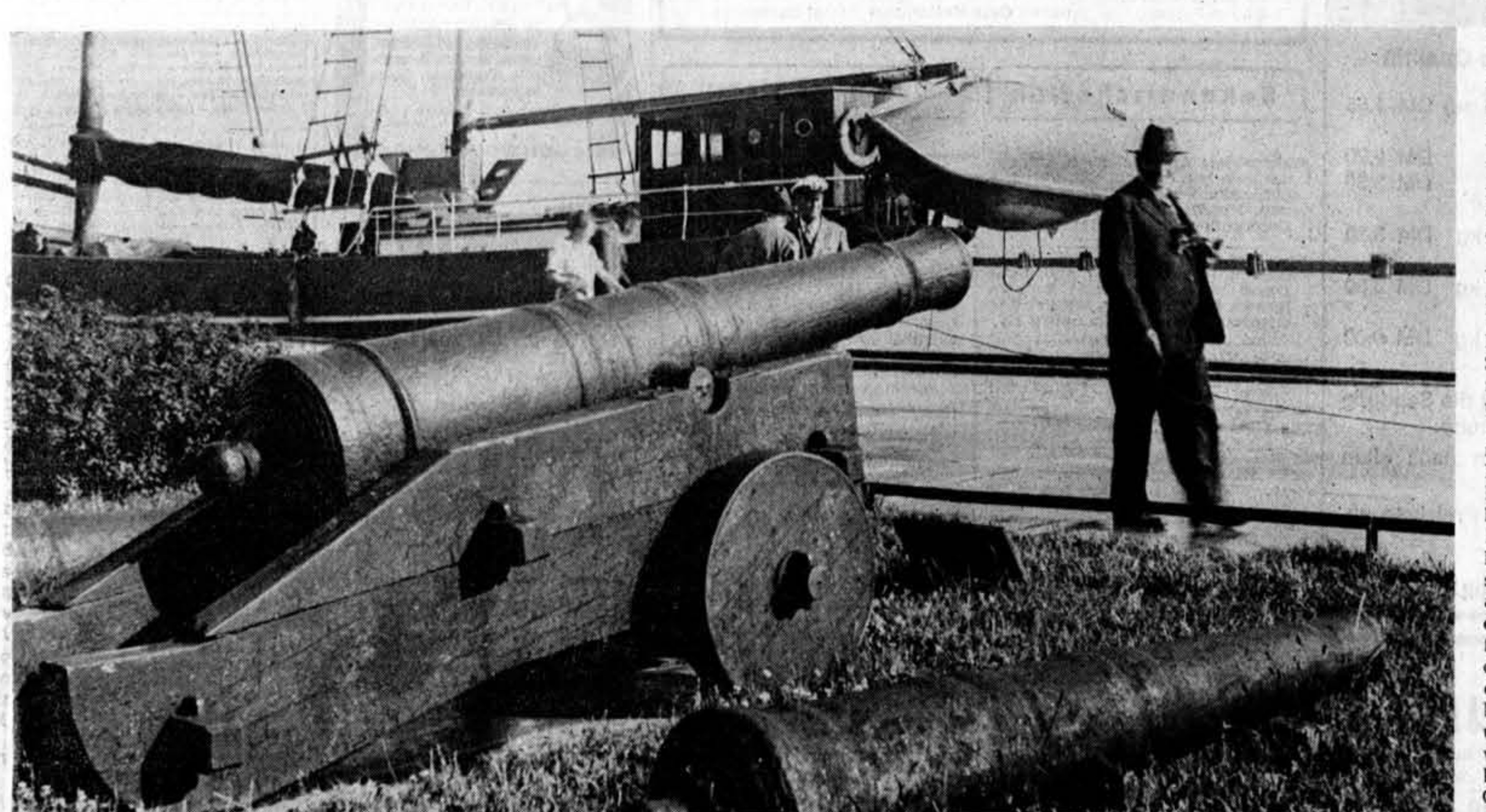
Die Russen hatten damals ganz Ostpreußen besetzt, und Nettelbeck wurde, wie viele andere, zum Transport von Proviant und Militärgut nach Elbing gezwungen. Ein russischer Soldat wurde ihm als Aufpasser an Bord gesetzt, dessen er sich bei der Rückfahrt in Stutthof mit einer Flasche Wodka entledigte, und schipperte allein nach Königsberg zurück. — Dort fand er sofort Fracht für Pillau, aber auch die Warnung eines Lotsen vor den Russen.

Glücklich gelangte er mit seinem Lastkahn bis in die Rinne vor Pillau, wo er seine Fracht an einen seegehenden Schoner, der dort vor Anker lag, abgeben sollte, doch da kam ein Boot mit russischen Soldaten, die ihn und sein Fahrzeug suchten. Mit einem Beiboot und weil es dunkelte, gelang es ihm, am Schwalbenberg und Camstigall vorbei zu fliehen und bei Lochstedt an Land zu gehen, von wo er sich auf den Weg nach Königsberg machte. Dort traf er am nächsten Mittag ein und verbarg sich im Hause seines Schwiegervaters. Am andern Tag erschien dort eine russische Wache, um ihn festzunehmen, doch entwischte er durch eine Hintertür und fand bei einem Bekannten am Neuen Graben ein Versteck. Sein Fahrzeug wurde beschlagnahmt, von den Russen bis zum Herbst benutzt, dann völlig ausgeplündert und als Wrack liegen gelassen.

Im Frühling 1762 kam Nettelbeck aus seinem Versteck, fand in Pillau sein Fahrzeug, das er notdürftig abdichtete und nach Königsberg verbrachte, um es dort um jeden Preis zu verkaufen. Er erstand ein kleines seegehendes Schiff mit Namen „Der Postreiter", mit dem er recht lohnende Fahrten nach Kolberg, Wolgast und Stettin machte.

Die Familie Nettelbeck hatte bis 1770 in Königsberg auf der Laak gewohnt, um dann nach Kolberg umzusiedeln. Zwei Jahre später war Nettelbeck Obersteuermann auf einem großen holländischen Segler, der an der Ostküste Afrikas kreuzte und Gewehre, Pulver und Blei, Eisen und Textilwaren gegen Elfenbein, Goldstaub und Sklaven eintauschte. Er kam dabei auch nach Groß-Friedrichsburg und Axim, der ersten kolonialen Gründung Brandenburg/Preußens durch den Großen Kurfürsten, der 1679 den Major Otto von der Groeben mit entsprechendem Auftrag nach Afrika gesandt hatte. Nettelbeck sah dort die Reste der beiden Forts und einige brandenburgische Kanonen. Vielleicht waren es dieselben, die 1913 als Geschenk des Reichsmarineamtes neben dem Denkmal des Großen Kurfürsten in Pillau aufgestellt wurden, das heute in der Patenstadt Pillaus, in Eckernförde, steht.

E. F. Kaffke



Kanonen aus Groß-Friedrichsburg in Pillau — ob es die gleichen waren, die Nettelbeck in Afrika sah? Foto Grünwald

Oadeboarke, Oadeboarke ...

Vor dem Krieg gab es in Ostpreußen 17 000 Storchennester

Heute, wo immer wieder davon berichtet wird, daß die Zahl der Störche in Deutschland bedenklich zurückgeht, sollte man sich daran erinnern, daß Ostpreußen bis zum Kriege das storchenreichste Gebiet ganz Deutschlands war. Der Storch war geradezu der Charaktervogel Ostpreußens, und alles, was mit seinem Leben zusammenhing, fand bei den Ostpreußen das wärmste Interesse. Man wird es heute in der Bundesrepublik, wo selbst auf dem Lande ein Storchennest schon zu den Seltenheiten zu gehören beginnt, nur mit Erstaunen vernehmen, daß es 1934 allein in Ostpreußen rund 17 000 von Storchenpaaren besetzte Nester gab. Diese Zahl ergab eine amtliche Storchenbestandszählung. Eine solche ist auch schon einmal 1905 in Ostpreußen durchgeführt wurden und damals galt mit 841 Nestern, in denen Storchenpaare ihrem Brutgeschäft nachgingen, der Kreis Königsberg als der storchenreichste Bezirk Ostpreußens. Die Storchenzählung 1905 wies mit 730 Horsten dann den Kreis Neidenburg, mit 618 Pr.-Eylau, mit 571 Fischhausen und mit 531 Nestern den Kreis Pillkallen als nächstgrößte Storchenreviere der Provinz aus.

Dreißig Jahre später, bei der Bestandserhebung 1934, stand der Kreis Elchniederung mit 726 Storchennestern an der Spitze aller deutschen Verwaltungsbezirke. An zweiter Stelle folgte der Kreis Tilsit-Ragnit mit 714 Horsten, in dem sich diese Zahl seit 1905 um 250 Storchennester vermehrt hatte. Fast die gleiche Anzahl Horste, nämlich 240, verschwanden in der Zeit von 1905 bis 1934 im Königsberger Gebiet. Schon damals war die zunehmende Industrialisierung der wachsenden Provinzialhauptstadt die Ursache dieses Rückganges. Dagegen war im Kreise Pillkallen mit seinen 685 besetzten Storchennestern ebenso wie im Kreise Pr.-Eylau mit 655 eine nicht unerhebliche Zunahme dieser großen und schönen Vögel innerhalb 30 Jahren festzustellen. Die heutigen Storchenzahlen kennen wir nicht.

Der heilige Vogel

Bei der mit dem Leben in der Natur ihrer Heimat noch eng verbundenen ostpreußischen Bevölkerung verband sich mit dem Leben und den Gewohnheiten der Störche, welche in jedem Jahr mit Regelmäßigkeit in die Dörfer und Kleinstädte auf ihre Nester zurückkehrten, vielfältiger Volksglaube. Man beobachtete aufmerksam ihr Treiben und Verhalten und schloß daraus auf die Witterung und sonstige Ereignisse.

Im Memelgebiet und in Masuren galt unter den ländlichen Bewohnern der Storch geradezu als heiliger Vogel. Seine Nützlichkeit stand weit über seinen gelegentlichen kleinen Räubereien bei Junghasen und Rebhuhneiern, und es gab Dörfer, welche ein zeitweises Ausbleiben der gewohnten Nistvögel als ein Unglückszeichen betrachteten. Kein einheimischer Jäger würde es in Ostpreußen gewagt haben, einen Storch abzuschießen, auch wenn er manchmal in den Revieren Schaden anrichtete. Der Volksglaube behauptete sogar, daß der absichtlich herbeigeführte Tod eines Storches seinem Erleger Unheil bringe. Man erzählte sich vor dem Kriege in zahlreichen Dörfern Ostpreußens viele solcher Vorfälle, wo der mutwillig verursachte Tod eines Storches böse Folgen für Hof und Familie des Urhebers gebracht habe.

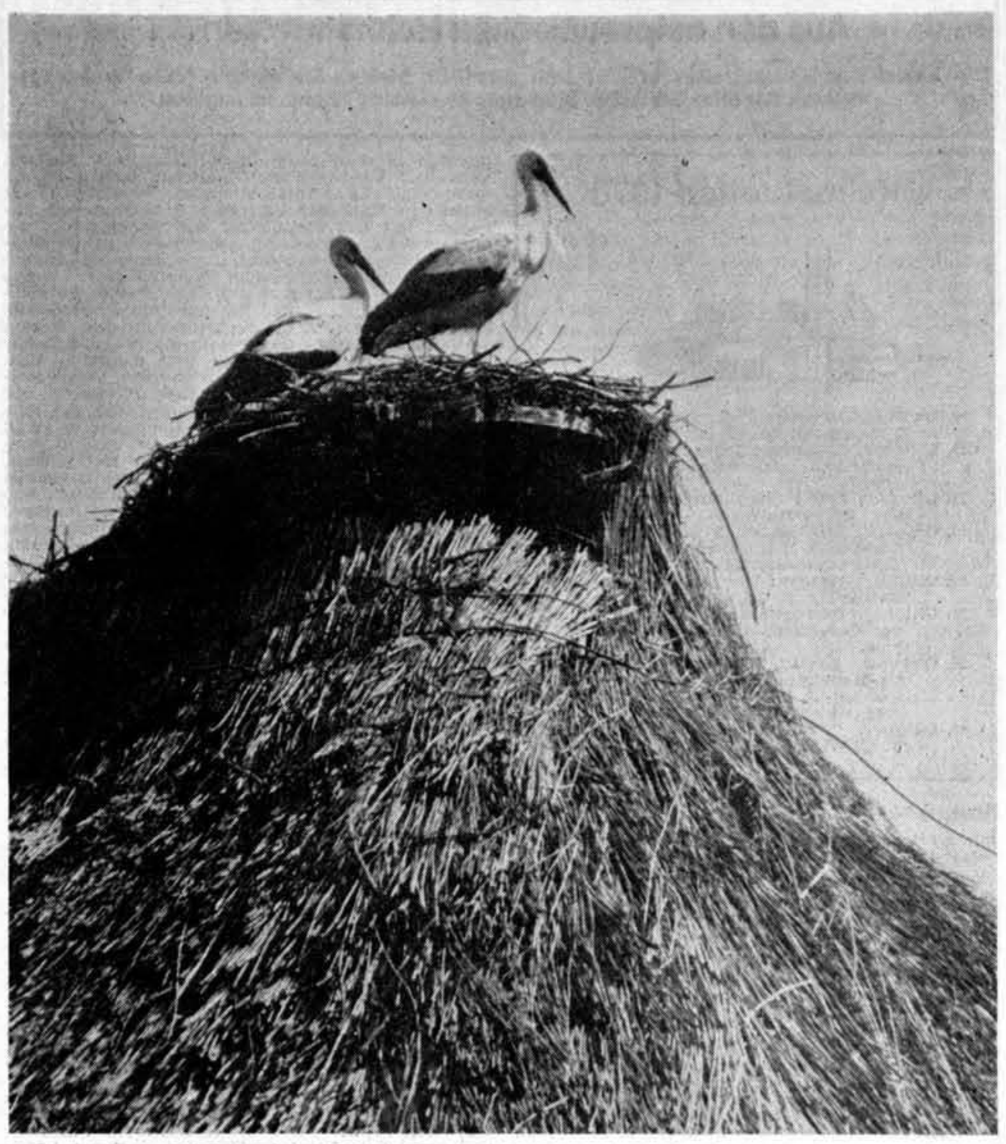
Die segenbringenden Folgen, die man einem mit Storchennestern besetzten Hof nachsagte — er sollte vor Blitzschlag und Feuer schützen —, waren im ostpreußischen Volksleben ebenso lebendig wie die zahlreichen Bauernsprüche, die sich mit ihm als dem sichersten Frühlingsboten beschäftigten. So galt der Spruch, daß derjenige, der im Jahr den Storch zuerst stehend sah, faul sein würde, wer ihn zuerst fliegen sah, würde fleißig sein und wer ihn klappern hörte, würde viel Porzellan zerbrechen.

Daneben gab es auch ganz gegensätzliche Auffassungen: „Wer den Storch sieht stehen, dem wird die Arbeit gehen; wer den Storch sieht fliegen, der läßt die Arbeit liegen." Und von Geklapper konnte man auch hören, daß es ein erfolgreiches Jahr ankündigte. Schon die kleinsten Steppkes in Ostpreußen sangen beim Anblick der Störche ihr Verschen: „Oadeboarke bester, bring ons e kleene Schwester! Oadeboarke goder, bring ons e kleene Broder! Oadeboarke, Oadeboarke, bring for ons e Poarke!" Und für die enge Verbindung des bäuerlichen Lebens in Ostpreußen mit den Störchen zeugt auch jener Kindervers, der von Ostpreußens Menschen nicht vergessen werden sollte: „Oadeboar met Noame, wenehr warscht wedderkoame? Wenn de Rogge riepe, wenn de Pogge piepe, wenn de Deere knarre, denn go wi biem Herr Pfarre."

15 Nester auf einem Hof

Es war in bestimmten Gegenden Ostpreußens keineswegs eine Seltenheit, daß auf einem der stattlichen Bauernhöfe mit ihren großen Stallungen und Scheunen mehrere Storchenpaare gleichzeitig ihre Nester hatten. Vor allem im nördlichen Ostpreußen gab es Gehöfte, auf denen nachweislich fünf, sechs und sogar sieben besetzte Storchennester Jahre hindurch zu finden waren. Zwei und drei Storchfamilien auf einem Bauernhof waren keineswegs eine Seltenheit. Aber es gab bis in den Krieg hinein in Ostpreußen ein kleines Dorf, Groß-Reikeningken im Kreise Labiau, das seinen Ehrennamen „Storchendorf" mit Recht führte.

Dieses abgelegene Dörfchen bestand aus nur drei Gehöften. Aber es lag nordwestlich von Labiau unmittelbar an der Deime und nicht weit vom Kurischen Haff in einer Gegend, deren weite Wiesenflächen besonders günstig für das Storchenleben waren. Hier wies der Bauernhof Otto Hantel nicht weniger als 15 Storchennester auf und war damit wohl das storchenreichste Gehöft ganz Deutschlands. Auf den anderen beiden Gehöften gab es unterschiedlich zwei bis sieben Storchennester. Der heute in Holstein lebende Besitzer des Hofes mit den meisten Storchennestern von einst schrieb 1955 darüber: „Auf meinen sieben mit Rohr gedeckten Gebäuden standen fünfzehn Storchennester; auf dem Wohnhaus und dem großen Viehstall aber nicht ein einziges, diese waren mit Pfannen gedeckt. Mein Vorgänger auf dem Hof war ein alter Junggeselle, und seine Nichte, die meine erste Frau wurde, erzählte immer, daß ihr Onkel sehr viel auf die Störche gehalten hat und sie auch nicht durch die Leute stören ließ. Die Störche fühlten sich wohl. Stört man sie und nimmt ihnen die Eier weg, dann ziehen sie fort."



Storchennest auf ostpreußischem Bauernhaus

Als 1924 das Gehöft Hantel abbrannte, zogen die meisten seiner Störche auf das Nachbargehöft Michel, auf dem es dann sieben Storchennester gab. Diese Nester erreichten Höhen von anderthalb Metern und die Dachfirste mußten bei so großer Belastung gestützt werden. Auch der dritte Bauernhof Lemke verzeichnete noch während des Krieges 13 bis 15 besetzte Nester, die allerdings auch auf Weiden- und Lärchenbäumen angelegt waren. **M. K.**

Es stand in der Zeitung ...

Vor 120 Jahren

Breslau, 3. Oktober 1850

Der Preußische Kultusminister hat bestimmt, daß Studenten mosaischen Glaubens künftig zur juristischen Dokorpromotion und zur Dozentenlaufbahn in der Juristischen Fakultät der Universität Breslau zugelassen sind. Der Minister verwies auf die Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger und auf das preußische Prinzip der religiösen Toleranz.

Vor 90 Jahren

Warschau, 2. Oktober 1880

In Zentralpolen leben über 400 000 russische Staatsbürger deutscher Muttersprache.

Königsberg, 5. Oktober 1880

In Königsberg findet zur Zeit der Parteitag der nationalliberalen Partei statt.

Vor 50 Jahren

Königsberg, 1. Oktober 1920

In Kürze soll die endgültige Neufestsetzung der Grenze zwischen Ostpreußen und Polen erfolgen.

Vor 40 Jahren

Prag, 1. Oktober 1930

In einem Interview erklärte der tschechoslowakische Staatspräsident Prof. Masaryk, daß er die deutsch-polnische Grenze für den gefährlichsten Krisenherd Europas halte. Es müsse hier unbedingt ein Ausgleich gefunden werden der alle Beteiligten befriedige. Die polnische Presse kommentierte, Masaryk unterstütze die deutschen Versuche, die Revision der deutschen Ostgrenze zu erreichen, und er solle erst einmal vor der eigenen Tür kehren; denn schließlich sei die Tschechoslowakei nur eine Verkleinerung des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn und seine Nationalitäten würden nur durch Zwang in dem unerwünschten Staatsverband CSR zusammengehalten.

Das Lepra-Krankenhaus in Memel

Im Juli 1899 wurde es eingeweiht – Es war das einzige in Deutschland

Im gesamten Bundesgebiet gibt es nur noch einen einzigen Leprakranken. Er lebt, abgeschirmt von der Umwelt, an einer süddeutschen Universitätsklinik, wo er auch mit Erfolg behandelt wird. Der Kranke ist von Geburt Lette. Sein Name und Geburtsort sind nicht bekannt. Die einzige deutsche Leprastation der Vorkriegszeit befand sich in Memel.

Einige Jahre vor der Jahrhundertwende wurden im Memelgebiet diesseits und jenseits der deutschen Reichsgrenze Fälle von Leprakrankungen festgestellt. Die Unruhe, ja Angst unter der ostpreußischen Bevölkerung war begreiflich. Königsberger Ärzte erhoben ihre warnende Stimme. 1893 veröffentlichte der Memeler Arzt Dr. Pindkowski in einer medizinischen Wochenzeitung einen ausführlichen Artikel über die in diesem Gebiet lebenden und bereits verstorbenen Leprakranken. Es stellte sich heraus, daß sämtliche von der Lepra Befallenen litauischer Abkunft waren. Kein einziger Deutscher war darunter. Deshalb ist es merkwürdig, daß der einzige Leprakranke in der Bundesrepublik auch aus dem Baltenlande stammt. Warum gerade Litauer und Letten von dieser unheimlichen Seuche befallen werden, ist, soweit wir unterrichtet sind, bis heute nicht geklärt.

Rund fünf Jahre vergingen noch, bis endlich das preußische Kultusministerium entscheidende Schritte zur Bekämpfung der Seuche unternahm. Prof. Dr. Koch wurde beauftragt, „die Ausdehnung der Seuche festzustellen und geeignete Mittel zu ihrer Bekämpfung anzugeben". Auf der nach Berlin einberufenen Leprakonferenz im Jahre 1897 kamen alle Teilnehmer zu dem Ergebnis, das sicherste und schnellste Mittel zur Unterdrückung des Übels sei die unbedingte Absonderung der Leprakranken und daß „diese Isolierung nur durch ein unter ärztlicher Leitung stehendes Lepraheim erzielt werden könne".

Dann ging alles überraschend schnell. Am 19. Juli 1899 wurde in Gegenwart des Kultusministers Dr. Bosse und des Oberpräsidenten Graf v. Bismarck des Memeler Lepraheim seiner Bestimmung übergeben.

In einem Zeitungsbericht vom 17. August 1899 wird der Bau und die Einrichtung der Leprastation geschildert. Das Blatt schreibt: „Im Norden der Stadt, inmitten einer Fichten- und Birkenschonung, auf einer Fläche von etwa 150 Schritt im Quadrat, erhebt sich innerhalb hochumzäunter Gartenanlagen des Leprakrankenhaus. Das Hauptgebäude ist in drei Abteilungen gegliedert: Männerstation, Frauenstation und Verwaltung. Korridore verbinden die Abteilungen.

Das Ganze ist ein heller Ziegelbau, dessen mittlerer Teil von einem Uhrtürmchen überragt wird, während die Front des Verwaltungsgebäudes durch ein im Berliner Kunstgewerbemuseum entworfenes und von Otto March in Sgraffito (gekratzte Malerei auf Kalk) ausgeführtes Gemälde ‚Christus heilt einen Aussätzigen' geschmückt ist.

Das Leprakrankenheim ist für acht Männer und acht Frauen eingerichtet. Der Tagesraum ist ein dreifenstriges Zimmer. Dort beschäftigen sich die Patienten, soweit es ihr Zustand erlaubt, mit Handarbeiten. Vom Tagesraum führen vier Türen in die Krankenzimmer. An den Tagesraum stößt außerdem der Waschraum und das Badezimmer.

Ein zwei Meter breiter Korridor führt in das Verwaltungsgebäude mit den beiden Zimmern der Oberin. Sie leitet die Krankenpflege und die Verwaltung. Das Arztzimmer ist ausgestattet mit den notwendigen Apparaten: Lagerungsgestell für die Untersuchung der Kranken, chirurgische Bestecke, die der Amputation dienen und ein Apparat zur Reinkultur der Mikroorganismen zur Erforschung der Leprabazillen. Der Memeler Arzt Dr. Urbanowicz betreut die Kranken, ist aber nicht im Krankenhaus stationiert.

Der Bericht schließt mit der Hoffnung: „Die schon in Norwegen hinsichtlich der Bekämpfung der Lepra durch die strenge Absonderung der Kranken erzielten beträchtlichen Erfolge lassen auch hier ein verhältnismäßig rasches und vor allem gründliches Endergebnis voraussehen." **W. N.**



Einweihung des Lepra-Krankenhauses in Memel 1899

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



10. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Berlin, Tempelhofer Damm 104, Berliner Kindl

11. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann. Adlerstraße 5 (Kolpinghaus)

11. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover Bäckeramtshaus

18. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Heilbronn, Trappensee-Gaststätten

24. Oktober, **Wehlau:** Treffen in Wiesbaden, Ratskeller, Rathausplatz

25. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Wuppertal-Barmen, Sternstraße, Schuberthaus

25. Oktober, **Labiau, Mohrungen, Osterode, Pr.-Holland:** Gemeinsames Heimattreffen in München, Arnulfstraße 52, Augustinerkeller

25. Oktober, **Treuburg:** Kreistreffen, Hamburg, Winterhuder Fährhaus

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21 / 41 69 12.

Das Jahrestreffen fand im üblichen, nun schon zur schönen Gewohnheit gewordenen Rahmen am 20. September in der Patenstadt Münster statt. Gottesdienste beider Konfessionen leiteten den Festtag ein. Das katholische Amt in der Kapelle des Mutterhauses der Katharinerinnen und die Predigt hielt Pfarrer Gregor Braun, Bremen (Tolksdorf), Mitglied des Beirates der Kreisgemeinschaft. Die festliche Stunde am Vormittag im Lindenhof wurde eingeführt durch das Geläute der Glocken der Braunsberger Pfarrkirche von St. Katharina, die heute in der Abteikirche von Kornelimünster hängen. In seinem Begrüßungswort gedachte Kreisvertreter Dr. Hinz des im letzten Vereinsjahr verstorbenen Beiratsmitgliedes Helmut Malinna (Marienfelde). Sein besonderer Gruß galt Oberstudienrätin a. D. Austen, Husum (Braunsberg), die kürzlich ihr 80. Lebensjahr vollendet hat und für ihre jahrzehntelange erfolgreiche Tätigkeit in der Heimat, und hier mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden ist. Pfarrer Braun überbrachte die Grüße des Kapitularvikars von Ermland, Prälat Hoppe, Stadtschulrat Dr. Hoss die der Stadt Münster. Seine Worte erhielten eine persönliche Note durch eigene Erinnerungen an Ostpreußen und seine Soldatenzeit bei der ostpreußischen 1. Infanteriedivision. Wer das Land kennt, wird die heute leider so häufige Fehlinterpretation des Heimatverständnisses der Vertriebenen vermeiden, erklärte Dr. Hoss. Ihr ganz besonderes Gesicht und Gewicht erhielt die Gedenkstunde durch die Vorführung des auch im Fernsehen gezeigten „Königsberg"-Films. Sehr eindrucksvoll charakterisiert dieses erschütternde Erlebnis, das dem ganzen Treffen sein Gepräge gab, der Bericht der „Münsterschen Zeitung": „War es ein Tag der Freude des Wiedersehens? War es ein Tag der Erinnerung an unmenschliches Leid, der die Braunsberger am Sonntag in ihrer Patenstadt Münster zusammenführte? Die Antwort dürfte in der Mitte liegen: Wiedersehensfreude auf der einen Seite, schmerzliche Erinnerung auf der anderen Seite an menschliches Elend, Vertreibung, Unrecht, die in besonderer Weise wachgerufen wurde durch die Bilder einer Stadt mit 700 Jahre deutscher Vergangenheit, die seit 25 Jahren zu Rußland gehört: „Königsberg". In seinem Schlußwort wies Dr. Hinz auf die Worte des ostpreußischen Arztes und Schriftstellers Dr. Graf Lehndorff im soeben dargebotenen Film hin: Wer ein solches Elend überlebte, dem sei ein neues Dasein geschenkt, und dieses neue Leben könne nur eine Aufgabe haben: dem Frieden zu dienen. Ermland- und Deutschlandlied beschlossen die ergreifende Feierstunde. — In der Generalversammlung wurde anstelle von Dr. Hinz, der nach fünfjähriger verdienstvoller Tätigkeit sein Amt als Kreisvertreter aus Gesundheitsgründen niederlegte, sein bisheriger Stellvertreter Dr. Hans Preuschoff, Köln (Braunsberg) gewählt, zum Stellvertreter Otto Wermter, Münster (Heinrikau). Schriftführer und Kassenwart bleiben Frau Dannowski und Herr Poschmann. Im Beirat ist neben dem verstorbenen Lm. Malinna Landwirtschaftsrat Häszner aus Altersgründen ausgeschieden. Neu in ihn gewählt wurden der bisherige Kreisvertreter Dr. Ludwig Hinz, Blens (Wormditt) sowie Walter Merten, Koblenz (Braunsberg) und Otto Wobbe, Lingen (Altsadlucken). Der Rest des Tages galt, um noch einmal die Münstersche

Zeitung zu zitieren, der Freude des Wiedersehens. Als Termin des nächsten Jahrestreffens in Münster ist der 19. September 1971 vorgesehen. — Als erfreuliche Zubuße zum Kreistreffen erwies sich auch in diesem Jahr die Beteiligung der Ehemaligen der Braunsberger höheren Schulen, des Gymnasiums in seinen beiden Etappen Gymnasium Hosianum und Hermann-von-Salza-Schule sowie der Elisabethschule und der Schloßschule mit ihrer recht zahlreich vertretenen Lehrerschaft. Sie trafen sich bereits am Tag zuvor im Hansahof und waren auch am Sonntag bei den verschiedenen Veranstaltungen stark vertreten. Ihr gutes Beispiel sollte Schule machen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Erfolgreiches Hauptkreistreffen in Rendsburg: Aus dem ganzen Bundesgebiet — vor allem aber aus dem norddeutschen Raum — waren die Gerdauer auch in diesem Jahr wieder nach Rendsburg gekommen, wo im Bahnhofs-Hotel das Hauptkreistreffen stattfand. Der große Saal vermochte die stattliche Zahl der Teilnehmer kaum zu fassen, die sich zur Heimatgedenkstunde eingefunden hatten. An der Spitze zahlreicher Vertreter aus Kreis und Stadt Rendsburg, der Parteien und der Presse, begrüßte Kreisvertreter Wokulat Landrat Jacobsen, der den Gerdauern Grüße und die Versicherung überbrachte, auch in den kommenden Jahren die Arbeit des Patenkindes Gerdauen zu fördern; die gleiche Versicherung hatten auch die Vertreter der Patenstadt am Vortage in einer Sitzung des Gerdauer Kreistages abgegeben. Zu den Gästen zählten weiter Mitglieder der Ratsversammlung, leitende Beamte der Stadtverwaltung, der Vorsitzende der Kreisverbände der Heimatvertriebenen, Buske; die Landesgruppe Schleswig-Holstein war durch Lm. Schustereit, die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Rendsburg durch ihren Vors. Barbach vertreten. Chefredakteur Wellems, der über die außenpolitische Situation sprach, behandelte vor allem den Moskauer Vertrag und befaßte sich eingehend mit der Zielsetzung der Sowjetunion, die eine gesellschaftliche Angleichung auch in der Bundesrepublik erreichen will. Eine derartige Angleichung nach sozialistischen Vorstellungen werde von Moskau als ein Dienst an der „Sache des Friedens" bezeichnet. In der Bundesrepublik werde die Entscheidung fallen, ob die Deutschen dem Westen verbunden bleiben oder aber in ein neutralistisches Fahrwasser dirigiert werden und damit letztlich in das östliche Lager geraten müssen. Am Sonnabend hatte eine Arbeitstagung der Delegierten der Kreisgemeinschaft stattgefunden, bei der die Satzung neu bearbeitet wurde. Für alle Besucher stand die Heimatstube der Gerdauer zur Besichtigung offen. Zahlreiche Gerdauer nahmen Gelegenheit, viele Fotos der Stadt und des Kreises Gerdauen anzusehen, Bilder der Zerstörung, Fotokopien von alten Urkunden. Bekanntlich haben die Gerdauer hier eigene Erinnerungsstücke zusammengetragen, um sie ihren Landsleuten und nicht zuletzt den Rendsburgern zugänglich zu machen, die den Gerdauern durch vielgestaltige materielle und ideelle Hilfe zur Seite gestanden haben. Wie in den vergangenen Jahren haben sich auch hier wieder viele Bekannte aus allen Gebieten der Bundesrepublik getroffen, manche erstmals nach 25 Jahren. Frauen lagen sich in den Armen, Männern standen Tränen in den Augen. Es wurde an die Jugend apelliert. Sie möge sich für die Heimat der Eltern einsetzen, die Liebe der Eltern zu ihr verstehen lernen, sich in Gruppen organisieren und die ostpreußische Kultur weitertragen. In diesem Jahr war die junge und mittlere Generation gut vertreten, es ist zu hoffen, daß sie auch im nächsten Jahr bei dem Treffen der Gerdauer in Rendsburg dabei sein wird.

L. Wittke

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Gumbinner Nachmittag in Recklinghausen: Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Hotel Engelsburg. Lichtbildervortrag des Kreisvertreters aus der Dokumentation des Gumbinner Archivs mit neuesten Aufnahmen. Alle Gumbinner Familien im Ruhrgebiet sind mit ihrer Jugend herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim: Sonntag, 18. Oktober, ab 10 Uhr in der Gaststätte Luginsland für alle Gumbinner in Süd- und Südwestdeutschland.

Die neuesten Gumbinner Veröffentlichungen (Stadtplan, Kreiskarte, Heimatbriefe, Bildpostkarten) werden bei allen Veranstaltungen ausgelegt und angeboten. Die Ortspläne der einzelnen Landgemeinden (bis jetzt von 99 Gemeinden des Kreises) können bei den zuständigen Vertretern der Kirchspielbezirke bestellt werden. Deren Anschriften sind im Heimatbrief Nr. 14 zu ersehen. Dieser Brief ist Ende September verschickt worden. Wer ihn noch nicht erhalten hat, schreibe sofort an: Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer †, 2171 Lamstedt, Basbeker Straße 34.

Walter Gernhöfer †. Drei Monate, nachdem wir unserem Kreisvertreter Walter Gernhöfer zur Vollendung seines 70. Lebensjahres unsere Glückwünsche aussprechen konnten, erreichte uns die erschütternde Nachricht von seinem plötzlichen und unerwarteten Tod. Wenige Tage der Ruhe, die er sich nach dem von ihm in Lamstedt so eindrucksvoll gestalteten Tag der Heimat gönnen wollte, wurden ihm zur ewigen Ruhe. Ein aufrechter Ostpreuße ist von uns gegangen. Wer von uns hat in den 17 Jahren, die Walter Gernhöfer die Geschicke unserer Kreisgemeinschaft gelenkt hat, nicht seine unerschütterliche Treue zu unserer ostpreußischen Heimat, seine nie erlahmende Tatkraft und seine Hingabe an die ihm übertragene Aufgabe innerhalb unserer Gemeinschaft bewundern können. Niemand, der in diesen Jahren ratsuchend zu ihm kam, ist ohne seinen Beistand geblieben. Die Achtung und die uneingeschränkte Anerkennung, die ihm auch in seinem neuen Wirkungskreis — unserem Patenkreis Land Hadeln — zuteil wurde, zeugt von seinem lauteren mannhaften Charakter und von seiner freimütigen Sprache. Bis zu seinem Tod hat Walter Gernhöfer mit preußischem Pflichtbewußtsein seiner Heimat gedient. In Dankbarkeit und Verehrung verneigen wir uns vor dem Heimgegangenen, von dem wir jetzt Abschied nehmen müssen. Sein Bild wird in uns weiterleben.

Hans von Spaeth-Meyken

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Generalmajor a. D. Friedrich Rexilius, Ortelsburg †. Am 15. September verstarb ganz unerwartet unser Mitglied des Ältestenrates und Kreisausschusses, Generalmajor a. D. Friedrich Rexilius, 567 Opladen, Im Hederichsfeld 28, kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres. General Rexilius, am 1. September 1893 in Düben, Kreis Bitterfeld, geboren, legte im Kadettenkorps in Berlin-Lichterfelde im Jahre 1912 die Reifeprüfung ab und tat anschließend als Fähnrich und ab Dezember 1913 als Leutnant Dienst im Inf.-Regt. Frhr. v. Gaertringen (4. Pos.) Nr. 59 in Deutsch-Eylau. Im Ersten Weltkrieg war Rexilius Zug- und Kompanieführer, später Adjutant bis 1917 im o. g. Regiment, ab 1918 Ordonnanz-Offizier im Oberkommando der Heeresgruppe Scholtz. 1927 wurde Rexilius Hauptmann beim Stabe im 3. (Preuß.) Inf.-Regt. in Osterode und ging 1934 als Lehrer an die Kriegsschulen Dresden und später Potsdam. Hier erhielt er 1934 seine Beförderung zum Major und 1937 zum Oberstleutnant. 1938 übernahm er als Kommandeur das I. (Jäger-) Inf.-Regt. 2 in Ortelsburg. Während seiner Tätigkeit als Abt.-Chef im OKH Berlin (1940—41) wurde er Oberst und als Kommandeur der Heeresunteroffizier-Schule Ortelsburg (1942—43) Generalmajor. Am Ende des Zweiten Weltkrieges war er Leiter des Offz. Genesungslehrganges beim stellvertr. I. A. K. in Allenstein. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft (1947) fand er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1952 eine Anstellung bei den Farbenfabriken Bayer in Leverkusen. Mit tiefer Trauer nehmen Kreisausschuß und Kreistag Ortelsburg Abschied von Friedrich Rexilius, der sich um den festen Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft besonders verdient gemacht hat. Wir werden seiner stets ehrend und dankbar gedenken.

Adolf Pawelzick, Ortelsburg, 65 Jahre. Seinen 65. Geburtstag beging am 3. Oktober in 3102 Hermannsburg, Kirchbusch 16, unser Lm. Adolf Pawelzick, langjähriges aktives Mitglied der Ortelsburger Turnerschaft, Teilnehmer aller Gau- und ostdeutschen Meisterschaften, bei denen er oftmals sportliche Siege erringen konnte. Adolf Pawelzick, der sein Leben dem Sport verschrieb, kehrte auch nach seiner Entlassung aus französischer Kriegsgefangenschaft in seiner neuen Heimat Hermannsburg im Kreis Celle zum aktiven Sport zurück und erwarb hier achtmal das Goldene Sportabzeichen, bis ihn eine Knieverletzung zwang, sich vom aktiven Sport zurückzuziehen. Für seine sportlichen Leistungen erhielt er das deutsche Mehrkampfabzeichen, das Turnerkreuz und das Altersturner-Mehrkampfabzeichen. Der Heimatkreis Ortelsburg gratuliert Adolf Pawelzick sehr herzlich zu seinem Geburtstag und verbindet hiermit beste Wünsche für Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Dringende Bitte: Bei unserem Kreistreffen am 30. August in Verden ist ein kleiner Karton vergessen worden, der unter dem Tisch der Kreiskartei im Ausstellungszimmer stand. Er enthielt ein Manuskript der Kreisgeschichte Pr. Eylau, das für die vorgesehene Herausgabe unseres Kreisbuches von großem Wert ist. Kreisangehörige, die über den Verbleib des Manuskriptes etwas wissen, werden dringend gebeten, Horst Schülz, 5 Köln, Brüsseler Str. 102, Nachricht zu geben.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Für den Sensburger Heimatbrief 1970 werden alle Landsleute gebeten, Berichte, Bilder und sonstige Beiträge, besonders über die Volksabstimmung 1920, an Lm. Fritz Bredenberg, 2 Norderstedt, Bgm.-Kluthe-Straße 27, zu senden. Familien-Nachrichten (Geburtstage: 65. und ab 70., Sterbefälle von Angehörigen, Hochzeiten, goldene Hochzeiten, Geburten, Jubiläen und bestandene Prüfungen) sind mit Angabe des Heimatortes im Kreis Sensburg und der jetzigen Anschrift an Lm. Rudolf Fornal, 3301 Scheppau über Braunschweig, zu richten. Alle Landsleute, die bisher keinen Heimatbrief erhalten haben, sind nicht in der Kreiskartei gemeldet. Wir bitten diese, umgehend ihre Anschrift an die Heimatkreiskartei Sensburg, 563 Remscheid, Martin-Luther-Str. 78/80, zu senden (Postkarte genügt). Änderungen der Anschrift und Wechsel des Wohnortes sind ebenfalls der Kreiskartei zu melden, da der Heimatbrief sonst nicht zugestellt werden kann. Wegen des Drucktermines unseres Heimatbriefes 1970 bitten wir um Übersendung der Berichte und Familien-Nachrichten bis zum 25. Oktober.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119.

Heimattreffen am Sonntag, 18. Oktober, in der Trappensee-Gaststätte zu Heilbronn, Jägerhausstr.: Seit vielen Jahren veranstalten wir im Oktober ein gemeinsames Heimattreffen im süddeutschen Raum. In diesem Jahr ist die herrlich gelegene Trappensee-Gaststätte am Westrande Heilbronns der Tagungsort. Zu diesem Festtag, der u. a. im Terminkalender des Ostpreußenblattes bereits angekündigt worden ist, geben wir nunmehr folgende Einzelheiten bekannt: Es besteht direkte Omnibusverbindung vom Bahnhof zum Trappensee. Autofahrer können die Autobahnabfahrt Neckarsulm oder Heilbronn-Untergruppenbach benutzen. Parkplätze sind beim Tagungslokal ausreichend vorhanden. Saaleinlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Hauptansprache wird Lm. Landrat a. D. Helmut Damerau halten. Am Nachmittag wollen wir bei Musik und Tanz bis etwa 18 Uhr gesellig beisammen sein. Treffpunkt aller Landsleute, z. B. die Ehemaligen der Schulen, die bereits Sonnabend, 17. Oktober, anreisen, ist ebenfalls die Trappensee-Gaststätte. Wir laden zu diesem Treffen recht herzlich ein und erwarten angesichts der schicksalsschweren Entwicklung des Jahres 1970 eine besonders rege Beteiligung.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

10. Oktober, Sbd., 17 Uhr, Heimatkreise **Pr.-Eylau, Heiligenbeil, Lötzen und Jugend:** Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Saal 208 (Busse 24, 29 und 75, U-Bahn Möckernbrücke).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfeier mit fröhlichem Beisammensein in der Gaststätte Midding, 2 Hamburg 74, Öjendorfer Weg Nr. 39.

Fuhlsbüttel — Montag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe mit gemütlichem Beisammensein.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz in der Fernsicht. — Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Wandsbek — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Eine Jugendgruppe und bekannte Bühnenkünstler wirken mit. Es spielen die „Evergreens". Einlaß ab 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Neue Kontonummer für die Beitragsspenden und für sonstige Einzahlungen: Neuspar 1864 Hamburg, Nr. 3044/12 45 54, Heimatkreisgruppe Osterode in Hamburg. Bitte bei Einzahlungen den Verwendungszweck angeben.

Sensburg — Donnerstag, 22. Oktober, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße, Zusammenkunft.

Frauengruppen

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr Treffpunkt der Frauengruppe in der Fernsicht.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Sonntag, 25. Oktober, 15 Uhr, Ostpreußischer Gottesdienst in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde, unmittelbar neben dem S- und U-Bahnhof Berliner Tor. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Dortmund. Im Anschluß an den Gottesdienst hält Superintendent George, Berlin, einen Vortrag mit Farblichtbildern über das Thema „Christen in Rußland und Sibirien", ein Bericht über Besuchsreisen evangelischer Gemeinden bei den Christen in der Sowjetunion. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Freundeskreis Filmkunst

Sonntag, 11. Oktober, 10.45 Uhr, im Cinema-Filmtheater, Steindamm 45, „Das unsterbliche Herz" mit Heinrich George, Kristina Söderbaum, Paul Wegner und Paul Henkels. Eintrittspreise: 3,— DM auf allen Plätzen. Bundeswehrangehörige, Schüler, Schwerkriegsbeschädigte und Studenten 1,50 DM. Kassenöffnung 10.15 Uhr. Vorverkauf: Handwebmodelle Gertrud Herr, Blankenese, Strandtreppe 2; Buchdienst Otto Reuter, Willinghusen, Bei den Tannen 14; und an der Kinokasse.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Alfeld/L. — Die lange Sommerpause wurde unterbrochen durch eine Tagesfahrt nach Bremen und mehrere Halbtagesfahrten in die weitere Umgebung. — Auf der Monatsversammlung im September konnte Vors. Max Siemeit im Deutschen Haus eine große Schar von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Große Aufmerksamkeit fanden die Filme „Königsberg" und „Deutsches Ordensland". Ehrenvors. Gustav Hahn hielt einen Vortrag über die landsmannschaftlichen Geschehnisse in diesem Jahr auf Bundesebene. Er berichtete über die große Protestkundgebung im Mai in Bonn, über die Feierstunde am Marine-Ehrenmal in Laboe, über die Gedenkstunde zur 50jährigen Wiederkehr der Abstimmung in Ost- und Westpreußen und den Tag der Heimat. Der Redner kritisierte das Verhalten derjenigen, die auf ihre Heimat verzichten und betonte, daß die Ostpreußen von jeher für Entspannung, Frieden, Freiheit und Recht gewesen seien. Auf das Recht auf die Heimat könnten und dürften sie nicht verzichten und deshalb müsse auch der deutsch-sowjetische Vertrag, durch den ein Viertel von Deutschland verschenkt werde, abgelehnt werden.

Osnabrück — Die Ost- und Westpreußen feierten ihr traditionelles Sommer- und Erntedankfest in der Gaststätte Schützenburg. Ostpreußische Landfrauen hatten die obligatorische Erntekrone gebunden. Der 1. Vors., Louis-Ferdinand Schwarz, begrüßte Mitglieder und Gäste und erinnerte an Erntesitten und -gebräuche in der Heimat: „Nachdem in Ostpreußen die großen Getreidefelder gemäht worden waren, sprach man der letzten Garbe besonders segenspendende Kräfte zu. Überall wurde aus den letzten Garben die Erntekrone geflochten und vom Hofgesinde dem Bauern, dem Gutsherrn oder einem seiner Familienangehörigen feierlich mit guten Sinnsprüchen überreicht. Sie hing dann das ganze Jahr über in der Diele oder der guten Stube, nicht zuletzt als ein Symbol der Dankbarkeit gegenüber Gott. Dankbar sollte man des Bauern und seiner mühevollen Arbeit gedenken, wenn wir unser tägliches Brot essen. Als gläubige Christen sollten wir aber auch Dankbarkeit gegenüber Gott empfinden, der aus unserem gesäten Korn eine Ähre wachsen läßt." Danach erfolgte die Preisverteilung an die besten Kegler und Schützen, die im vorangegangenen Preiskegeln und Preisschießen ermittelt worden waren. Der Chor der Kreisgruppe unter der bewährten Leitung von Dr. Max Kunellis bewies mit Gesangseinlagen wieder einmal sein meisterliches Können. Eine Trachtengruppe der DJO glänzte mit gut eingeübten Volkstänzen und einigen Songs. Da die Kapelle vom Beat bis Walzer zum Tanz spielte, kam jeder auf seine Kosten und man ging erst nach Mitternacht nach Hause. Es war ein gelungener Heimatabend, bei dem auch das persönliche Schabbern nicht zu kurz kam.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Aufruf! Der Landesverband der vertriebenen Deutschen, Vereinigte Ost- und Mitteldeutsche Landsmannschaften, in Schleswig-Holstein, ruft alle Schicksalsgefährten aus Ost- und Mitteldeutschland, sowie alle heimatbewußten Schleswig-Holsteiner, zur Teilnahme an der Kundgebung in Neumünster, Sonntag, 11. Oktober, 11 Uhr, in der Holstenhalle, auf. Auch die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen schließt sich diesem Aufruf an und bittet um zahlreiches Erscheinen. Es sprechen: Clemens Riedel MdB, Präsident der katholischen Vertriebenenverbände, Präsident der schlesischen Landesversammlung, Mitglied des Europaparlamentes, Vorstandsmitglieder des Verbandes und weitere namhafte Redner. Weiter wirken mit: Musikkorps, Trachtengruppen, Chöre.

Kiel — Ihr 22. Wohltätigkeitsfest feiert die OHG Sonnabend, 31. Oktober, 19.30 Uhr, in der Neuen Mensa, Westring. Programm: Conferencier Willumeit, ein Ostpreuße als Stimmenimitator, Tanzpaar mit russischem, spanischem und modernem Tanz, ostpreußischer Bänkelgesang, Frau Seibicke und Frau Werner, der Kinderchor, Ltg. H. Reimers-E'hagen, singendes und lachendes Schlesien, viel Musik und Tanz und große Tombola. Alle Landsleute, auch aus den umliegenden Kreisen, aus Plön, Gettorf, Bordesholm usw. und Gäste sind herzlich eingeladen. Im Vorverkauf Karten zu 3,50 DM und an der Abendkasse 4,50 DM, auf der Geschäftsstelle der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und 16 bis 19 Uhr, Wilhelminenstraße 47/49, Haus der Heimat.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Detmold — Sonnabend, 17. Oktober, 17 Uhr, Hotel Kate, Veranstaltung der Kreisgruppe mit Vortrag von Superintendent Kurt Stern, früher Neidenburg, „Die Abstimmung in Südostpreußen vor 50 Jahren" verbunden mit der Erntedankfeier.

Düren — Sonnabend, 17. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend: Oktoberfest mit Tanz. Dazu wird auch die Gruppe Euskirchen erwartet.

Münster — Sonnabend, 10. Oktober, in Burgsteinfurt, gemeinsam mit der dortigen Gruppe, Erntefeier mit Vorträgen und Tanz. Es fährt ab Münster um 14 Uhr vom Parkplatz Landeshaus ein Autobus. Rechtzeitige Voranmeldung sieht kostenlose Fahrt vor. Anmeldung Geschäftsstelle, Hammerstraße 97, Telefon 79 21 14.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Marburg — Dienstag, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Waldecker Hof. H. Räther wird über Westpreußen sprechen. Anschließend Erntedank mit einer kleinen Verlosung von Gartenerzeugnissen, die bitte von Gartenbesitzern gestiftet werden. — Die Gruppe war mit einem Bus in Göttingen zur Feier am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen, um ihrer Gefallenen zu gedenken. Die Landsleute hatten die Freude, eine junge Hessin in der Bauerbacher Tracht unter sich zu haben. Ihr Vater war in Pillau gefallen und sie hatte ihm ein Sträußchen mit Namen gewidmet. Sie fiel durch ihre schöne Tracht auf, und mehrmals wurde das freundschaftliche Zusammenleben mit den Einheimischen erwähnt. Mehr von dieser ergreifenden Feierstunde ist im Ostpreußenblatt vom 19. September zu ersehen. Auf der Rückfahrt statteten die Mitglieder dem Durchgangslager Friedland einen Besuch ab, durch das sie von einem Ostpreußen aus Pillau geführt wurden. Es weckte erschütternde Bilder an Selbsterlebtes, aber auch an die Not, durch

Stimmung der Heimat eingefangen

Großer Erfolg der Ausstellung mit ostpreußischen Künstlern in Travemünde

Die Erhaltung der Pflege ostdeutscher Kultur, empfunden als Auftrag und Erbe, gehört zu den vordringlichsten Aufgaben und Anliegen derer, die sich als Bewahrer und Künder des Heimatgedankens und Heimatrechtes berufen fühlen.

Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Bildenden Künste einen wesentlichen Faktor im Rahmen dieses Anliegens ergeben, hat der Danziger Landsmann Arthur Kückbusch, Leiter des Kuratoriums der Traditionsgemeinschaft Zoppot-Travemünde, zugleich Vorsitzender des Landesverbandes der Danziger in Schleswig-Holstein, innerhalb von zwei Jahren bereits die zweite Ausstellung ostpreußischer, Danziger und westpreußischer Künstler (Maler, Grafiker und Bildhauer) in Szene gesetzt. In den Räumen der Kurverwaltung Travemünde hatte sie vom 24. September bis 3. Oktober täglich von 11 bis 17 Uhr ihre Tore einem überaus zahlreichen und interessierten Publikum geöffnet.

Sowohl Werke noch lebender wie auch bereits verstorbener Künstler aus der Schaffensperiode zwischen den Weltkriegen wie auch aus jüngster Zeit waren ausgestellt, sachgerecht und mit gutem Einfühlungsvermögen, wobei die Danziger in der Zahl überwogen, was zu begreifen ist. Im übrigen wies Klaus Seelenmeyer in seiner kurzen Eröffnungsrede darauf hin, daß Landesgrenzen im schöpferischen Bereich so gut wie entfallen oder zumindest sehr fließend sind, zumal, da sich frühzeitliche Einflüsse niederländischer Meister im Ostseeraum zwischen Reval und Lübeck geltend machten und das künstlerische Schaffen beeinflußten.

*

Die Türen zum angrenzenden Ausstellungsraum öffneten sich. Bei der Fülle des Dargebotenen wußte man kaum, wo zu beginnen war, wohin man sich zuerst wenden sollte. Mit starker Faszination zog ein Bild in der Mitte, rechts seitlich, den Blick an: Klaus Seelenmeyers Gemälde in Öl „Das Ende (Christus triumphator)". Der erste Eindruck: ein fontänenhaft rot aufsteigendes Flammenspiel in apokalyptisch anmutendem Aufruhr; intensiv und aus der Nähe betrachtet ordnete sich alles zu beglückender, überzeugender Harmonie, zu einer großartigen, innerlich aufwühlenden Vision.

Der Künstler wurde 1918 in Elbing geboren und lebt jetzt in Lüneburg.

Auch seine anderen Bilder fesselten durch ihr helles Leuchten: das Ölgemälde „Der Weg". Wie das Sonnenlicht durch hellgrünes Blattwerk bricht, das ist gekonnt. Umdrängt von Beschauern waren die beiden Aquarelle „Die Düne" und „Strandhafer", daneben in Öl die „Flucht am Haff", ein Bild, das durch seine ausgestrahlte Tragik zum Herzen sprach.

Auch als Bildhauer hatte Seelenmeyer Proben geliefert, die sein umfassendes Können dokumentierten: eine Porträtbüste von Kant, „Bombenchristus" — Kupfer getrieben — und „Memento", ein in Holz dargestellter Christuskopf.

Durch die Schlichtheit der Darstellung fing das Ehepaar Eisenblätter das Publikum ein. „Mädchen am Brunnen", „Mädchen am Samlandstrand", „Samlandküste", „Dünen der Kurischen Nehrung". Es ist die Heimat, die Gerhard Eisenblätter immer neu gestaltet. Er wurde 1907 in Königsberg geboren und lebt jetzt, auch als Bildhauer schaffend, in Lübeck.

Seine Frau, Erika Eisenblätter-Laskowski, hat ihre Heimat am oberen Memelstrom. Auch ihre Schöpfungen kommen aus dem heimatlichen Raum: „Fischerfrauen auf der Kurischen Nehrung", „Dünen bei Rossitten", „Dünen bei Pillkoppen". Auch im Stil sind die beiden Künstler einander verwandt, in der Pinselführung und in den Farben: ein Blau, das auf die Seele wie ein heilendes Balsam zu wirken vermag. Dazu die unendlich scheinende Weite der Horizonte. Vor diesen Bildern wähnt man sich nach Hause gekommen zu sein.

Auch unser Bildhauer Georg Fuhg, dessen Name nicht selten bei uns erscheint, war mit einigen seiner Werke vertreten: „Sinnende", ein Akt in Bronze, „Wandelndes Paar", „Lesende", „Stier" und seine Frauengestalt „Ute".

*

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle Namen und die versammelten Werke zu nennen und ihnen gerecht zu werden. Professor Max Lindh aus Königsberg war mit drei Aquarellen vertreten. Erich Gindler, geboren in Königsberg, jetzt wohnhaft in Lübeck, brillierte durch sein Ölgemälde, das die Kantstraße in Königsberg zeigt, „Abendstimmung in Dirschau" von Theo Dietrich-Dirschau, 1887 geboren, lud zu langem Verweilen ein. Robert Hoffmann-Salpia, ebenfalls einer aus der älteren Generation, hat in seinen Gemälden und Aquarellen die Stimmung seiner Heimat Masuren meisterhaft eingefangen. Bei Paul Dannot-Dannowski aus Danzig zeigte man sich besonders vor seinen Porträt- und Aktstudien interessiert. Auch Helen Stritzke, 1920 in Jeschewo in Westpreußen geboren, gefiel mit ihren Frauenbildnissen, in Öl gemalt, Bilder von tiefer Innerlichkeit.

*

An der unerwartet hohen Zahl der Besucher gemessen, brachte die Ausstellung einen vollen Publikumserfolg ein. Ihre Bedeutung darüber hinaus: die Heimat hat uns wieder einmal ihr Gesicht offenbart, das geliebte, vertraute Antlitz, von Künstlerhand gedeutet und ausgelotet. Dafür müssen wir den Veranstaltern dankbar sein.

pb

Oktober-Seminar in Bad-Pyrmont

Über das kürzlich stattgefundene September-Seminar schrieb Herr I. B.: „So hatte auch dieses Seminar mit der Vielseitigkeit seines Themenplanes allen Teilnehmern viel neues Wissen vermittelt und sie darin bestärkt, allen Anfeindungen und Verleumdungen zum Trotz, unbeirrbar an der Wiedervereinigung des heute zerstükkelten Deutschlands weiterzuarbeiten. — Wer mehr über die Probleme unseres Vaterlandes erfahren will, als durch die öffentliche Meinung entstellt zur Sprache kommt, dem ist — ohne Rücksicht auf Herkunft oder Lebensalter — der Besuch solcher Seminare unserer Landsmannschaft im Ostheim Pyrmont nur zu empfehlen."

Gesamtdeutsche Fragen im Spannungsfeld der sowjetischen Politik

heißt das Generalthema des 58. staatspolitischen gesamtdeutschen Seminars, das vom 26. bis zum 31. Oktober in Bad Pyrmont stattfindet.

Das Ziel unserer Seminare ist die Vermittlung von exaktem Wissen über Grundprobleme und Tatsachenabläufe, die stets an der Wirklichkeit ausgerichtet sind. Deshalb referieren neben bekannten Historikern, Rechts- und Staatswissenschaftlern auch sachkundige Publizisten. Ein Brigadegeneral a. D. wird im Oktober-Seminar über gesamtdeutsche Sicherheitsprobleme aus östlicher und westlicher Sicht sprechen.

Für dieses Seminar sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bitten wir an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Ostpreußen-Gottesdienst in Hamburg

Pfarrer Marienfeld am 25. Oktober in der Erlöserkirche

Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" hält am Sonntag, 25. Oktober, einen Ostpreußengottesdienst in Hamburg-Borgfelde um 15 Uhr in der Erlöserkirche, mit anschließendem Lichtbildervortrag von Superintendent George, Berlin, über „Christen in Rußland und Sibirien". Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Dortmund. (Genaue Hinweise siehe unter „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in Hamburg".)

Bernhard Koch †

Seniorchef des Verlages Gräfe und Unzer tödlich verunglückt

Wenige Monate nach seinem 70. Geburtstag ist der Seniorchef des Verlages Gräfe und Unzer, Konsul a. D. Bernhard Koch, auf der Rückfahrt von der Frankfurter Buchmesse tödlich verunglückt. Kurz zuvor hatte er an einem Empfang zu Ehren von Wilhelm Matull teilgenommen, dessen Band „Große Deutsche aus Ostpreußen" in diesen Tagen erschienen ist. Die Beisetzung hat inzwischen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Der geborene Nürnberger, der zunächst die väterliche Buchhandlung und den Verlag Carl Koch in seiner Heimatstadt übernahm, hat entscheidenden Anteil an dem Aufstieg des Königsberger Hauses der Bücher, Gräfe und Unzer, das er in den dreißiger Jahren zur größten und modernsten Buchhandlung Europas ausbaute, nachdem er nach dem Tode seines Schwiegervaters, Otto Paetsch, die Leitung des Königsberger Unternehmens in seine Hände genommen hatte. Nach Kriegsende war es wiederum Bernhard Koch, der aus dem Nichts zunächst die Buchhandlung Gräfe und Unzer in Garmisch-Partenkirchen, später den Verlag in München wieder ins Leben rief. Tausende alter Kunden der traditionsreichen Königsberger Buchhandlung meldeten sich und wurden in den vergangenen Jahren auf dem Versandwege mit Büchern, Kalendern und Heimatandenken beliefert. Im Verlag erschien eine stattliche Reihe von Bänden über Ost- und Westpreußen und die anderen Vertreibungsgebiete. Bernhard Koch hat es verstanden, alte und neue Autoren und Mitarbeiter für diese Publikationen zu gewinnen, die in erheblichem Maße dazu beitrugen, das geistige und kulturelle Erbe des deutschen Ostens zu wahren und auch junge Menschen damit vertraut zu machen.

Verlag und Buchhandlung Gräfe und Unzer, dessen sind wir gewiß, werden auch nach dem tragischen Tod von Bernhard Koch in seinem Sinn und in der Tradition des 1722 in Königsberg gegründeten Hauses der Bücher weitergeführt werden.

RMW

Reinhold Rehs an Frau Koch

Anläßlich des Todes von Konsul Koch richtete Ostpreußensprecher Reinhold Rehs folgendes Telegramm an Frau Koch:

Durch den tragischen Tod Ihres Gatten haben wir Ostpreußen einen Repräsentanten unserer Heimat verloren, dessen Werk in aller Welt von dem geistigen Wirken und Leben in Ostpreußen kündete. Namens des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen darf ich Sie, sehr verehrte gnädige Frau, unseres tiefsten Mitgefühls versichern. In herzlicher Anteilnahme

Ihr
Reinhold Rehs
Sprecher

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit...

die noch viele nach 25 Jahren gehen mußten. Die Sammlung, die die Landsleute im Bus veranstaltet hatten, wurde dankbar angenommen. — Der Tag der Heimat des BdV wurde zusammen mit dem Kreis begangen. Trotz der Störversuche von radikalen Studenten draußen und drinnen begeisterte der Hauptredner des Abends, der Schlesier Dr. Hupka, die zahlreich erschienenen Vertriebenen und Gäste. Er wertete den Tag der Heimat als ein Stück Selbstbehauptung der Vertriebenen und aller Deutschen. Der Vorsitzende des BdV Stadt und Land, von Schwichow, hatte die Anwesenden begrüßt und dankte zum Schluß dem Redner mit herzlichen Worten. Polizei hatte vor dem Gymnasium für Ordnung gesorgt, so daß die Anwesenden in Ruhe heimkehren konnten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Bad Friedrichshall — Bei der Herbstfeier der Gruppe konnte Lm. Gerhard Kelch im Namen des Vorstandes Mitglieder des Landesgruppenvorstandes und der Nachbargruppen Heilbronn und Ludwigsburg begrüßen. Herzliche Grüße übermittelte er vom 1. Vors. Kurt Behrendt, der wegen Erkrankung nicht teilnehmen konnte. Die besten Wünsche für eine baldige Genesung wurden ihm von den Landsleuten ins Krankenhaus überbracht. In dem mit Blumen und Früchten geschmückten Raum, der vom Kleintierzüchterverein freundlicherweise in dessen Vereinslokal zur Verfügung gestellt worden war, fanden sich die in großer Zahl erschienenen Mitglieder in ihrer Gemeinschaft wie in einer großen Familie vereint. Besonderer Dank wurde den tatkräftigen Frauen zuteil.

Heilbronn — Die Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung veranstalten Sonntag, 18. Oktober, in der Trappensee-Gaststätte ein gemeinsames Treffen, zu dem alle ostpreußischen Landsleute herzlich willkommen sind. Einzelheiten siehe unter Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung dieser Folge.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Jugendseminar: Am Wochenende, 23./25. Oktober, führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, unter der Leitung von Dipl.-Volkswirt Horst Jucknat ein Wochenendseminar in der Internationalen Jugendburg Stahleck/Bacharach durch. Zu diesem Seminar sind alle Jugendlichen, Vertriebene und Einheimische, im Alter zwischen 15 und 30 Jahren eingeladen. Anreisetermin ist Freitag abend, in begründeten Ausnahmefällen Sonnabend morgen; Schluß der Veranstaltung Sonntag mittag. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten werden am Tagungsort ersetzt. Eigenbeitrag 8,— DM; Geschwister zahlen pro Person 5,— DM. Das Programm enthält das aktuelle Thema „Der Moskauer Vertrag — Analyse und Konsequenzen", das Referat „Die Deutschen aus polnischer Sicht", einen Filmvortrag zum Nahostproblem, einen Lichtbildervortrag sowie — selbstverständlich — gemütliches Beisammensein. Anmeldungen sind zu richten an den Landesjugendwart Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersbergstr. 8.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Str. 44, Tel. 06 81 / 8 51 72. Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61, Telefon 0 68 98 / 34 71.

Völklingen — Dienstag, 20. Oktober, 15.30 Uhr, nächster Frauennachmittag. Alle Damen sind bei Mitglied Martha Görgen, Heidstock, Nachtigallstr. 20, zur Kaffeetafel eingeladen. Treffpunkt 14.30 Uhr am Rathaus, unter den Akarden, Fahrt mit der Buslinie Nr. 15 bis Kirche Heidstock. — Die Fahrt der Frauengruppe führte bei herrlichem Wetter in den Odenwald und zum Neckar bis Heidelberg. Die Frauen hatten viel Freude und Spaß an diesem schönen Herbsttag.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Dyck, Anna, geb. Konrad, aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 8c, am 15. Oktober

Kopka, Johann, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 5241 Gebhardshain, Altenheim Waldfrieden, am 17. Oktober

Kittlitz, Johanna, geb. Rockel, aus Topprienen und Königsberg, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 10, am 4. Oktober

Schwagerick, Wilhelmine, aus Königsberg, Hippelstr., jetzt 7987 Amtzell, Caritasheim, am 24. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bildat, Katharina Auguste, geb. Luckenbach, aus Gumbinnen, jetzt 35 Kassel, Breitscheidstraße 20, am 12. Oktober

Bosk, Karoline, geb. Getzer, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Dorstener Straße 535, bei Thieme, am 9. Oktober

Orzessek, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Am Hallacker 24b, am 6. Oktober

Plenio, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, und Königsberg, jetzt 8 München, Kederbacher Straße 44, bei Wurm, am 12. Oktober

zum 91. Geburtstag

Lobdowski, Eduard, aus Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße 3, jetzt 23 Kiel-Hassee, Fröbelstraße 24, am 12. Oktober

Schneider, Marie, geb. Hübner, aus Kreuzburg und Königsberg, jetzt 6 Frankfurt/Main 50, Waldecker Straße 19, am 3. Oktober

Schwabowski, Johanna, geb. Albin, aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, DRK-Heim, am 1. Oktober

zum 90. Geburtstag

Barran, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2862 Worpswede-Bergedorf 19, am 11. Oktober

Bruchmann, Rudolf, aus Weßlienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Erwin Prillwitz, 1 Berlin 45, Köhlerstraße 9, am 4. Oktober

zum 89. Geburtstag

Nowinski, Minna, geb. Napiwski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 208 Pinneberg, Lindenstraße 5, am 5. Oktober

Brökelschen, Walter, aus Pillau II, Große Stiehlestraße, jetzt 227 Wrixum, Post Wyk, am 13. Oktober

zum 88. Geburtstag

Dombrowitzki, Minna, geb. Letzinski, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 22, Weidestraße 137a, am 16. Oktober

Jurr, Elisabeth, geb. Rattmann, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Am Kupferbach 6, am 11. Oktober

Nittka, Emil, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Oktober

Royla, Adam, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 3251 Klein Berkel, Heideweg 20, am 11. Oktober

zum 87. Geburtstag

Braekau, Charlotte, geb. Baschek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Wiesenbruchstraße 35, am 17. Oktober

Brock, Franz, aus Tilsit, Deutsche Straße 19, jetzt 24 Lübeck, Glockengießerstraße 30, am 10. Oktober

zum 86. Geburtstag

Dzubiel, Charlotte, aus Lyck, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 51, am 13. Oktober

Lesch, Erna, geb. Harbrücker, aus Angerburg, jetzt 781 Crailsheim, Mittlerer Weg 37, am 16. Oktober

Schirwat, Friedrich, aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, jetzt 1 Berlin 20, Städtisches Hospital, Station 1, Streitstraße, am 7. Oktober

Wilkop, Fritz, Kaufmann, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 3033 Schwarmstedt, Hauptstraße, bei Legal, am 6. Oktober

zum 85. Geburtstag

Biernath, Otto, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 16. Oktober

Dohmann, Emilie, verw. Ziemek, geb. Wengel, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Drohe 22, am 26. September

Ebner, Emma, aus Pillau I, Windgasse 5, jetzt 2208 Glückstadt, Neues Altersheim, am 15. Oktober

Hellwich, Franz, aus Lyck, jetzt 478 Lipstadt, Borsigstraße 4, am 12. Oktober

Struwe, Fritz, aus Königsberg, Großer Domplatz 1, jetzt 8221 Teisendorf, Traunsteiner Straße 9, am 8. Oktober

zum 84. Geburtstag

Knoppke, Johanna, aus Groß Langfelde, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Roonstraße 6, am 18. Oktober

Prank, Jochum, aus Dorsehnen, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wagbergstraße 17, am 13. Oktober

Sycholt, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6331 Königsberg, Wetzlarer Str. 11, am 2. Oktober

Thimm, Emil, aus Angerburg, jetzt 2091 Garstedt 188, am 14. Oktober

Glinka, Karl, aus Angerburg, jetzt 61 Darmstadt-Arheilgen, Messeler Straße 74, am 12. Oktober

Janson, Amalie, aus Königsberg, Altrossg. Predigerstraße 2d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, Hans-von-Dohnayi-Straße 46, am 18. Oktober

Krüger, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 24. Oktober

Lubjuhn, August, aus Norbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Westpreußenring 31d, am 6. Oktober

zum 83. Geburtstag

Kurschat, Maria, aus Großfriedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Westfälische Straße 209, am 15. Oktober

Orlowski, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Kray, Dutzenriege 21, am 13. Oktober

Rahn, Emilie, geb. Mondry, aus Raschung, Kreis Rößel, jetzt 6963 Merchingen, am 11. Oktober

Schewe, Martha, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt 4951 Nammen, Altersheim, am 14. Oktober

Skirde, August, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Marienburger Straße 26, am 15. Oktober

Szybalski, Anna, geb. Columbus, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Straße 4, am 14. Oktober

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Walter, aus Prostken, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 13. Oktober

Ganzwind, Herbert, aus Wadang, Kreis Allenstein, jetzt 232 Plön, Hipperstraße 5, am 15. Oktober

Kubillun, Helene, geb. Mateoschat, aus Ebenrode, Schmiedestraße 5, jetzt 273 Wendhurst Drive, Rochester, New Yorck, USA 14616 am 13. Oktober

Sagromski, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2822 Schwanewede, Auf der Flur 8, am 17. Oktober

Sbresny, Henriette, geb. Kolibka aus Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Fleischhauerstraße 85, am 2. Oktober

Steinert, Emil, aus Tilsit, Williamstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Lützowstraße 22, am 2. Oktober

Wiemer Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstr. 25, jetzt 2 Lübeck, Elswigstraße 66, Wohnung 23, am 16. Oktober

Wegner, Emilie, geb. Besler, aus Waldburg, Kreis Gerdauen, jetzt 28 Bremen 66, Den Haager Str. 48, am 10. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1/5, am 12. Oktober

Grabowski, Marie, geb. Becker, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Bad Schwartau, Am Mühlenberg 26, am 6. Oktober

Kruska, Gottlieb, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt 2901 Jeddeloh I, am 18. Oktober

Neumann, Franz, aus Angerburg, jetzt 497 Rheme, Marktplatz 7, am 13. Oktober

Osterhagen, Margarete, geb. Laros, aus Angerburg, jetzt 49 Herford, Waltgeristraße 23, am 11. Oktober

Wittge, Emil, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 109, am 15. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bienk, Marie-Auguste, geb. Brzezinski, aus Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst-Süd, Harthorststraße 3/II, am 15. Oktober

Gralki, Henriette, geb. Kowalewski, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4901 Schweicheln, Kreis Herford, Ellernkamp 527, am 9. Oktober

Hellwich, Eduard, Lehrer i. R., aus Woplaucken, Kreis Rastenburg, und Praneten, Kreis Königsberg, jetzt 447 Meppen, Wilhelmstraße 4, am 16. September

Ludolff, Anna, geb. Philipp, aus Mohrungen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen, Gutenbergstraße 39, App Nr. 113, am 14. Oktober

Markwardt, Anna, aus Gumbinnen, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 10. Oktober

Möwius, Frieda, geb. Prickler, Alt-Thalau-Rundzikken, Kreis Darkehmen, jetzt 46 Dortmund-Heukrade, Insterburger Straße 18, am 15. Oktober

Radau, Cilli, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt 4557 Fürstenau, Georgstraße 2, am 23. September

Rapillus, Hermann, aus Julienhöhe, Kreis Labiau, jetzt 475 Unna-Königsborn, Heinrichstraße 21, am 14. Oktober

Reiner, Fritz, Bundespost-Obersekretär i. R., aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt 4931 Detmold-Spork-Eichholz, Herzogweg, am 2. Oktober

Reizuch, Wilhelm, aus Allenstein, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Herforder Straße 12, am 9. Oktober

Scharfschwerdt, Klara, aus Wischehnen, Kreis Samland, jetzt 3360 Osterode, Liebemühler Straße 2 I

Schipper, Herta, geb. Kreutz, aus Königsberg, Kalthof, jetzt 655 Bad Kreuznach, Salinenstraße 92, am 13. Oktober

Scholz, Käthe, geb. Baetzel, aus Ebenrode, Ulanenstraße, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 109, am 5. Oktober

Schwarz, Martha, aus Sophiental, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Lotte Malessa, 2102 Hamburg 93, Vogelhüttendeich 101, am 7. Oktober

Sterndorf, Auguste, geb. Rogalla, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 42, Attlistraße 145, am 13. Oktober

Tietz, Alma, aus dem Kreis Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Moselstraße 7, am 5. Oktober

Wachtel, Anna, geb. Schikorr, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 78, am 11. Oktober

Wohlgemuth, Otto, aus Labiau, Dammstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Dammstraße 14, Knud-Rasmussen-Str. 27, am 4. Oktober

zum 75. Geburtstag

Benz, Karl, aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt 4551 Hesepe, Ostlandstraße 42, am 13. Oktober

Bukies, Luise, aus Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 15. Oktober

Gierezynski, Auguste, geb. Hilger, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 47, Grünlingweg 17, am 14. Oktober

Hack, Grete, aus Rastenburg, Hotel Königsberg, jetzt bei ihrer Schwester Ida Siebert, 51 Aachen, Welkenrather Straße 73/75, am 17. Oktober

Hafke, Elisabeth, aus Creuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 224 Heide, Alte Weddingstedter Landstr. 31, am 17. Oktober

Kroll, Ernst, aus Königsberg, Sackheim 69, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 52, am 3. Oktober

Reinhardt, Erich, aus Gumbinnen, Königstraße 36, jetzt 2908 Friesoythe, Industriestraße, am 5. Oktober

Rosteck, Paul, aus Osterode, jetzt 582 Gevelsberg, Feverstraße 29, am 12. Oktober

Schönhoff, Martha, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Str. 42h, am 11. Oktober

Seligmann, Luise, aus Gumbinnen, Salzburger Str. 21, jetzt 24 Lübeck, Hamsterweg 3, am 12. Oktober

Sokoll, Hermann, Ortsvertreter von Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3051 Landringhausen Nr. 39, am 13. Oktober

Sulanke, Margarete, aus Rothfließ, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 112—116, am 2. Oktober

Waldmann, Ewald, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2102 Hamburg 93, Kleingartenverein 111, Parzelle 337, am 5. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Markwardt, Richard, Oberpostinspektor i. R., und Frau Anna, geb. Koberstein, aus Gumbinnen, Nordring 19, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 15. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Brandtner, Otto und Frau Johanna, geb. Hoffmann, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt in Berlin, zu erreichen über Franz Rattay, 2 Hamburg 33, Rümkerstraße 12, am 16. September

Hartmann, Karl und Frau Johanna, geb. Jung, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg 22, Comeniusplatz 4, am 14. Oktober

Hundsdörfer, Gustav und Frau Martha, geb. Fleiß, aus Löwenberg, Kreis Labiau, jetzt 7406 Belsen, Waldstraße 5, am 6. Oktober

Kiwitt, Johann und Frau Anna, aus Blankenberg, Kreis Heilsberg, jetzt 441 Warendorf, Walgernheide 30, am 13. Oktober

Klohs, Franz und Frau Margarete, geb. Fürst, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Amselstieg 3, am 4. Oktober

Landsberger, Karl und Frau Lina, geb. Laugall, aus Labiau, Dammstraße, jetzt 4935 Detmold-Hiddesen, Detmolder Straße 47, am 25. September

Marder, Paul, Lehrer i. R., und Frau Margarete, aus Brennen, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Mittelwiese 14, am 12. Oktober

Mögenburg, Martin, Revierförster i. R., und Frau Anna, geb. Grape, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 4172 Straelen-Herongen, Louisenburg 33, am 15. Oktober

Neu, Fritz und Frau Johanna, geb. Stinn, aus Gumbinnen und Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 232 Plön, Rodomstraße 97, am 11. Oktober

Petza, Fritz und Frau Marta, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 214 Bremervörde-Engeo, Im Ostetal 2, am 20. September

Schmidtke, Ernst und Frau Frieda, geb. Zander, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 2331 Holtsee, am 14. Oktober

Schulz, Willy und Frau Anna, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Junkerstraße 9, am 13. Oktober

Szybalski, Friedrich und Frau Emma, geb. Krause, aus Rastenburg, jetzt 83 Landshut, Piflaserweg 34, am 16. Oktober

Waldenburg, Friedrich Karl und Frau Martha, geb. Kuschkowitz, aus Osterode, Marktstraße 8, jetzt 2419 Harmsdorf, am 28. September

Walendy, Emil und Frau Margarete, geb. Scharnowski, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Landstraße 217, am 9. Oktober

Waschkowitz, Karl und Frau Emma, geb. Borschk, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt 7761 Weiler, am 24. Oktober

zur Ernennung

Broszat, Ulrich, Gerichtsassessor (Broszat, Franz, Obersteuerinspektor i. R., und Frau Erika, geb. Nickel, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 9), jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 77, ist zum Staatsanwalt ernannt worden

Moser, Elimar, Oberreg.-Rat, Dr. jur., jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Gernotstraße 12, ist zum Regierungs-Direktor ernannt worden

Wückwardt, Wolf-Dieter (Wückwardt, Ernst und Frau Anna, geb. Reimann, aus Pr.-Eylau), jetzt 5672 Leichingen, Sturmfang 47, ist zum Studienrat ernannt worden

zum bestandenen Examen

Paul, Hartmut (Paul, Herbert, aus Großgarten, Kreis Angerburg, und Frau Käte, geb. Wollmann, aus Domnau und Bartenstein, General-Litzmann-Str. 2), jetzt 468 Wanne-Eickel, Steinstraße 18, hat am 8. September vor dem Landeskirchenamt in Bielefeld das erste theologische Examen bestanden

zur bestandenen Prüfung

Schmidt, Marika (Schmidt, Klaus, Schuhmachermeister, und Frau Anni, geb. Marawski, aus Pillau), jetzt 244 Oldenburg, Breslauer Straße 3, hat die Prüfung als Arzthelferin bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonnabend, 10. Oktober 1970

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Josef Seliger, ein sudetendeutscher Politiker. Zur 50. Wiederkehr seines Todestages.

15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Gelesen und kommentiert. Aus Zeitungen kommunistisch geführter Länder.

Sonntag, 11. Oktober 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

Montag, 12. Oktober 1970

10.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Deutsch-polnische Begegnungen. Die Schlacht bei Tannenberg 1410 (Schulfunk).

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.

22.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk: 2. Programm: Theaterlandschaft „DDR". Städte, Stücke, Autoren.

Dienstag, 13. Oktober 1970

20.00 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Hallo Europa. Vorwiegend heitere Begegnungen am Abend. 15. Folge: Polen.

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kurt Schumacher. Dokumentation zu seinem 75. Geburtstag.

Mittwoch, 14. Oktober 1970

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Hugo Hartung liest aus seinem Buch „Deutschland, deine Schlesier".

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 15. Oktober 1970

21.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Slawen an der Spree. I.: Eine nicht unpolitische, musikalisch illustrierte Kulturgeschichte der Sorben.

Freitag, 16. Oktober 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Heimat im Wandel. Joachim Georg Görlich: Brücken zum polnischen Nachbarn.

21.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Eine Reise nach Rostock. II.: Erziehung in der „DDR".

Sonnabend, 17. Okober 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Andechs und die heilige Hedwig.

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare, Meinungen.

19.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Platt in Rillen. August Schukat: Geschichten aus Ostpreußen.

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Land im Schatten. „Zonengrenze" von Lübeck bis Schnackenburg 1970.

FERNSEHEN

Sonnabend, 10. Okober 1970

12.20 Uhr, ARD/ZDF: 25 Jahre Friedland. Geschichte eines Lagers.

Mittwoch, 14. Oktober 1970

10.30 Uhr, ARD/ZDF: Nachbarn im Osten. Zarengröße und Türkenjoch: Die Bulgaren.

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Neue Hoffnung für Arthrosekranke; Lernen Sie Schach mit Dr. Lauterbach (I).

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage P 44

Das Bild aus Pr.-Eylau, das wir in Folge 44 vom 22. August veröffentlichten, brachte uns wieder eine stattliche Zahl von Zuschriften. Die lebendigste und zugleich gestraffteste Schilderung kam von Frau Lisbeth Ehrich, geb. Neumann, 55 Trier, Feldstraße 9, die dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Frau Ehrich schreibt:

Auf diesem Bild ist die untere Marktplatzhälfte mit anschließender Kirchenstraße von Pr.-Eylau abgebildet. Es muß in den zwanziger Jahren gemacht worden sein. Vorne links ist das Grundstück von Kohn und Langhals mit der kleinen „Con", die besonders von jungen Leuten besucht wurde. Dann ist die Mehlhandlung von Schadwinkel zu sehen, ein großes Eckgrundstück, das weit in die Domnauer Straße hineinreichte. Anschließend kam das Schuh- und Textilgeschäft von Otto Graap und dann das Friseurgeschäft von E. Nieswandt. Das nächste Haus kenne ich besonders gut, denn es ist mein Elternhaus. Mein Vater, Franz Neumann, war Installateur- und Klempnermeister und in dem Haus hatte er noch ein Geschäft für Haus- und Küchengeräte. In diesem Haus habe ich meine Kinder- und Jugendjahre bis zu meiner Eheschließung verlebt und wohnte dann schräg gegenüber im Hause Kirchenstraße Nr. 2 bis zu meiner Ausweisung im November 1947. Auf dem Bild sehen wir dann das Rathaus von Pr.-Eylau. Das Besondere am Rathaus waren die beiden Löwen aus Stein, links und rechts vom Eingang. Auf diesen Löwen sind wir als Kinder oft geritten. Anschließend folgen dann die Grundstücke von Anker, Buchdruckerei Scheffler, das Gesellschaftshaus, in dem später ein Kino und das Rathaus-Café waren. Auf der rechten Seite sehen wir einen Teil des ehemaligen großen Grundstückes von Herrn Büchler. Z. Zt. der Aufnahme war schon in dem früheren Lebensmittelgeschäft ein Geschäft der Spirituosengroßhandlung Albert Ziemer, und als Pächter, glaube ich, Gustav Quandt.

Auf diesem Platz und diesen Straßen habe ich als Kind herumgetollt und besonders sind mir die Tage des Schützenfestes in Erinnerung.

Suchanzeige

Dringend gesu. werd. Angehörige d. Familien Nowaschefski, Radtke und Ollesch, die 1921 in Kekitten Kr. Rössel wohnten, von Martha Gutendorf, geb. Reckwald, 8 München 13, Winzererstr. 146.

Wegen Erbschaft dringend gesucht
die heute lebenden Nachkommen der Ehepaare:
Rademachermeister
Ferdinand Weiß
(geb. 1825 in Junkerken)
und
Charlotte
geb. Stockhaus
(geb. 1832 in Junkerken)
später wohnhaft in
Tolksdorf/Rastenburg
Landmann
Adam Franeck
(geb. 1825 in Weißenburg)
und
Wilhelmine
geb. Groß
(geb. 1831 in Bosemb)
später wohnhaft in
Bosemb/Seehesten (Sensburg)
Prüfen Sie bitte Ihre Ahnentafel oder Ihren Ahnenpaß; es könnte Ihr Vorteil sein. Größerer Nachlaß. Baldige Meldung zum Aktz. W. 1031 erbeten, da Nachlaß sonst an den Staat fällt.
Genealoge Gersie
4935 Detmold-Hiddesen
Postfach 46

FAMILIEN-ANZEIGEN

20. September 1970!
Wir sind eine Familie!
Ursula Korn, geb. Bistrick
Klaus Korn
und Roland
852 Erlangen
Paul-Gossen-Straße 34 XII

So Gott will, feiern wir am 11. Oktober 1970 unseren 40. Hochzeitstag.
Otto Neumann
und Frau Helene
geb. Tolz
aus Wehlau (Ostpreußen)
Memeler Straße 23
jetzt 7701 Welschingen
Kreis Konstanz



Am 11. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern, der frühere
Schmiedemeister
Fritz Neu
und seine Ehefrau
Johanna
geb. Stinn
aus Gumbinnen und Aulenbach
Kreis Insterburg
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
Udo von Vincenti
und Frau Hildegard
geb. Neu
und Enkelkinder
Guido und Sandro
232 Plön
Rodomstorstraße 97



Am 14. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Karl Hartmann
und Frau Johanna
geb. Jung
aus Hügeldorf,
Kreis Ebenrode/Ostpr.
jetzt
2 Hamburg 22,
Comeniusplatz 4
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch recht viele gemeinsame Jahre
die Kinder
Enkel und Urenkel

50

Am 15. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern
Revierförster i. R.
Martin Mögenburg
und Frau Anna
geb. Grape
aus Drengfurt, Kr. Rastenburg
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder,
Schwiegertöchter
und Enkelkinder
4172 Straelen-Herongen
Louisenburg 33



Am 8. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Emil Walendy
und Frau Margarette
geb. Scharnowski
aus Haasenberg, Kr. Ortelsburg
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
439 Gladbeck
Landstraße 217



GOLDENE HOCHZEIT
feiern am 15. Oktober 1970 unsere lieben Eltern
Gustav
und Gertrud Badtke
geb. Neumann
aus Götzendorf, bei Wehlau
jetzt
2071 Timmerhorn
üb. Ahrensburg
Es gratulieren herzlichst
die Kinder,
Schwiegersohn und
Enkelkinder



Am Donnerstag, dem 15. Oktober 1970, feiern unsere lieben Eltern ihre Diamantene Hochzeit
Richard Markwardt
Oberpostinspektor i. R.
und Frau Anna
geb. Koberstein
aus Gumbinnen, Nordring 19
jetzt 307 Nienburg, Stettiner Str. 18
Am 10. Oktober 1970 wird unsere liebe Mutti 80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit die dankbaren Töchter, Schwiegersohn, Enkel und Urenkel
Eva Köllner, geb. Markwardt
Wilhelm Köllner, Hannover, Brehmhof 4
Dorothea Markwardt, Nienburg, Stettiner Str. 18

Es ist sehr wichtig
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

65

Am 16. Oktober 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vati
Fritz Müller
Bundesbahn-Obzf. i. R.
aus Tilsit, Königsberg Pr.
Insterburg und Berlin
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
seine Kinder
Hans-Joachim Müller
mit Familie
Wolfgang Müller
mit Familie
Renate Ostler
geb. Müller
mit Familie
81 Garmisch-Partenkirchen
Prof.-C.-Reiser-Straße 3



Am 10. Oktober 1970 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Gertrud Bender
geb. Beyer
aus Neu-Sellen
Kr. Elchniederung/Ostpreußen
jetzt 2104 Hamburg 92
Wulmstorfer Ring 23
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren Dir herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Deine dankbaren Kinder
und Enkel, Verwandten
und Freunde



Am 9. Oktober 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Henriette Gralki
geb. Kowalewski
aus Eichendorf
Kreis Johannisburg (Ostpr)
jetzt 4901 Schweicheln, Kr. Herford, Ellernkamp 527
ihren 80. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter und Oma
Anne Kasten
geb. Baltumat
aus Königsberg Pr.
Schönstraße 15
feiert am 15. Oktober 1970 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und weiterhin beste Gesundheit ihre fünf Kinder mit Familien.
Christel Lemaitre
Ludwigsburg
Ursula Weirich
2111 Todtglüsingen
Waltraud Luther
Paris
Annemarie Radovanovic
Sydney
Gisela Dürr
Unterjesingen
7 Stuttgart 13
Friedenaustraße 22a



Am 30. Oktober 1970 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater
Friedrich Brosowski
aus Stucken
Kreis Elchniederung (Ostpr)
jetzt x 2321 Elmenhorst
Kreis Grimmen
seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen einen gesegneten Lebensabend.
Im Namen der Familie
Hanna Ziegler

85

Unser lieber Schwager und Onkel
Friedrich Samulowitz
Scharnau, Kr. Neidenburg
feierte am 7. Oktober 1970 seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Familie Ernst Samulowitz
7474 Bitz, Goethestraße 4

Am 9. Oktober 1970 feiert Frau
Wilhelmine Salewski
geb. Szebrowski
aus Königsdorf, Kr. Mohrungen
jetzt x 2821 Woez/Mecklenburg
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen ihre Kinder
Meta Grahn, geb. Salewski,
und Kinder
x 2821 Woez/Meckl.
Ernst Salewski mit Familie,
8531 Berolzheim/Bayern
Adolf Salewski,
im Osten vermißt
Gertrud Salewski,
verschleppt und im Ural verstorben.



Geleitet durch Gottes Güte feiert am 12. Oktober 1970 unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ururoma und Tante, Frau
Katharina
Auguste Bildat
geb. Luckenbach
aus Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt 35 Kassel
Breitscheidstraße 20
ihren 92. Geburtstag.
In Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkel,
Urenkel und Ururenkel



Geleitet durch Gottes Güte feiert am 14. Oktober 1970 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante, Frau
Anna Schön
geb. Kosney
aus Stollen bei Liebstadt
jetzt 205 Hamburg 80
In der Höön 19
ihren 94. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche

Am 14. Juli 1970 verstarb unsere liebe Tante, Frau
Marie Schaumann
geb. Joswig
aus Gumbinnen, Goldaper Str.
im Alter von 102 Jahren.
In stiller Trauer
Familie Paul Joswig
2301 Krusendorf über Kiel
den 1. Oktober 1970

Für die liebevollen Beweise beim Heimgange unserer Mutter danken wir allen herzlich, insbesondere der Landsmannschaft Ostpreußen.
Im Namen
der Hinterbliebenen
Margarete Jacobi
geb. Sonntag
21 Hamburg 90, Hangstr. 3

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante
Anna Fahlke
geb. Schirmacher
aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil
* 24. 4. 1896 † 20. 9. 1970
In stiller Trauer
Ihre dankbaren Kinder
3011 Ahlem (Han)
Heinrich-Heine-Straße 10



Herr, Dein Wille geschehe!
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel
Bundesbahn-Leitungsaufseher i. R.
Adolf Glang
aus Kl. Stürlack, Kr. Lötzen
kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres.
In stiller Trauer
Johanne Glang, verw. Hopp
geb. Bartlau
Fritz Glang
und Helene Stüllenberg
Gustav Glang
Otto Glang und Frau Erna
geb. Schippnat
Willi Max und Frau Hildegard
geb. Glang
Horst Glang und Frau Elfriede
geb. Rosenkranz
Reinhard Hopp u. Frau Anita
geb. Müller
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten
401 Hilden, Am Lindenplatz 20
den 18. September 1970
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. September 1970, auf dem Hildener Südfriedhof statt.

Zum Gedenken!
Zum 75. Geburtstag meines lieben Mannes, unseres Vaters und Großvaters
Bauer und Bürgermeister
Kurt Huuck
geb. 11. 10. 1895
aus Ihlnicken-Klein Hubnicken
Er wurde aus seinem Heimatdorf Ihlnicken, Kr. Samland, nach Pr. Eylau verschleppt. Im März 1946 hat ihn unser Heiland von seinen Qualen erlöst. Er ruht mit seinen Leidensgenossen im Massengrab Pr. Eylau.
In stillem Gedenken
Käthe Huuck,
geb. Stamm
53 Bonn-Duisdorf,
Witterschl. Str. 16
seine drei Kinder
Manfred Huuck,
Seefeld
Magdalena Behrens,
Mitteldeutschland
Renate Willun,
Hannover
seine neun Enkelkinder
Schwägerin Gertrud Huuck,
Gribbohm
Schwägerin Frieda Huuck,
Huje, und Verwandte

Am 29. September 1970 entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit meine liebe, gütige Mutter
Helene Hube
geb. Schäfer
aus Tilsit, Rosenstraße 3
im 82. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Lotte Hube
2351 Boostedt über Neumünster
Auweg 5

Ganz unerwartet und unfaßbar für uns alle verschied heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi
Charlotte Ruhnau
geb Golding
* 5. Februar 1906 † 3. Oktober 1970
aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung
In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Ruhnau
Klaus Donitzky und Frau Renate
geb. Ruhnau
und Klein-Nikolai
24 Lübeck, Waisenhofstraße 35
Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 8. Oktober 1970, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Unsere liebe Schwester
Margarete Wollermann
aus Heiligenbeil, Ostpreußen
wurde heute im 89. Lebensjahre von ihrem langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.
In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Elisabeth Ritter, geb. Wollermann,
Traben-Trarbach
Susanne Riedel, geb. Wollermann,
Lüdersen ü. Hannover
Siegfried Wollermann, Hannover
3 Hannover, Ferdinand-Wallbrecht-Str. 86, am 29. September 1970
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 5. Oktober 1970, um 15.30 Uhr in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben wurde unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Skrodzki
geb. Rohde

nach schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren von Gott in die Ewigkeit berufen.

In stiller Trauer
Heinrich Tysarzik und Frau Gertrud, geb. Skrodzki
Erich Skrodzki und Frau Edith, geb. Horand
Hermann Kreuzer und Frau Käte, geb. Skrodzki
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4 Düsseldorf, Neuß, Duisburg-Hamborn, den 26. September 1970
Alzeyer Weg 8
Trauerhaus: Kempgensweg 70, bei Kreuzer
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Oktober, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Eller Friedhofes aus statt.
Freundlichst zugedachte Kranzspenden zur Friedhofskapelle erbeten.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Erlach
geb. Schumacher
aus Erdmannsruh, Kreis Insterburg

wurde heute morgen plötzlich und für uns alle unfaßbar im 72. Lebensjahre von Gott in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Edith Adams, geb. Erlach — Carl Adams
Manfred Erlach und Frau Maria, geb. Dahmen
5 Enkel
Otto Schumacher und Familie
Max Schumacher und Familie
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, den 28. September 1970
Bagelstraße 126
Die Beerdigung hat auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Emma Lippe
aus Lyck (Ostpreußen)
* 23. 3. 1889 † 21. 9. 1970

Sie folgte ihrem Ehemann Otto Lippe, Fabrikant, und ihrer Schwiegertochter Marie-Luise, die vor drei Monaten verstarb.

In tiefer Trauer
Werner Lippe und Frau Hermi
Dipl.-Kfm. Ernst Lippe
und Tochter Ingrid
Dipl.-Ing. Karl Hetz und Frau Irmgard, geb. Lippe
Friedrich Haupt und Frau Ursula, geb. Lippe
Heimo Adam
Enkel und Urenkel

671 Frankenthal (Pfalz), Nelkenstraße 7 e
Hannover, Halle (Saale), Kirn (Nahe)

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach guten und nach schweren Tagen hat mich meine liebe, gute Mama, mein ganzer Lebensinhalt, heute für immer verlassen.

Hedwig Preuß
geb. Lindigkeit
* 20. 5. 1891 † 23. 9. 1970
aus Locken, Kreis Osterode, Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Gertrud Preuß

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Vaters
Fleischermeister
Friedrich Preuß
gestorben 1939
meiner lieben Geschwister
Emil Preuß
gefallen 1942 in Rußland
Kläre Marks
geb. Preuß, verstorben 1944

7114 Pfedelbach, Lessingstraße 6, den 23. September 1970

Heute nachmittag gegen 16 Uhr hat Gott der Herr unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Helene Gronwald
geb. Hermann
aus Tilsit, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre zu sich genommen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
ihre dankbaren Kinder
Ewald Gronwald und Frau Elly, geb. Gottschalk
Albert Frey und Frau Käte, geb. Gronwald
Otto Newetzki und Frau Betty, geb. Gronwald

5674 Bergisch Neukirchen, Neuenkamp 7 a, 18. September 1970

Am 26. September 1970 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Fischer
verw. Schulz, geb. Adler
aus Seestadt Pillau

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarethe Fischer
Christian Nehm und Frau Frieda, geb. Schulz
Hans Adler und Frau Ilse, geb. Müller
Enkel und Urenkel

23 Kiel, den 30. September 1970
Die Einäscherung hat stattgefunden.

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose

Nach Gottes heiligem Willen entschlief unerwartet unser lieber Bruder, unser herzensguter Onkel und Großonkel

Julius Sayk
aus Hirschen, Kreis Sensburg

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johann Sayk und Familie, Hirschen, Ostpreußen
Paul Sayk, Gettorf, Königsberger Platz 2
Auguste Schittkowski, geb. Sayk, Herten, Graf-Bernadotte-Straße 3
Johannes Sayk und Familie, Rostock
Friedchen Preuhs, geb. Sayk, und Familie, Wetzlar
Ernst Sayk und Familie
Hildegard Kempe, geb. Sayk, und Gisela, Gettorf
Ruth Wolf und Familie, München
Traute Haurenherrn und Familie, Gelsenkirchen
Irene Schittkowski, Frankfurt
Anneliese Schittkowski, Herten
Hildegard Müller, geb. Sayk, und Familie, Essen
Paul Sayk und Familie, Mülheim (Ruhr)

2303 Gettorf, den 23. September 1970
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Montag, dem 28. September 1970, auf dem Hauptfriedhof in Mainz zur letzten Ruhe gebettet.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt.
Meine Hilfe kommt von dem Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 121)

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief nach Gottes heiligem Willen meine liebe, herzensgute, treusorgende Mutter, Frau

Anna Riemer
geb. Tilsner
aus Fürstenau, Kreis Pr. Holland

im Alter von fast 74 Jahren.

Sie folgte meinem lieben Vater, Bruno Riemer, nach 25 Jahren in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Trautel Riemer

2848 Vechta, Brägelmannstraße 15, den 14. September 1970
Die Beerdigung fand am Samstag, dem 19. September 1970, um 11.00 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde am 26. September 1970 meine liebe, treusorgende Mutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Beister
geb. Druskus
aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit

im gesegneten Alter von 90 Jahren nach kurzer Krankheit in die ewige Heimat abberufen.

In stiller Trauer
Erna Knoch, geb. Beister
Enkelkinder
Urenkelkinder
und Anverwandte

74 Tübingen, Hechinger Straße 26/II, den 26. September 1970
415 Krefeld, Lohstraße 175
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. September 1970, auf dem Bergfriedhof in Tübingen statt.

Nach schwerem Leiden entschlief am 29. September 1970 unsere liebe Mutter

Marie Koyro
geb. Wieczorrek
Lisken, Kreis Lyck

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem im Osten vermißten Mann
Johann Koyro

In stiller Trauer
Lisbeth Koyro
Hans Koyro und Familie
Friedhelm Koyro und Familie

2217 Kellinghusen, Overndorfer Str. 67

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Elisabeth Kuhr
geb. Liedtke
aus Königsberg Pr.

wurde im 88. Lebensjahre von ihrer schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Werner Kuhr und Frau Eva, geb. Bajohr
Norbert Kuhr
Gerd Ohlrog und Frau Marianne, geb. Kuhr
Torsten, Karsten, Lars

2082 Tornesch-Esingen, Bockhorn

Plötzlich und unerwartet entschlief am 30. September 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Emil Odenstein
aus Neidenburg

im 91. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Edeltraut Werther, geb. Odenstein

33 Braunschweig, Hans-Porner-Straße 10

Am 20. September 1970 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Goerke
geb. Erdmann
aus Mühlhausen, Kr. Pr. Holland

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Goerke
und Kinder

3001 Bilm, den 27. September 1970
Die Beerdigung fand am 25. September 1970 von der Iltener Friedhofskapelle aus statt.

Für uns alle unfaßbar, entschlief am 14. September 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Käte Neumann
geb. Schwark
geb. in Bartelshöfen/Labiau, zuletzt wohnh. in Köllmisch-Damerau/Wehlau.

im 65. Lebensjahre.

In Trauer
Helmut Neumann
Anke Neumann
Dorothea Tiedemann, geb. Neumann
Gerhard Tiedemann
Gisela Kock, geb. Neumann
Franz Kock
Karsten, Ralph, Lars Jörn, Merve, Sven und Inken

2351 Boostedt, Heideweg 13

Fern seiner unvergessenen Heimat ist mein lieber Mann, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Dumath
* 25. 1. 1891 in Groß Heinrichsdorf, Kreis Niederung
† 16. 9. 1970 in Borgholzhausen, Kr. Halle in Westf.

nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer
auch im Namen aller Verwandten
Magda Dumath, geb. Loseit
Familie Peter Dumath

4807 Borgholzhausen, Oststraße 391
Die Beisetzung fand am 16. September statt.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20

Am 26. September 1970 ging im 81. Lebensjahr ein in die ewige Heimat unser treuer, geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Ludwig Graf von der Groeben

letzter Majoratsherr auf Gr. Schwansfeld
Rechtsritter des Johanniterordens
Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse 1914 und anderer Kriegsauszeichnungen von 1914 und 1939

Hans Graf von der Groeben
Agnes von der Groeben
Otto-Friedrich von der Groeben
Renate Gräfin von der Groeben
geb. von Saldern-Ahlimb
Ingrid von der Groeben
geb. Mäurer
Katharina von der Groeben-Falkenau
Anni von der Groeben-Sporgeln
geb. Baronesse von Buchholtz
Gisela von der Groeben-Paßlak
geb. von Massow
Ottfried Graf Finck von Finckenstein-Schönberg
Enkelkinder Sabine, Annette, Astrid und Madeleine
In tiefer Dankbarkeit

8021 Hohenschäftlarn
2401 Gr. Grönau
4 rue de Villeneuve, 92-Garches — Frankreich

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 30. September 1970, 15 Uhr, in Gr. Grönau statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Konrad Knuth

aus Königsberg Pr., Hardenbergstraße 37
* 14. Juli 1890 † 21. September 1970

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Knuth, geb. Rudat

24 Lübeck, Röntgenstraße 23

Nach langem, in Geduld getragenem Leiden verstarb am 25. September 1970 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

August Lewohn

aus Gordeiken, Kr. Treuburg

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelmine Lewohn, geb. Kuschewitz
Ernst Lewohn (vermißt im Osten)
Max Lewohn
Gertrud Lewohn, geb. Burgmann
Else Rosowski, geb. Lewohn
Ernst Rosowski
und fünf Enkelkinder

5905 Freudenberg-Büschergrund, Triftstraße 26

Heute entschlief — uns allen unfaßbar — mein geliebter Mann, unser herzensguter Vati und Großvati

Erich Bleeck

aus Königsberg Pr.

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Herzenstrauer
und im Namen aller Angehörigen
Gerda Bleeck, geb. Hecker
Klaus-Jürgen Bleeck und Frau Frigga
Rainer Bleeck und Frau Margit
und Enkelkinder Isabelle und Jan-Christoph
Lutz Bleeck

24 Lübeck, am 22. September 1970
Fridtjof-Nansen-Straße 1

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar, ging mein über alles geliebter Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und mein lieber Opa

Alexander Karnat

Bauingenieur a. D.
geboren am 2. 4. 1892 in Riga
aus Königsberg Pr., Beethovenstr. 45

am 24. September 1970 um 19.15 Uhr für immer von uns. Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Eugenie Karnat
Wolfgang Karnat
Ruth Karnat
Wolfgang Karnat
und alle Anverwandten

7 Stuttgart 80, Pilsener Straße 23

Nach einem arbeitsreichen Leben hat am 19. September 1970 der Herr über Leben und Tod seinen Diener, Herrn

Bruno Zimmermann

Versicherungsinspektor i. R.
aus Kalborn/Kreis Allenstein

kurz nach Vollendung seines 65. Geburtstages, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, zu sich berufen.

In tiefer Trauer
Anna Zimmermann, geb. Maresch
Wolfram Zimmermann
im Namen aller Verwandten

8492 Furth i. Wald, Freudensprungstraße 7
4600 Dortmund, Wassermannweg 10 und Leibnizstraße 11
Kalborn und Kleberg in Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 27. August 1970 nach schwerer Krankheit in Döhlen bei Leipzig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Bauer

Otto Wermke

aus Eichen, Kr. Pr. Eylau

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen meiner Mutter
und aller Angehörigen
Frieda Lindner, geb. Wermke
als Tochter

7171 Sulzdorf, Kr. Schwäb. Hall, Silcherstraße 14

Fern seiner ostpreußischen Heimat ist nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Albert Bolus

aus Bastental, Kreis Goldap

heute um 10.00 Uhr im 83. Lebensjahr sanft entschlafen.

Sein Leben war reich an Arbeit und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Gertrud Bolus, geb. Kretzer
Verne Johnson und Frau Magda, geb. Bolus, USA
Malcolm Collins und Frau Marianne, geb. Bolus, USA
Arnold Bolus und Frau Herta geb. Mienert
Willi Böhack und Frau Renate geb. Bolus
Martin Bolus und Frau Sieglinde, geb. Cyris, USA
seine Enkel und alle Anverwandten

2179 Osterwanna, den 16. September 1970

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 19. September 1970, um 14.00 Uhr von der Leichenhalle aus statt. Trauerfeier war in der Kirche.

Am 21. September 1970 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Neuber

aus Alken, Kr. Pr. Holland

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Neuber, geb. Nabitz

3041 Zahrensen, Kr. Soltau

Alle, die unseren Vater

Friedrich Drwenski

Postassistent a. D.
aus Neidenburg, Ostpr.

gekannt, bitten wir um ein stilles Gedenken zum 25. Todestag am 16. Oktober 1970 und zum 100. Geburtstag am 8. Dezember 1970.

Frau Marta Droska
geb. Drwenski

3052 Bad Nenndorf,
Bahnhofstr. 37

Unser lieber Vater und Schwiegervater

Konditormeister

Albert Heinrich

aus Königsberg Pr.
Kaplanstraße 6a

ist am 22. September 1970 im 88. Lebensjahre verstorben.

In stiller Trauer
Ilse Petranek, geb. Heinrich
Oskar Petranek
Willi Heinrich, USA

8 München 90
Lohstraße 65

Mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater und mein lieber Großvater, Herr

Karl Merks

Kreisbürodirektor a. D.
aus Lötzen, Wilhelmstraße 9

ist im Alter von 84 Jahren nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hildegard Moll, geb. Merks
Lothar Moll
Hans-Walter Moll
Erika Merks, geb. Gallmeister

5 Köln 60 (Longerich), Erkesstr. 45, den 26. September 1970

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein herzensguter, lieber Mann, Schwager und Onkel

Josef Demski

aus Wartenburg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Demski, geb. Bienert
Martha Demski
Hildegard Demski
Elfriede Hempen, geb. Demski
Willi Hempen
sowie alle Angehörigen

2903 Bad Zwischenahn, Breslauer Str. 1, den 27. September 1970

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 1. Oktober 1970, um 14.00 Uhr in der St.-Johannes-Kirche zu Bad Zwischenahn. Anschließend war die Beisetzung auf dem Neuen Friedhof.

Nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard van Setten

Oberstlt. a. D.
vorm. Adl. Raulitt/Ostpr.
* 5. 10. 1889 † 25. 9. 1970

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete van Setten, geb. Heinrich
Gerhardus van Setten
Peter van Setten
Dr. Alfred van Setten

3012 Langenhagen, Weserweg 16

Gott der Herr hat heute meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herrn

Otto Dickhaeuser

aus Kuckerneese, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren nach längerer Krankheit in seinen Frieden heimgeholt.

In tiefer Trauer
Gertrud Dickhaeuser, geb. Stilz
und alle Angehörigen

672 Speyer/Rh., Wittelsbacher Straße 6, Hanau (Main), Bad Kissingen, Lübeck, den 20. September 1970

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 23. September 1970, auf dem Friedhof Speyer stattgefunden.

Berlin-Verhandlungen

Vor Tisch las man es anders . . .

Soll die Ratifizierung des Moskauer Vertrages jetzt sogar ohne Berlin-Lösung erfolgen?

In Berlin haben sich die Botschafter der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges erneut getroffen. Zunächst hieß es, man werde am 30. Oktober zu einem neuen Gespräch zusammenkommen, inzwischen aber hörte man, daß bei einem Essen in Erwägung gezogen worden sei, schon in der ersten Dekade des Oktober die Unterredungen wiederaufzunehmen. Bei diesen Unterredungen der Botschafter geht es um die Situation Berlins, die geteilte Hauptstadt Deutschlands, die gemäß den Potsdamer Beschlüssen der Verwaltung der vier Mächte unterstellt sein sollte. Inzwischen ist von dieser Gemeinsamkeit wenig übriggeblieben: das Spandauer Gefängnis, in dem als einziger und kostspieliger Gefangener Rudolf Heß gehalten wird, und dann noch die Luftsicherungszentrale . . .

Aus der Einheit Berlin haben die Kommunisten den Ostteil der Stadt abgetrennt und sie sind heute nur noch bereit, über West-Berlin zu sprechen. Den Ostteil der Stadt haben sie ganz selbsttätig der „DDR" zugeschlagen. Entgegen den Beschlüssen von Potsdam paradiert eben in Ost-Berlin die Nationale Volksarmee, während sich der Westen strikt daran hält, in West-Berlin keine westdeutschen Soldaten zu gestatten. So gibt es auch keine Einheit der Bundeswehr in Berlin.

Berlin als Prüfstein

Als Bundeskanzler Brandt und sein Außenminister Scheel nach der Vertragsunterzeichnung in Moskau an den Rhein zurückkehrten, vertraten sie vor der Öffentlichkeit ein Junktim zwischen Ratifizierung dieses Vertrages einer- und Verbesserungen in der Berlin-Frage andererseits. Nun also wäre die sowjetische Seite am Zuge und sie müßte nun beweisen, daß es ihr ernst ist mit der vielgepriesenen Entspannung. Das Wort vom „Prüfstein Berlin" ist durch die ganze bundesdeutsche Presse gegangen. Seit mehr als sieben Wochen warten die Bundesdeutschen darauf, was sich nun in Berlin tun und vor allem, was sich ändern und bessern wird. In dieser Situation sind wir aufgeschreckt durch eine Formulierung in der von der sowjetischen Botschaft in Rolandseck herausgegebenen Schrift „Sowjetunion heute", in der es heißt: „Die Sowjetunion wird der Berlin-Regelung erst zustimmen, wenn der Moskauer Vertrag ratifiziert ist." Auch der prominente Sowjetrusse Schukow, der zur Zeit die Bundesrepublik bereist und der als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Obersten Sowjets es an sich wissen müßte, hat unmißverständlich das Junktim zwischen Ratifizierung und Berlin-Frage bestritten und keinen Zweifel daran gelassen, daß die Sowjets eben West-Berlin als eine Einheit betrachten, die n i c h t zum Bund gehören soll.

In Bonn tauchten bereits vor Wochen Gerüchte auf, der Kanzler beabsichtige, das Junktim zu umgehen, indem er sich bemühe, den deutsch-sowjetischen Vertrag auch ohne Fortschritte in der Berlin-Frage, die doch öffentlich als Vorbedingung für eine Ratifizierung genannt worden war, im Bundestag durchzubringen. Wenngleich auch hierzu gegenteilige Mitteilungen herausgegeben wurden, so haben Äußerungen, die Herbert Wehner, der Fraktionsvorsitzende der SPD, kürzlich gemacht hat, erneut Grund zur Besorgnis geliefert.

Verpaßte Chance?

Herbert Wehner nämlich hat dem Sinne nach erklärt, wegen West-Berlin dürfe der Moskauer Vertrag nicht scheitern. Wir finden, daß derartige Äußerungen geeignet sein können, die Sowjets zu einer starreren Haltung zu veranlassen. Wenn außerdem auch noch der Regierende Bürgermeister von Berlin, Schütz, den Wunsch ventiliert, „in Vollmacht der Westalliierten" unmittelbare Gespräche mit Pankow zu führen, so könnte das in Moskau wenigstens so verstanden werden, als habe sich Schütz mit der besonderen und selbständigen Einheit West-Berlin abgefunden.

Wenn es heißt, auch die Sowjetunion sei an der Unterzeichnung dieses Vertrages besonders interessiert gewesen, so stellt sich die Frage, ob diese Bundesregierung nicht doch vor der Unterzeichnung verbindliche Zusagen hätte erreichen müssen oder wenigstens hätte anstreben sollen. Wenn Bonn diese Zusagen angestrebt und nicht erhalten hat, dann sollte die Bundesregierung auf den Tisch legen, was sie gewollt und was sie nicht erreicht hat. In Bonn aber hatte man es besonders eilig, diesen Vertrag unterschriftsreif zu bekommen. Wer die Berliner hört, muß feststellen, daß sich dort — wenn nicht ein Stimmungstief — so doch eine gewisse Besorgnis breitmacht, die vor allem aus der Frage resultiert, weshalb gerade Willy Brandt, der doch seine Karriere als Berliner Bürgermeister begonnen hat, es nicht vermochte, hier bindende Zusagen einzuhandeln.

Zurück zu Wehner:

Herbert Wehner warnte vor der Illusion, die Bundesregierung sei jetzt etwa in der Lage, eine Klärung bezüglich der Rechte der vier Mächte in Berlin herbeizuführen. Eine Klärung also, die die vier Mächte selber nicht in den vergangenen zwei Jahrzehnten herbeiführen konnten. Hierzu dürfte doch festzustellen sein, daß es sich hierbei nicht um ein Verschulden der Westmächte handelt; vielmehr war die bekannte Entwicklung auf die Sowjetunion und auf Ost-Berlin zurückzuführen. Schließlich hat Ulbricht über zwei Jahrzehnte eine Politik des physischen Terrors in Berlin betrieben.

Die Bundesregierung wäre auch sehr schlecht beraten, wenn sie den deutsch-sowjetischen Vertrag mit jenen Verträgen gleichsetzen würde, die Bonn mit den Westmächten geschlossen hat. Während die mit dem Westen geschlossenen Verträge tatsächlich einen Ausgleich zwischen den früheren Siegern und den besiegten deutschen Volk anstrebten, dient der deutsch-sowjetische Vertrag letztlich der Erhaltung der sowjetischen Hegemonie in Europa. Während Frankreich zum Beispiel das Plesbizit an der Saar anerkannte, sind die Sowjets nicht bereit, auch nur in Mitteldeutschland eine freie Volksabstimmung zuzulassen. Geschweige denn, daß sie bereit wären, das Ergebnis einer solchen Befragung zu respektieren.

In dieser Situation erreicht uns die Mitteilung, daß der sowjetische Botschafter in Bonn einem bekannten Bundestagsabgeordneten und Vertriebenenpolitiker gegenüber die Bemerkung gemacht habe, Bonn müsse den Vertrag unterschreiben, denn „wir (Moskau) haben die Macht". Wenn diese Bemerkung zutreffen sollte, dann würden hier die Befürchtungen der Unionsparteien bestätigt werden: Moskau betrachtet Bonn nicht — wie es von der Bundesregierung Brandt/Scheel dargestellt wird — als gleichberechtigten, souveränen Partner, sondern als ein Objekt seiner Machtpolitik. Das würde aber bedeuten, daß Moskau seine Haltung gegenüber der Bundesrepublik nicht geändert hat. In diesem Zusammenhang gesehen, erscheint es uns ganz besonders gefährlich, das Junktim zwischen Verbesserungen in Deutschland und der Ratifizierung des Moskauer Vertrages auszuschließen oder hiervon abzugehen. Denn hierdurch würde die Sowjetunion geradezu eingeladen, jede Gegenleistung zu verweigern. Die ungesicherten Vorleistungen, die Bonn bisher erbracht hat, würden hierdurch ohne Not fortgesetzt.



Die letzte Hürde: Berlin!

Zitieren wir noch einmal die Sowjetpolitiker Schukow, Abrassimow, Popow: sie alle wollen „wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Verbindungen" zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik gelten lassen. Das seien „Realitäten" — doch rechtliche und politische Bindungen Berlins an die Bundesrepublik, davon wollen die Sowjetmenschen nichts wissen. Darüber hinaus: diese Bindungen werden grundsätzlich verneint. Überhaupt haben die Sowjets in letzter Zeit erkennbar werden lassen, daß sie von einem Junktim wenig halten und sie möchten den Vertrag ratifiziert wissen, auch ohne daß es in der Berlin-Frage eine Regelung gegeben hat. In Berlin taktiert man auf Zeit. Ja, man geht noch weiter und man versucht, die sowjetische Zuständigkeit zu bestreiten. Erklärte doch Botschafter Zarapkin, die Berliner Zugangswege befänden sich in der Zuständigkeit der „DDR". Soll sich Bonn doch an Ulbricht wenden. Wie der reagiert, ist bekannt: erst die Frage der völkerrechtlichen Anerkennung, denn „Berlin liegt auf dem Territorium der ‚DDR'".

Eigentlich müßte man — vor allem, nachdem die Bundesregierung eine Regelung bezüglich Berlin in Aussicht gestellt hat — annehmen, daß Moskau die Realität, nämlich die gewachsene Bindung West-Berlins an die Bundesrepublik, anerkennt. Es ist hier sicherlich zu beachten, daß West-Berlin der Oberhoheit der westlichen Verbündeten untersteht und daß Bonn hier ebensowenig Entscheidungen treffen kann wie zum Beispiel in der Oder-Neiße-Frage, wenn diese nicht den Vorstellungen der Westmächte entsprechen sollten. Gerade Berlin wird zeigen, wie es bei den Sowjets um die ehrliche Entspannung bestellt ist.

Verschönte Wahrheit

Der Pressesprecher der Bundesregierung, Staatssekretär Conrad Ahlers, hat dieser Tage in Hamburg die Informationspolitik der Bundesregierung charakterisiert und vor der 13. Tagung der Deutschen Richterakademie hervorgehoben, Aufgabe dieser Informationspolitik sei es, „die Wahrheit in verschönter Form" darzubieten. Es mag zur Aufgabe der Regierungspressestelle gehören, die Politik der Bundesregierung in einer ihr zweckmäßig erscheinenden Form zu verkaufen. Allein wir finden, es würde unserer Sache wenig nützlich sein, wenn wir gerade in den Fragen des Moskauer Vertrages nicht kristallklar ausgesprochen würden, wie die Lage ist und was auf uns zukommt.

Wir müssen vielmehr sehr genau wissen, was die Sowjets wollen. Denn nur dann, wenn wir das genau wissen, vermögen wir richtige politische Entscheidungen zu treffen. Zu den Zielen der sowjetischen Politik dürfte nach wie vor die Absicht gehören, die Bundesrepublik zu neutralisieren, ihre Bindung zur NATO zu lokkern — und endlich zu lösen — um schließlich zu erreichen, daß die Vereinigten Staaten als „europafremde Macht" den Kontinent verlassen. An dieser Zielsetzung führt kein Weg vorbei und auch die angestrebte „Europäische Sicherheitskonferenz" hat letztlich kein anderes Ziel. Es ist mehr als betrüblich, daß diese Erkenntnis Politikern und gewissen Massenmedien fehlt und uns statt dessen diese Konferenz eingeredet wird als das Heil, dessen wir gerade noch bedürfen.

Schwerwiegende Bedenken

Nach wie vor sind die schwerwiegenden Bedenken nicht ausgeräumt, die hinsichtlich des Moskauer Vertrages bestehen, der nach Vorgeschichte, Text und den von der Bundesregierung bisher gebotenen Informationen eine Reihe von gewichtigen politischen und rechtlichen Vorleistungen an die Sowjetunion erbringt, für die es keine auch nur einigermaßen gleichwertige Gegenleistungen gibt.

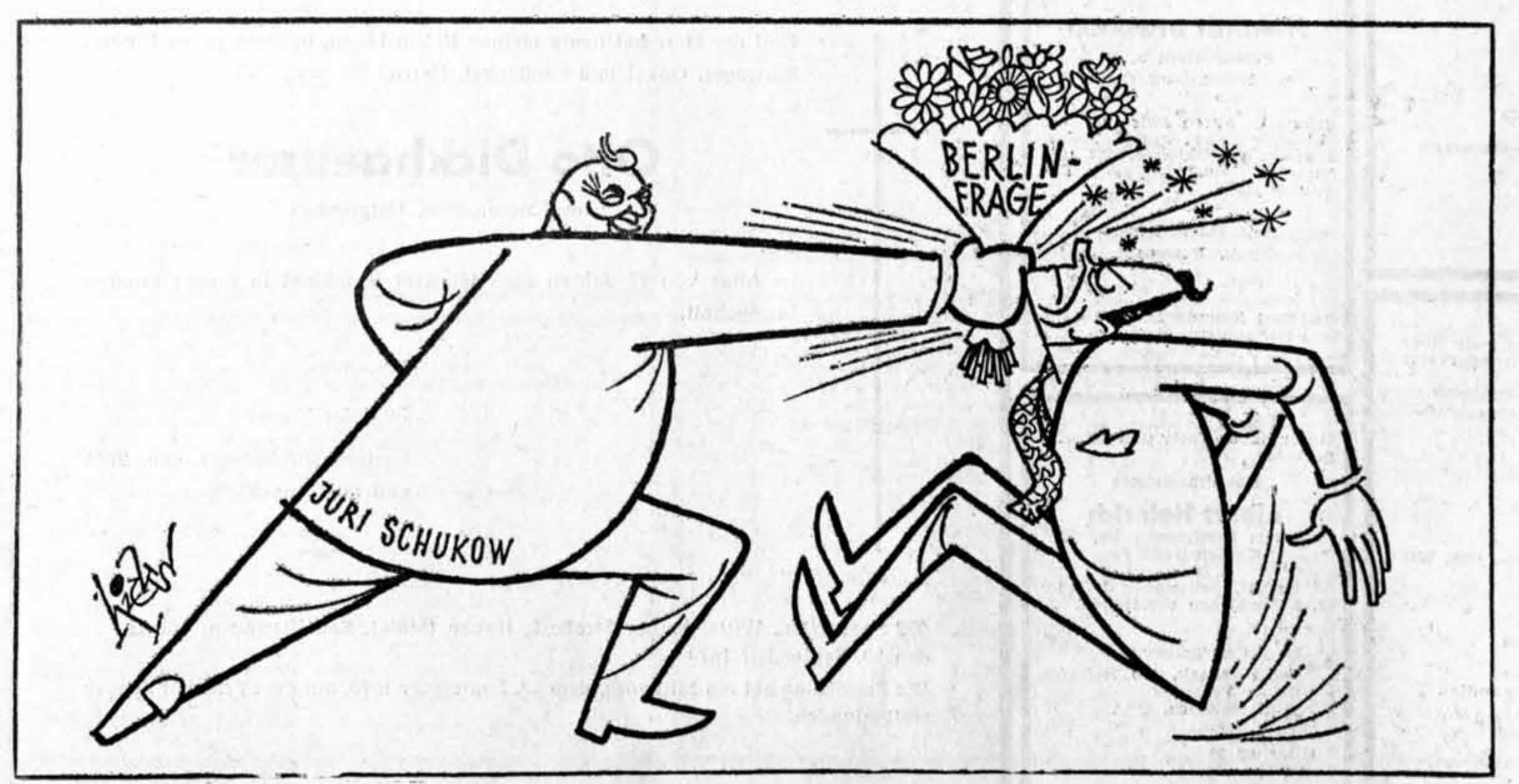
Es handelt sich hierbei nicht um einen Gewaltverzichtsvertrag, sondern um einen Vertrag, der die Gewalt anerkennt. Durch ihn wird der Frieden nicht sicherer, sondern die Unsicherheit Europas wird vergrößert werden. Er bringt nicht die Versöhnung zwischen uns und unseren Nachbarvölkern, sondern deren Hoffnungslosigkeit durch Anerkennung der Unterdrückungsdoktrin Breschnews.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, daß dieser Vertrag eine Umorientierung auf lange Sicht einleitet, die zu einer sozialistischen Gesellschaftsordnung im Innern und einem sozialistischen Staatensystem in Europa führen soll und wird.

Wachsende Besorgnis

Gerade nachdem diese Hintergründe des Vertrages in zunehmendem Maße in der bundesdeutschen Bevölkerung bekannt werden, macht sich dort eine immer stärker werdende Unruhe bemerkbar. Es ist keineswegs so, daß ein Verzicht auf die deutschen Ostgebiete von der überwiegenden Mehrheit der Deutschen bejaht wird, vielmehr kann man feststellen, daß die abwartende und zurückhaltende Haltung, die die Bonner Opposition einnimmt, den Vorstellungen der Mehrheit unserer Bevölkerung entspricht. Gerade im Zusammenhang mit dem zitierten Satz Zarapkins, wonach Bonn unterschreiben müsse, weil Moskau die Macht habe, erwartet die Bevölkerung nun, daß die Bundesregierung endlich die volle Wahrheit über die ostpolitischen Absichten bekanntgibt. Im übrigen aber gewinnen Beobachter der politischen Bühne den Eindruck, daß die Bundesregierung mit ihrem Moskauer Vertrag immer mehr in eine allgemeine politische Sackgasse gerät. Denn inzwischen hat die Sowjetunion in bilateralen Kontakten mit Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn sichergestellt, daß Bonn in keiner einzelnen Formel auch nur einen Fingerbreit mehr Terrain gewinnen kann als in den Verhandlungen mit Moskau. Hier also sind die Weichen ganz eindeutig gestellt. In Moskau dürfte man tatsächlich jene Ansicht vertreten, die Botschafter Zarapkin in die bekannten und zitierten Worte kleidete. Wenn der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, den deutsch-sowjetischen Vertrag als den „Drehpunkt" der Politik der Bundesrepublik bezeichnet und hierbei erklärt hat, daß künftig Europa nicht weitergestaltet werden könne ohne die oder gar gegen den Willen der Sowjetunion, dann sollten wir genau wissen, welche Zielrichtung der Moskauer Vertrag weist. Nur, wenn wir das genau aussprechen, vermag die bundesdeutsche Bevölkerung zu erkennen, wohin die Reise gehen soll. Sie wird sich dann zu entscheiden haben, ob sie diesen Zug besteigen will.

Stefan Rögler



Die feine Kreml-Art, Besuchs-Blumen zu überreichen . . . Zeichnung: Hicks in „Die Welt"